Litteratur

der

älteren

Reisebeschreibungen.

Nachrichten

von

ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen.

Nebst

eingestreueten Anmerkungen

über mancherley gelehrte Gegenstände.

Von

Johann Beckmann,

Hofrath und ordentlichem Professor der ökonomischen Wissenschaften.

Drittes Stück.

Göttingen,

bey Johann Friedrich Röwer.

1808.

Inhalt
des dritten Stücks.

31. *Voyages des Indes orientales par* Carré. S. 367.

Geschichte der französischen ostindischen Geselschaften. 367. Schicksale des Carron. 368. Französische Colonie auf Madagascar. 369. Nachricht von Carré. 370. Didus solitarius auf Bourbon. 371. Surate. 372. Nacres de perles und Schilder der Crocodile, verarbeitet. 372. Gift in riechenden Sachen. 373. Perlfischerey neben der Insel Garrack. 375. Tod vieler schönen Sklavinnen in der Wüste. 377. Vansleben. 379. Skorpione, unschädliche. 379.

32. Gerlachs Gesandtschaft des David Ungnad an die ottomanische Pforte. 381.

Nachrichten von der Familie der von Ungnad. 382. von Gerlach. 383. 384. Dessen Kleidung in der Levante. 386. Nachrichten von Martin Crusius. 387. Dessen Briefwechsel mit dem Patriarchen Jeremias. 387. Schicksale des Adam Neuser. 388. Angorische Ziegen. 390. Reliquien gekauft. 391. Balsam von Mecka. 392. Proben der Aechtheit. 393. Wetfliegen der Tauben. 394. Tod des Kais. Maximilian II. 395. Von den Wiedertäufern in Mähren. 398. Knabenzehenden. 399.

33. Beschreibung einer Legation von Wien auf Constantinopel durch David Ungnad. 400.

Nachricht von Franz Omich. 400. Reliquien von der Königinn Johanna und K. Matthias. 402.

34. *Labores et iter Elassonis archiepiscopi* Arsenii. 404.

Geschichte des Patriarchats in Rußland. 404. 413. Ankunft des Patriarchen Jeremias in Moskau. 405. 409. Vom Bischof Arsenius. 407. Die Zarinn Irene. 410. Die Pracht am Zarischen Hofe. 412. Maimon der Zarinn, ein Affe? 410. Nogratia, eine Russische Münze. 415. καλιμάυχι, κλαδία, σημουρια, σακκος. 416. Herr G. J. R. von Schlözer Vergleichung jener Nachrichten mit den Russischen Angaben. 417.

35. Joannis de Castro *sinus Arabici seu maris rubri itinerarium*. 421.

Lebensbeschreibung des Joh. de Castro. 422. 437. Erste Befahrung des rothen Meers. 425. Handschriften und Karten des de Castro. 426. 427. *Veteris aevi analecta, edidit* Ant. Matthaeus. 429. Die besten Karten vom rothen Meere. 431. 432. von der Insel Socotara. 433. Nachrichten von Abyssinien. 433. Die ältesten Nachrichten vom Leuchten des Meerwassers. 434. Von den Beduinen. 435. Suez. 436. Rothe und grüne Farbe des rothen Meers. 437.

36. *Le grand voyage du pays des Hurons. Par* Gabriel Sagard Theodat. 438.

Geschichte der Colonien am Lorenzstrohm, Canada, Kebek. 439. Dictionaire de la langue Huronne. 440. Sitten der Huronen. 443. Sie bauen Mais. 444. haben gern viele Kinder. 444. Porzellanen dienen zu Zierathen. 445. Kolibri. 446. Vaterland der indianischen Hühner oder Kalekuter. 447. Hundefleisch verspeiset. 447. Biber. 447. Hoher Werth einer Katze. 449.

37. *Periplus* Ohtheri *et* Wulfstani. 450.

Nachrichten vom Könige Aelfred. 450. Nachrichten von Ohthere. 452. Nachrichten von Wulfstan. 454. Verschiedene

dene Ausgaben des Itinerarii. 455. Arii polyhistoris *liber de Islandia*. 456. Aelfreds Uebersetzung des Orosius. 458. Nachrichten von Paul Orosius und seiner Geschichte. 459. Commentatoren der Aelfredschen Uebersetzung. 461. Lebensart der ältesten Nordländer. 465. Künstliches Eis. 468.

38. Journal d'un voyage de France et d'Italie. 469.

Grabschriften des Ariosto. 470.

39. *Relation nouvelle d'un voyage de Constantinople. Par* Grelot. 473.

Nachricht von Grelot. 473. Jetziger Zustand der Städte am Hellespont. 475. Beschreibungen und Abbildungen der Sophien-Kirche. 477.

40. Newes Itinerarium Italiae durch *Josephum* Fürttenbach. 482.

Lebensgeschichte des Fürttenbachs. 482. Seine Schriften. 485. Schiefer Thurm zu Pisa. 486. Versunkene Schiffe zu erheben. 487. Erste Abbildung einer Schleuse. 487. Kies stat Flintensteine. 488. Mittel zur Verhütung des Widerschals in hohen Gebäuden. 489. Großer Diamant zu Florenz. 489. Siegel in Diamant geschnitten. 490. Veraltete Wörter. 490.

41. *A voyage into the Levant by* Henry Blount. 492.

Lebensbeschreibung des Verfassers. 492. Absicht seiner Reise. 494. Die Save fält in die Donau, ohne sich mit dieser zu mischen. 496. Spanische Jungfer; Verlües. 497. Justiz und Polizey der Türken. 498. 502. Niedrige Hausthüren. 498. Gewinnung der Badeschwämme. 499. Wassertäucher. 499. Schilderung der Aegyptier. 500. Wirbelwind in der Sandwüste. 500. Die Vögel sind in der Türkey weniger scheu. 500. Geschichte des Kaffees. 501. Verschiedene Ausgaben dieser Reisebeschreibung. 503. Schwarzes Brod. 505.

42. *Beati* Ambrosii *hodoeporicon.* 507.

Geschichte der Camaldulenser. 508. Leben und Verdienste des Ambrosius. 510. Sein Grabmal. 514. Erste Ausgabe. 516. Ausschweifungen der Mönche und Nonnen. 518. Hieronymus von Prag. 522. Geschichte der Mediceer, Cosmus und Lorenz. 523. Abschriften der Classiker gesammelt. 524.

43. **Des Fürsten und Herrn Johann Ernsten des jüngern Reise.** 526.

Nachricht von diesem Prinzen. 526. Fruchtbringende Gesellschaft. 527. Nachrichten von J. W. Neumarr. 527. von J. G. Dagendarm. 528. vom Könige Jacob in England. 530. Isaac Casaubanus. 531. Caninchen-Jagd. 531. Sparrenweis. 532. Handschriften des de Comines. 534.

44. *Iter Baldi — auctore* Francisco Calceolario. 535.

Nachrichten vom Verfasser und seiner Naturaliensamlung. 535. Beschreibung des Berges Baldo. 537. Verschiedene Ausgaben dieser Reisebeschreibung. 541. Reisebeschreibung des Joh. Pona. 543. Verzeichnissen der Pflanzen um Verona. 545.

45. Itinerarium thalassicum von Matthias Puel. 546.

Von der Insel Cerigotto. 457. Ziegen werden überal wild. 547. Wachtelfang. 548.

Zusätze. 550.

31.

Voyages des Indes orientales, mêlé de plusieurs histoires curieuses. Par M. *Carré*. Paris, chez la veuve de Claude Barbin. 1699. Zwey Theile in Grosduodez von 403 und 403 Seiten.

Schon drey ostindische Handlungsgesellschaften waren in Frankreich verunglückt, als Colbert es unternahm eine neue zu stiften, und auch diese gerieth nicht. Da müssen also unüberwindliche Schwierigkeiten gewesen seyn, weil so gar der kluge und mächtige Minister sie nicht zu überwinden vermocht hat (1).

Manche lagen, wie selbst französische Schriftsteller angeben, in der Ungeduld der Franzosen, welche gleich erndten wollen, wo sie noch nicht gesäet haben.

Viel hinderte die despotische Regierung, bey welcher, man sage was man will, die Handlung nie zum größten Flor gelangen kan.

Es

(1) Wer die Geschichte der französischen Handlungsgesellschafter erst kennen lernen will, den verweise ich auf: Algemeine Geschichte der ost- und westindischen Handlungsgesellschaften. Aus dem Englischen übersetzt von J. S. Semler. Halle. 1764. 2 Theile in 4. Sie macht auch von der algemeinen Welthistorie den 25, 26 und 27. Band aus. Da findet man B. 26. S. 580 alles, was hierher gehört und zwar mit Anzeige der Quellen.

Es fehlte an Geld, um die ersten Kosten bestreiten, und die ersten Unfälle ausdauern zu können.

Mächtig war die Eifersucht anderer Nationen, welche längst ihre Handlung in Indien gegründet hatten, und durch dieselbe reich geworden waren.

Zu noch vielen andern Hinderungen kam auch der Mangel an geschickten, erfahrnen und redlichen Männern, welchen die wichtigsten Geschäfte, die keiner genauen und volständigen Vorschriften fähig sind, und keine strenge Verhaltungsbefehle despotischer Regierungen leiden, in weiter Ferne, anvertrauet werden konten.

Von den Mitteln, durch welche **Colbert** alle diese Hinderungen zu heben gesucht hat, muß man, um diese Reisebeschreibung ganz zu verstehn, wenigstens wissen, wie er sich einen Mann verschaft hat, welchem er die Regierung der Unternehmung in Indien übertragen konte.

Es schien ein Glück zu seyn, daß sich jemand fand, welcher ganz Indien und den ganzen indischen Handel, in einem zwey und zwanzigjährigen Dienste der klugen Niederländer, kennen gelernt hatte, und diese verließ, weil er meinte, daß seine Verdienste nicht nach ihrem Werthe geschätzt wären, und der dagegen die französischen Dienste annahm, und noch dazu französische Aeltern gehabt hatte, also mehr Treue als ein Ausländer hoffen ließ.

Dieser Mann war **Carron**, eben derjenige, dessen schon oben S. 264. 273. gedacht ist, dessen Schicksale wohl verdienten, noch ein mal von einem Geschichtforscher untersucht und neu beschrieben zu werden.

Ihm fehlte es nicht an Kentniß, nicht an Klugheit, nicht an Thätigkeit, auch nicht an Glück, aber nichts desto weniger verlohr er, durch seine Neider, in wenigen Jahren,

ren, das Zutrauen, wo nicht der klügsten Mitglieder der Handlungsgesellschaft, wenigstens doch des Hofes, der, nach monarchischer Weise, immer mehr als jene dirigirte.

Man soll auch nach seinem Tode (er verunglückte auf der Rückreise aus Indien 1672, durch die Bosheit seines Piloten) Beweise gefunden haben, daß er sich, auf unrechtmäßige Weise, Reichthümer verschaft habe, welche mit ihm zugleich verlohren gingen.

Aber mir ist es wahrscheinlich, daß dieser kluge Mann den Undank vorausgesehn, und sich gezwungen geglaubt hat, für seine Unterhaltung im Alter, (er hatte damals schon mehr als siebenzig Jahre) ehr er nach Europa zurück kehrte, sorgen zu müssen. Wer weis, ob die Untreue völlig erwiesen sey! Vorgeben konten sie seine Feinde leicht, nachdem sie seine Verantwortung nicht mehr zu fürchten hatten.

In Frankreich ward beschlossen, den Sitz der im Jahre 1664 vom Könige bestätigten Geselschaft, nach Madagaskar zu legen. Sie solte diese Insel, welche man noch für sehr reich hielt, erobern, und dieß würde ihr, meinte man, besser glücken, als den Holländern die Eroberung von Ceylon.

Alsdann solte dort ein französisches Batavia erbauet werden, von dem man größere Vortheile hofte, als die Holländer von dem ihrigen hatten, zumal weil Madagaskar sehr bequem für die Handlung nach dem rothen Meere, nach dem Bengalenschen Meerbusen und nach China und Japan zu seyn schien.

Schon viele Jahre vorher hatten die Franzosen Colonisten auf Madagaskar angesetzt, welche aber in großen Nöthen lebten, und eben damals in Gefahr waren, von

 den

den Einwohnern, denen sie sich verhaßt gemacht hatten, aufgerieben zu werden.

Um diesen zu helfen, ward desto mehr geeilt, eine Flotte dahin abzusenden, welche unter Carrons Befehl, der zum Generalgouverneur ernant war, den 7 May 1665 aus Brest auslief, und den 10 Jul. bey der Insel ankam.

Carré, der Verfasser der Reisebeschreibung, welcher dieser Artikel gewidmet ist, hatte viele Reisen gemacht, und hatte Gelegenheit gefunden, durch seine Berichte von der barbarischen Küste und andern Häfen, sich dem Minister Colbert zu empfehlen.

Dieser trug ihm auf, im Schiffe des Carrons, die Reise mit zu machen, alles merkwürdige zu beobachten, und darüber Berichte aufzusetzen.

Dieß ist alles, was er von sich meldet, und alles was ich von ihm habe finden können.

Die Pariser Akademie der Wissensch. hat zwar ein Mitglied Louis Carré gehabt, auf den in Histoire du renouvellement de l'academ. Amsterdam 1709. 12. II. pag. 89 eine Denkrede (2) steht, aber dieser ist nicht der Verf. dieser Reise.

Fast scheint es, als ob ihn der Minister habe brauchen wollen, durch ihn geheime Nachrichten zu erhalten. Aber wenn diese nicht reichhaltiger gewesen sind, als die gedruckte Reisebeschreibung ist, so wird er schlecht bedient worden seyn.

Diese

(2) Dieses Wort für Elogium hat zwar Adelung nicht, aber es wird doch eben so gut seyn, als: Denkmahl, Denkmünze, Denkring, Denksäule, Denkschrift und das längst gebräuchliche Denkzettel, welches bey Adelung fehlt, und als Åminnelse-tal der Schwedischen Akademie.

Diese ist zwar nicht übel geschrieben, so daß sie sich ganz gut lesen läßt, aber ungeachtet er im Anfange derselben versprochen hat, von seinen eigenen Begebenheiten nichts, und gar keine Kleinigkeiten zu melden, so hat er doch allerley Abentheuer eingemischt und weitläuftig ausgeführt, wobey er vielleicht Rücksicht auf die Herzoginn von Montfort, der er sein Buch dedicirt hat, genommen haben mag.

Inzwischen ließt man hier manches, was zur Geschichte der vierten französischen Handlungsgesellschaft gehört, wie wohl er die Schwierigkeiten, welche sie in Indien gefunden hat, die dawider angewendeten Mittel und die Einrichtung der Handlungsniederlagen verschwiegen hat. Dazu mag er gute Gründe gehabt haben, auch läßt sich diese Lücke aus andern Schriften ergänzen. Aber eine unverzeihliche Nachlässigkeit ist, daß er nicht immer die Zeiten bestimt, nicht Tage, nicht Jahre, angezeigt hat.

Nach der Ankunft auf der Insel überzeugte sich Caron bald völlig von dem, was er schon vorher geglaubt hatte, daß ihre Unterjochung unthunlich seyn würde, und daß sie erobert nicht dasjenige würde leisten können, was man von ihr zu Paris hoffete. Er entschloß sich also bald anderswo einen Platz zu suchen, wo sich die Geselschaft festsetzen könte, um von da ihre Geschäfte zu betreiben. Er wählte Surate.

Auf der Reise dahin besuchte die Flotte Bourbon, wo sich die Franzosen seit 1650 anzubauen suchten, und wo der Verf. ein anderes Paradies zu finden meinte.

Aber ich will von dem wenigen, was er von dieser Insel gemeldet hat, weiter nichts anzeigen, als nur daß auch er schon den merkwürdigen Vogel Didus solitarius, welcher nach ihm von Leguat ausführlicher beschrieben

ist (3), daselbst kennen gelernt hat. Auch er nennet ihn den Solitaire.

Er versichert, daß das Fleisch so wohlschmeckend sey, daß es auch auf französischen Tafeln gefallen würde. Man wolte ein Paar an den König senden, aber beyde starben bald, weil sie gefangen nichts fressen wolten.

Surate war damals, nach der Zerstöhrung durch die Portugisen im Jahre 1520, schon wiederum zur bequemsten Handelsstadt aufgebauet worden. Auch zum Wohlleben fanden dort die Europäer alles, was sie wünschen konten. Die schönen Häuser waren inwendig noch schöner verziert. Die Fußböden waren mit Porzellan ausgelegt. Die Fensterscheiben, sagt der Verf. bestanden aus Schuppen von Crocodilen oder Schildpat, und aus Perlmutterschalen, welche durch ihre verschiedenen Farben das Licht angenehm mäßigten.

Die nacres de perles sind ohne Zweifel die Schalen der Anomia placenta, welche in Chemnitz Conchylien-Cabin. VIII. S. 117 beschrieben und Tab. 70. Fig. 716 abgebildet ist. Sie dienen auch in China (4) und Goa zu Fensterscheiben, und auch Sloane hatte sie dazu, wie Keyßler erzählt, in seinem Hause angebracht.

Aber daß die Schilder (nicht Schuppen) der Crocodile, welche den Flintenkugeln widerstehn sollen, stat Glas dienen können, erinnere ich mich nicht sonst gelesen zu haben.

Inzwischen sagt er S. 256. daß die Araber einem getödteten Crocodile die Schilder abgezogen haben, weil daraus allerley Sachen verfertigt würden.

Nach

(3) Man sehe oben S. 319.

(4) Osbecks Reise S. 175.

Nach einem kurzen Bericht von den Sitten und der Regierung zu Surate folgt I. S. 49 eine weitläuftige Erzählung von dem Landräuber Sevagy oder Sewad-schi, welcher sich zum Beherscher über einen Theil der Mogulschen Länder gemacht hatte, und im Jahre 1669 Surate grausam ausplünderte.

Da lieset man den Beweis, daß Carron, ungeachtet aller Hinderungen, schon damals seine Factorey, so wie die Holländische und Englische, eingerichtet und befestigt hatte, dergestalt, daß sie der Plünderung, so gut wie jene, widerstehen konte.

Diese ward dem Räuber durch die Untreue des Gouverneurs möglich gemacht, den der Mogul dafür dadurch bestrafte, daß er ihm einen vergifteten Brief schickte, welcher ihn tödtete.

Was für ein Gift das seyn mag! Der Verf. sagt, daß es die Fakirs, diese so genanten Indianischen Mönche, zuzurichten, und in Briefen, Blumen und riechende Früchte anzubringen wüsten, und daß es beym Anriechen auf der Stelle tödte (5). Man erinnere sich, daß Briefe des Moguls von den Empfängern einige mal zur Verehrung geküßt werden mußten, wobey also das feine Gift eingeathmet ward.

Man solte glauben, daß Gifte dieser Art, wenigstens ehemals, auch in Europa, bekant gewesen sind, weil Kayser Heinrich VI und ein Herzog von Savoyen, durch vergiftete Handschuhe getödtet seyn sollen.

Auch dem Prinzen Eugen soll einst ein Brief geschickt seyn, mit einem eingelegten grauen Löschpapier, welches

(5) Magnorum artificum venena, quae deprehendi nisi morte non possunt. Seneca *quaest. nat.* 3, 25.

welches mit einer fettigen Materie beschmiert gewesen. Der Prinz habe ihn so gleich von sich geworfen, und den darüber bestürzten Generalen gesagt: solche Briefe habe er schon oft erhalten. Man soll das Papier einem Hunde, dem vorher Gegengift gegeben worden, angehenkt haben, und dieser soll dennoch davon in 24 Stunden gestorben seyn. So wird die Sache erzählt in Leben und Thaten des Prinzen Eugen. Nürnberg 1736. 8. S. 254.

Wenn dieß wahr ist, so kan man vermuthen, daß die Kunst diese Gifte zu bereiten, jetzt zu den verlohrnen Künsten gehört. Denn in neuern Zeiten hat man von der Anwendung solcher Gifte, wenigstens so viel ich weis, nichts gehört.

Inzwischen ist man über die Möglichkeit solcher Gifte nicht einig. Frieder. Hoffmann (6) leugnete sie gänzlich, aber Boerhaave (7) scheint sie nicht bezweifelt zu haben.

Der Verf. ward in Handlungsgeschäften, welche er nicht angezeigt hat, nach Bassora geschickt, wo er 1668 war, als die Türken diese Stadt den Arabern wegnahmen, wovon hier die Umstände ausführlich erzählt sind.

Um die Greuel nicht mit anzusehen, ging er mit seinem Schiffe so lange nach der Insel Garack, von welcher hier nicht unwichtige Nachrichten vorkommen (8).

Aber

(6) *Dissert. de laesionibus externis, abortivis venenis et philtris.* Francof. et Lipf. 1755. 4. p. 28: Falsissima est traditio, tam penetrans et subtile venenum confici posse per artem, quod chartae illitum, epistola huic inscripta resignata, legentem illico interficiat.

(7) Praelectiones academ. ed. Halleri. IV. p. 75.

(8) Der Name der Insel wird sehr verschiedentlich geschrieben:

Aber wie hat er sagen können, sie liege von der Arabischen und Persischen Küste gleich weit entfernt? Alle alte und neue Karten setzen sie nahe an das persische Ufer der Stadt Benderrik gegenüber. Wie hat er sagen können, daß sie nur zehn Lieues vom Ausflusse des Euphrats entfernt sey?

Sie soll ein mal den Juden gehört haben, deren Synagoge damals eine Moschee war. Damals ward sie von Arabern bewohnt. Von einer großen Stadt waren noch wenige Ueberbleibsel vorhanden. Den Boden fand Carré steinigt und dürre; doch sah er noch starke Baumstämme und Wurzeln, deswegen er glaubte, die Insel habe ehemals einen Wald gehabt. Er sah nur Palmen.

Die Kaufleute würden sich um diese Insel gar nicht bekümmern, wenn nicht neben ihr die schönsten Perlen gefunden würden, deren gefährliche Fischerey S. 135 beschrieben ist. Von den Täuchern sollen doch einige, freylich wenige, ein hohes Alter erreichen. Die Thiere der Perlnutterschalen sind sehr wohlschmeckende Austern. Conchyliologen würden dort eine reiche Erndte haben.

Nachdem Carré nach Surate zurück gekommen war, schickte ihn Carron nach Frankreich, unter dem Vorwande dort den Zustand der Sachen in Indien zu melden, doch wohl eigentlich, um sich einen lästigen Beobachter wegzuschaffen.

Carré, welcher ganz wider Carron, welchen er den Holländer nennet, eingenommen war, übernahm die Sendung

den: Karek, Carek, Carrek, Charek, Kark auf D'Anville Karte, Charedj auf Reichards Karte von Persien 1804, und Caarg auf Regno di Persia da *Gioc. Cantelli da Vignola*, zu Rom bey *Rossi* 1679.

dung in der Hofnung, Carron entweder von seinem Amte, welches er nach seiner Vorstellung schlecht verwaltete, zu verdrängen, oder wenigstens ihn verdächtig zu machen.

Er wählte den Weg zu Lande, ging den 21. Febr. 1671 zu Schiffe nach Bender Abassi (ehemals Gamron), von da durch Persien und das wüste Arabien nach Saide, und von da auf einem französischen Schiffe nach Marseille, wo er den 9. Octob. 1672 ankam.

Zu Bagdad verschaften ihm die Capuciner einen alten Araber, welcher ihn mit der größten Treue durch die Wüste nach Aleppo führte. Dieser erhielt die Hälfte des bedungenen Lohns beym Antritte der Reise, und die andere nach seiner Rückkunft von den Capucinern, auf das von Carré mitgebrachte Zeugniß, daß er seine Versprechung genau erfüllet habe.

Die Reise ging über Ana und Taïba (Büsching XI. S. 557. 554.) Der letzte Ort war von den Arabern neben einer herlichen Quelle angelegt worden, welche sich bald durch die Dienste, welche sie den Reisenden erwiesen, bereichert hatten. Um sich den Durchzug derselben zu sichern, hatten sie auf dem Wege nach Syrien hin und wieder Brunnen gegraben, und alle Reisende kamen gern nach Taïba, und trieben da Handel, so lange der Ort den Arabern allein gehörte. Aber seit dem die Türken sich zu Herren der Grenze Arabiens gemacht hatten, hatte der Handel aufgehört, und als Carré da war, war der Ort schon zum Dorfe geworden, welches Räuber bewohnten und die Reisenden vermieden.

Schauderhaft ist die Erzählung des Elendes, was er in der Wüste ausgehalten hat, und noch viel mehr die Schilderung der Qualen, durch welche er dort ein Paar hundert junger schönen Mädchen umkommen sah.

In der leeren Wüste, wo das wenige was grün gewesen war, die Heuschrecken weggefressen hatten; wo die ärgste Hitze ohne Aufhören währte; wo weit und breit keine Quelle zu finden war, und wo die Pfützen, welche sonst wenigstens zur Noth Wasser für die Kamele zu haben pflegten, von faulenden Heuschrecken ein unerträglich stinkender Brey geworden waren, der Menschen und Vieh tödtete, kam über einen kleinen Hügel ein Türk in größter Verzweifelung gerant, und flehete um Hülfe.

Ich bin, sagte er, ein unglücklicher Mann. Ich habe eine Menge junger Mädchen theuer gekauft, alle die schönsten, welche in ganz Griechenland, Georgien und Armenien zu finden waren. Zehn Jahre habe ich sie mit der größten Sorgfalt erzogen, um sie jetzt, da sie reif sind, in Bagdad zu verkaufen, wo diese Waare in dieser Jahrszeit für Persien, Arabien und die Mogulschen Länder sehr gut bezahlt wird. Aber hier sterben sie mir für Durst, und ich bin tausend mal unglücklicher, als alle diese Mädchen.

Der Franzos eilte zur andern Seite des Hügels, und fand da den kläglichsten Anblick, den man sich nur denken kan. Zwischen einem Dutzend Knechten, Verschnittenen, und etwa hundert Kamelen, lagen alle diese Mädchen, die schönsten Geschöpfe, alle von zwölf bis funfzehn Jahren, in Durst, Zuckungen und Todesangst.

Viele waren schon gestorben; manche von diesen waren bereits in eine Grube verscharret, manche lagen zwischen den übrigen und den todten Verschnittenen herum; einige starben in jedem Augenblicke, und die übrigen fleheten und schrien voll Verzweifelung, um Rettung.

Carré eilte den Schlauch mit dem wenigen Wasser, was ihm noch übrig war, loszuschnallen, und war im

Be-

Begriff, ohne Nachdenken, welches ihm das Mitleiden genommen hatte, einer Unglücklichen einen Trunk zu reichen.

Aber Unbesonnener, rief sein Araber, wilst du, daß auch wir verdursten müssen! und erschoß mit einem Pfeile das Mädchen, riß den Schlauch weg, und drohete, in größter Wuth, dem, der ihn anrühren würde.

Dagegen rieth er dem Türken, nach Taïba zu eilen. Nein, sagte dieser, da würden mir die Räuber die Mädchen, welche noch bis dahin leben möchten, nehmen.

Als Carré mit seinem Begleiter diese Marterscene verlassen mußte, ward sie durch das vermehrte Angstgeschrey der Mädchen, welche nun die kleine Hofnung zur Rettung verschwinden sahen, bis zum Aeußersten getrieben.

Eins von diesen Geschöpfen nahm der Araber zu sich, tränkte es nothdürftig und setzte es auf sein Kameel, in der Absicht es seiner Frau zu bringen.

Dieß arme Mädchen fiel immer in Verzweifelung zurück, so oft sie am Wege, den ihr Zug genommen hatte, Leichen ihrer Gespielinnen liegen sah.

Endlich war auch das wenige Wasser, was Carré bey sich hatte, aufgetrunken. Nach vieler ausgestandenen Noth, fanden sie endlich einen Brunnen, welcher schönes trinkbares Wasser hatte; aber er war zu tief, und das Seil, was sie an ihrem Wassereimer hatten, zu kurz, um nur die Oberfläche zu erreichen.

Da zerschnitten sie Mäntel, dreheten die Streifen zusammen, knüpften sie aneinander, und schöpften nun immer nur wenig Wasser bey jedem Zuge, in der größten Furcht, daß das elende Seil reißen, und der Einer in den Brunnen zurück fallen möchte.

End-

Endlich kam der Verf. glücklich in Aleppo an, von da nach Tripoli, wo damals Vansleben krank lag, der ihm S. 362 sagte: er habe von Colbert den Auftrag, in der Levante alte Handschriften aufzukaufen. Er habe schon einige dem französischen Consul in Cypern zur Uebersendung zugestellet. Uebrigens klagte er über des Ministers Betragen gegen ihn.

In Geselschaft einiger Landsleute machte Carré eine Reise auf den Libanon. Auf diesem Wege kam er über eine steinerne Brücke, welche zur Zeit des heil. Ludewigs gebauet worden, an welcher noch das Lotharingsche Wapen stand.

Am Fuße des Berges kamen sie in ein von Christen bewohntes Dorf, dessen Einwohner unter der Regierung ihrer Geistlichen, einträchtig, aber in beständiger Furcht vor Räubern, lebten.

Den Verf. schreckten die vielen Skorpione, hörte aber, daß sie dort, und fast in ganz Syrien, nicht zu fürchten wären.

Am Berge sah er den Ursprung des Jordans aus zwey Quellen. — Aber der Verf. hatte die Kentnisse nicht, um Beobachtungen für Geschichte und Naturkunde zu machen.

Zu Seida musten damals die Christen dem Pascha jährlich 4000 Thal. zahlen, welche sie unter sich aufbrachten, ohne daß türkische Bediente sie einfodern durften. Der Pascha bezahlte damals dem Hofe jährlich 300,000 Thlr. und gewann durch Erpressungen unmäßig.

Der erste Band endigt sich mit des Verfassers Rückkunft nach Frankreich, und mit der Nachricht, daß er bald darauf wieder zu Lande nach Indien zurück geschickt sey, und daß der andere Band diese zweyte Reise beschreiben solle.

Aber

Aber er hat nicht Wort gehalten. Der ganze andere Band besteht aus nicht zusammen hängenden Abschnitten, welche allerley indische Vorfälle erzählen.

Wer die Ursachen untersuchen will, wodurch die portugisische Macht in Indien vernichtet worden, der wird hier manche brauchbare Nachrichten finden.

Dahin gehört die Erzählung vom Verfall der ehemals blühenden Handelsstädte **Damar**, am Meerbusen von Cambaya, und der südlicher liegenden Stadt **Chaul**, welche die Portugisen, meint Carré, damals eben so leicht den Franzosen, als 1662 **Bombay** (er schreibt **Bambaing**) den Engländern, würden überlassen haben, wenn es verlangt wäre, und Chaul würde, glaubt er, eine herliche Niederlage der Geselschaft geworden seyn.

S. 128 Nachrichten vom Hofe zu **Visapur**. S. 194 die Geschichte des abscheulichen **Pedro de Castro**, welche man auch in Algem. Histor. der Reisen X. S. 594-606 lesen kan. S. 1. die fortgesetzte Geschichte des **Sevagy**. Am Ende noch eine traurige Liebesgeschichte, und dann noch der Vorsatz, in einigen folgenden Bänden Aufsätze über Handlung und Kriege zu liefern, welche aber nie erfolgt sind.

Wie mag diese Reisebeschreibung der teutschen Uebersetzung entgangen seyn? Mir ist wenigstens keine bekannt geworden. Aber einen Auszug aus der ersten Hälfte des ersten Bandes lieset man in Algem. Histor. der Reisen X. S. 2.

32.

32.

Stephan Gerlachs, des Aeltern, Tage-Buch der von zween glorwürdigsten Römischen Kaysern, Maximiliano und Rudolpho, beyderseits den andern dieses Namens, höchstseeligster Gedächtnüß, an die Ottomanische Pforte zu Constantinopel abgefertigten, und durch den wohlgebohrnen Herrn Hn. David Ungnad, Freyherrn zu Sonnegk und Preyburg ꝛc. Römisch-Kaiserl. Raht, mit würklicher Erhalt- und Verlängerung des Friedens, zwischen dem Ottomannischen und Römischen Kaysertbum und demselben angehörigen Landen und Königreichen ꝛc. glücklichstvolbrachter Gesandtschaft: Aus denen Gerlachischen, zeit seiner hierbey bedienten Hofprediger-Ampts-Stelle, eygenhändig aufgesetzten und nachgelassenen Schriften, herfür gegeben durch seinen Enkel M. Samuelem Gerlachium, Special-Superintendenten zu Gröningen, in dem Herzogthum Würtemberg. Mit einer Vorrede, Herrn Tobiae Wagneri, der H. Schrift D. und Prof. auch Canzlers bey der Hohen-Schul, und Propstes der Kirchen zu Tübingen. Frankfurth am Mayn, in Verlegung Joh. David Zauners. Gedruckt bey Heinrich Friesen. 1674. Außer der Zueignung, der Vorrede und den Glückwunsch-Gedichten, und dem Register, 552 Seiten in Fol.

Bey der unglücklichen Uebermacht der gierigen und grausamen Türken, war zwar Kayser Maximilian II. froh, mit

mit ihnen einen Frieden im J. 1568 auf acht Jahre geschlossen zu haben, aber der freche Sieger achtete keine Friedensbedingungen; er fuhr fort zu rauben, zu plündern, Gefangene zu machen, zu morden, und immer neue Foderungen vorzubringen.

In dieser unglücklichen Lage wolte der Kayser den Versuch machen, durch Gesandschaft und Geschenke einen bessern und längern Frieden zu erhalten.

Es war schwer zu diesem gefährlichen Geschäfte einen ganz tüchtigen Mann zu finden. Inzwischen fiel die Wahl sehr glücklich auf **David Ungnad**, Freyherrn zu Sonnegk und Preyburg; einen Mann vom besten Alter, von vortheilhaftem Ansehn, von großer Klugheit, schneller Entschließung, welcher ernsthaft, beredt und Kenner der lateinischen, griechischen, italienischen, spanischen, böhmschen, croatischen und ungarschen Sprachen war (1).

Zwar war er ein Protestant, aber Kayser Maximilian II, welcher über die Religion freyer dachte, als seine Vorfahren

(1) Dieser **David Ungnad** ward, nach seiner Rückkunft aus der Türkey, geheimer Rath und Kriegspräsident bey Kayser Rudolf II. Im Jahre 1597. begab er sich zur Ruhe, und starb 1600 den 22. Decemb. Seines Vaters Bruder, Johannes III. hatte die ansehnlichsten Bedienungen bey Kayser Ferdinand I., welche er aber wegen der Religion aufgeben muste, worauf er nach Wirtemberg ging, und daselbst 1564 starb. Er ist derjenige, welcher die Bibel und andere theologische Bücher mit großen Kosten in der türkischen Sprache hat drucken lassen. **Davids** Enkel, welcher auch **David** hies, ist 1646 vom Kayser Ferdinand III. in den ReichsGrafenStand erhoben worden. Man findet den Stambaum dieser Familie in Hübners genealog. Tabellen, T. 667, 668, 669 und den neuesten in Krebels genealogischem Handbuche.

fahren und die meisten seiner Nachfolger, trug kein Bedenken, die tüchtigsten und treuesten Bediente, ohne Ansehn der Religion, zu wählen, und dafür ward er auch vorzüglich gut bedient.

Als der Freyherr von Ungnad den Auftrag empfangen und angenommen hatte, wünschte er einen tüchtigen Gesandschaftsprediger zu erhalten. Zu dem Ende schrieb er an die Universität zu Tübingen, man möchte ihm einen aus den dortigen Stipendiaten auswählen.

Die Professoren wählten Stephan Gerlach. Dieser war gebohren den 26. Decemb. 1546 zu Knitlingen, nicht weit von Maulbronn. Sein Vater war ein Steinhauer, welcher mit seiner Familie den Wiedertäufern nach Mähren nachgezogen ist.

Er selbst erwarb sich früh das Lob einer gründlichen Gelehrsamkeit und eines klugen Betragens, deswegen er allen theologischen Professoren angenehm war. Diese überredeten ihn, die Stelle anzunehmen, zu welcher er anfänglich keine Neigung hatte. Der Kanzler Jacob Andreä sagte: und wenn er sein Sohn wäre, so solte er nach Constantinopel gehn.

Die Tübingischen Theologen scheinen diese Sache damals, bald nach der Reformation, vornehmlich deswegen so eifrig betrieben zu haben, um auf diesem Wege den Griechen in der Levante das lutherische Glaubensbekentniß, welches ihnen die Catholiken lächerlich und verhaßt zu machen suchten, volständiger bekant zu machen, und sie zur Annahme desselben zu überzeugen. Diese Absicht scheint auch der Herzog von Würtemberg unterstützt zu haben.

Gerlach lies sich bereden, reisete im April 1573 nach Wien zum Gesandten, ward von ihm mit Beyfall aufge-

nommen, gewan sein Vertrauen, wie auch die Achtung und Liebe aller Gesandschaftbediente, so daß er nach seiner Rückkunft im September 1578 mit größter Zufriedenheit entlassen ward.

Darauf ward er 1579 zu Tübingen Doctor der Theologie, und außerordentlicher Professor, im folgenden Jahre ordentlicher Professor der Theologie, hernach auch Superintendent. Im Alter ward er von Schwindel und andern Krankheiten ganz entkräftet, und verlohr sein Gedächtniß so gänzlich, daß er nicht ein mal seinen eigenen, noch weniger der Seinigen Namen behalten konte. So starb er, alt 66 Jahre, den 30. Jan. 1612. (2).

Er hat einige Dissertationen geschrieben, und noch andere Schriften hinterlassen, unter welchen auch Streitschriften sind, ohne welche damals ein Professor der Theologie nicht wohl bestehen konte. Alle diese sind längst vergessen worden, nicht aber seine Reisebeschreibung, welche sein Andenken noch ferner erhalten wird.

Er

(2) Ich habe die Jahrzahlen nach Fischlin angegeben; aber in der von ihm gelieferten Grabschrift lieset man zum Theil andere. Jedoch die Jahre, welche die Lebzeit bestimmen, sind einerley. Mehre Nachrichten von diesem braven Manne findet man in: Matth. Hafenrefferi *oratio funebris in obitum* St. Gerlachii. Tubingae 1614. 4. Dieser Leichenrede soll ein Brief von Gerlach beygedruckt seyn, worin er viel merkwürdiges von seiner Reise gemeldet hat. Ob dieser auch sonst wo gedruckt stehe, weis ich nicht. Ferner Adami *vitae theologor.* p. 815. L. M. Fischlini *memoria theologorum Wirtembergensium.* Ulmae, 1710. 8. p. 202; auch die daselbst angezeigten Schriften. Auch Freheri *theatrum* p. 364. G. Serpilii *epitaphia* oder Ehren-Gedächtnisse Schwäbischer Theologen. Regensb. 1707. 8. S. 19. Niceron *memoires* T. XXVI. p. 401.

Er hat sorgfältig ein Tagebuch gehalten, und in demselben nicht nur, was auf der Reise vorgekommen, sondern auch was täglich bey der Gesandschaft, in einer Zeit von fast sechs Jahren, vorgefallen, ferner alles, was er merkwürdiges gehört hat, aufgezeichnet. Eben deswegen findet man darin so gar von europäischen Gegenständen sehr schätzbare Nachrichten.

Am meisten hat er sich um das Glaubensbekentniß, die gottesdienstlichen Gebräuche und Lebensart der Griechen, so wie auch der Muhammedaner bekümmert. Die Untreue, Bosheit und Grausamkeit der letztern scheint doch im sechszehnten Jahrhunderte noch ärger, als in dem jetzigen, gewesen zu seyn.

Der Auftrag alte Handschriften aufzukaufen hat zu einigen, jedoch nur wenigen litterarischen Nachrichten Anlaß gegeben. Um Alterthümer, Kunstwerke und natürliche Seltenheiten hat er sich gar nicht bekümmert.

Alle diese Nachrichten hat er ohne Kunst und Schmuck, eilig, oft nachlässig, nur zu seiner Erinnerung aufgeschrieben, wenigstens bemerkt man nicht, daß sie von ihm so zum Drucke bestimt worden sind, wozu er auch selbst, nach seiner Rückkunft, keine Anstalt gemacht hat.

Er hinterlies diese Papiere seinen Erben, welche sich aber lange gescheuet haben, sie bekant zu machen, wegen der darin vorkommenden freyen Urtheile über die angesehnsten Personen des kayserlichen Hofes, und wegen mancher Erzählungen, welche gar zu frisch Verantwortung, Haß und Verfolgung hätten veranlassen können.

Erst nachdem sie hundert Jahre alt geworden waren, nämlich im J. 1674 (3), hat sie der Enkel des Verfassers,

(3) In Jöchers G. L. ist die Jahrzahl 1679 ein Fehler.

sers, Samuel Gerlach, welcher Specialsuperintendent im Würtembergischen war, drucken lassen. Dieser hat, so viel man merken kan, selbst nichts geändert, auch nichts hinzugesetzt, nur hat er sich vom Kanzler **Wagner** eine Vorrede machen lassen, welche nichts enthält, was der Anführung werth wäre.

Das Titelkupfer hat in acht ovalen Feldern die Bildnisse der Kayser Maximilian II, Rudolf II und des Selims II und Murats II, ferner der Herzöge von Würtemberg Ludwigs und Eberhards, dann des David Ungnad und des Verfassers. Nach der Vorrede folgen in Folioformat die Bildnisse des Verfassers, des Herausgebers, des Herzogs Eberhards und des Freyherrn Dav. von Ungnad, ein gutmütiges, offenes Gesicht, mit abgeschnittenen Haren, doch oben mit einem Büschel Haren und mit rundem Barte.

Die Reise ward von Wien ab im Anfange des Jahrs 1573 angetreten, und geschah zu Lande durch Ungarn. Die Gesandschaft bestand aus sechszig Personen. Alle Bediente wurden neu ungarisch gekleidet. "Mich lies mein „gnädiger Herr, sagt der Verfasser, mit zweyen statlichen „Kleidern vom besten Tuch versehn, eines war weltlich, „das andere priesterlich. Das gemeine weltliche war ein „langer fornen mit purpurfarben zottichtem Rauchwerk aus„staffirter Mantel, darunter ein Unterröcklein mit auf wel„sche Art gemachten Hosen. Das priesterliche Kleid waren „auch zween Röcke, so bis auf die Schuh reichten, der „untere, den ich mit einem türkischen Gürtel beschlosse, von „gewässertem Zeuge, der äußere von anderm köstlichen auch „mit purpurfarben Rauchwerk fornenher gefüttertem Tuch; „darzu zween Hüte von gleicher Purpurfarbe. — Ich „muste, sagt er an einem andern Orte, ein sammetin

„Doctor-

„Doctor-Häublein tragen, und einen andern sammetin „Hut darüber.“ Die der Gesandschaft mitgegebenen Geschenke wären, sagt er, hundert tausend Thaler werth gewesen.

Zu Gerlachs Zeit lebte in Tübingen der Professor Martin Crusius, welcher vielleicht unter allen Europäern die größte Fertigkeit der neugriechischen Sprache gehabt hat. Er erlernte sie mit unbeschreiblicher Mühe und hat sie zuerst in Europa bekant gemacht.

Dieser gab dem Gerlach einen griechisch geschriebenen Brief an den Patriarchen nach Constantinopel mit, worin er diesen um Nachrichten von dem Zustande der neugriechischen Kirche und Sprache bath, auch ihn zur Beurtheilung des lutherischen Glaubenssystems anzuleiten suchte.

Gerlach gab den Brief ab. Der Patriarch Jeremias, mit dem Zunamen Tranus und Larissaeus, nahm ihn mit der größten Artigkeit an, gestand aber, daß er nie etwas von Tübingen gehört habe. Er ersuchte den Gerlach, ihn oft zu besuchen, welches dieser auch nicht unterlies.

Nun entstanden mündliche und schriftliche Unterhandlungen über die Glaubensartikel und die religiösen Ceremonien, welche Griechen und Lutheraner gemeinschaftlich hatten, und welche von einander verschieden waren.

Crusius schickte dem Patriarchen eine griechische Uebersetzung nicht allein von der Augsburgschen Confession, sondern auch von dem theologischen Lehrbuche des Jacob Heerbrand. Aber über dessen große Masse erschrak der Patriarch, und sagte, es sey ihm unmöglich, wegen seiner vielen Geschäfte und Reisen, so viele Papiere durchzulesen und durchzudenken.

Anfänglich ward der Briefwechsel sanftmütig und höflich geführt, aber mit der Zeit ward er gröber und beyde Parteyen blieben bey ihren Meynungen. Als endlich der Patriarch nach Rhodus verwiesen ward, endigte sich diese mühsame Correspondenz gänzlich.

Inzwischen entstand daher der Vortheil, daß durch diese Unterhandlung eine Menge nützlicher Nachrichten aus Constantinopel nach Tübingen kamen, welche Crusius grösstentheils bekant gemacht hat, am meisten in einem sehr schätzbaren Werke, welches den Titel hat: Turco-Graeciae libri octo. Basileae (1584) fol.

In diesem findet man viele Auszüge aus Briefen, welche Gerlach aus Constantinopel nach Tübingen geschrieben hat. Eine volständige Anzeige des Inhalts hat **Fabricius** in Biblioth. graeca lib. 5. cap. 5. §. 28. Vol. VI. p. 692. gegeben. Die theologische Verhandlung zwischen beyden Theilen lieset man in Andr. Caroli *memorabilia ecclesiastica*. Tubingae 1697. 4. I. p. 281–285. Wer von diesem vergebenen Versuche, die Griechen mit den Lutheranern zu vereinigen, den die Jesuiten höchstens zu verspotten gesucht haben, mehr wissen will, den verweise ich auf die Schriften, welche in Mosheimii *institutiones historiae ecclesiasticae*. Helmstadii 1755. 4. pag. 721. angeführt sind.

In Constantinopel lernte Gerlach seinen übelberüchtigten Landsmann, **Adam Neuser**, kennen, welcher von den Lutheranern zu den Reformirten, von diesen zu den Socinianern, und von diesen endlich zu den Muhammedanern übergegangen war. Eine ausführliche Nachricht von diesem zwar listigen, aber lüderlichen Menschen findet man, mit Anzeige der Quellen, im algemeinen historischen Lexicon.

Weil

Weil man von seinem Tode verschiedene Erzählungen hat, so will ich hier anzeigen, was Gerlach davon gemeldet hat, weil man vermuthen kan, daß er sich darnach genau werde erkundigt haben.

Neuser ist gestorben den 11. October 1576, nachdem er einige Tage die Ruhr gehabt hat; also nicht an der Pest, wie viele sagen. Seine tägliche Geselschaft hat aus ganz verworfenen Menschen bestanden, aus Renegaten, unter denen ein falscher Münzer aus Siebenbürgen gewesen ist. Diese haben beständig mit ihm gesoffen, und noch zuletzt hat Neuser ihnen zugerufen: bringt mir noch einmal einen zu guter letzt, denn ich werde nun bald spatziren gehn.

Von der Religion hat er zuletzt gar nicht mehr geredet, sondern er ist besoffen dahin gestorben. Inzwischen hat er doch oft den ernstlichen Wunsch geäußert, in die Christenheit zurück kommen zu dürfen, und um dieß möglich zu machen, hat er der kayserlichen Gesandschaft heimlich wichtige Dienste wider die Türken geleistet, wofür er auch ein Geschenk von 100 Thalern erhalten hat.

Den Tag darauf, nach dem er gestorben ist, haben ihn seine Freunde auf türkische Weise begraben. Die Siebenbürger, Arianer und Calvinisten, sagt Gerlach, (doch wohl vermuthlich Socinianer) haben nach S. 285. hundert Gülden für seine Schriften geschickt, und haben sie erhalten. Es soll ein Buch von 50 Bogen auf türkischem Papier geschrieben gewesen seyn. Man vergleiche Heineccii griechische Kirche, im Anhange S. 28.

Der Verfasser machte eine kleine Reise nach Bursa oder Prusa, aber es ist gar wenig, was er von dieser merkwürdigen Stadt gemeldet hat. Da sah er denn auch den Olymp, dessen obere Hälfte steinicht, unfruchtbar und

ohne Bäume war. Die üntere trug Kastanien, Nüsse und andere Bäume, und glich einem Walde.

In der Stadt besah er die prächtigen Begräbnisse einiger türkischen Kayser. Die Geistlichen, welche solche hüteten, empfingen einige Asper, und thaten dafür ein Gebeth, daß Gott den Reisenden Glück und langes Leben schenken wolle. Auch von den merkwürdigen Bädern lieset man wenig.

S. 396 und 401 einige Nachrichten von den griechischen Mönchen vom Berge Sinai. Viele von ihnen durchstreichen weite Länder: die Türkey, Rußland, Polen, Italien, Spanien, auch Teutschland. Einer kam zum Gesandten, und bath dazu um einen Paß oder um ein Empfehlungsschreiben.

Gelegentlich wird S. 280 angemerkt, daß damals ein Curir für die Reise von Wien nach Constantinopel und wieder dorthin zurück, 150 Dukaten zur Zehrung erhielt, davon er aber auch den türkischen Begleiter, den Zauschen, frey halten muste. Dabey konte er jedoch etwas erspahren, und mancher, welcher einige mal diese Curir-Reise gemacht hat, ist reich dabey geworden.

Seinem Kayser schickte der Gesandte vier Schafe von Anguri, welche gar schöne zarte Wolle haben, daraus man den Schamlot (Camelot) und schöne Teppiche webt; — vermuthlich angorische Ziegen. Auch schickte er Ahorn- und Terpentinbäume, imgleichen einen Bezoarstein, fast so groß als ein Ey, wog ungefähr 400 Gran und ward auf 400 Thaler geschätzet.

Der Bayerfürst schickte S. 423 dem Gesandten 500 Thlr. nebst einem Verzeichniß der Sachen, welche er ihm dafür einkaufen solte. Nemlich "statliche türkische Kunst„stücke, als Roßkämme, Wischer, türkisch Wachs (ich ver„muthe Siegellack) und ander viel Narrenwerk. Auch sei„ner

„ner Frau Tochter, Erzherzogs Carls Gemahlinn, türki„sche Schuhe, Beuttel, Gadolien von Seiden, wie es die „Weiber tragen, Facinet (ohne Zweifel Tücher, Fazzo„letti, die Schals des sechszehnten Jahrhunderts), Schreib„zeug u. d."

Nach S. 452 wurden dem Bayerfürsten geschickt: "Tischblätter, darauf man die Leuchter stellet, lederne „Blätter über eine runde Tafel, schön von Laubwerk, „um 12 Dukaten; große und kleine türkische Schlösser, „Seiden von allerhand Farben; ausgenehete Tücher, und „andere viel Sachen, sonderlich ein weisser indianischer „Kuhschwanz um 50 Dukaten. Etliche kauft man auch „wohl um 60, 80, 100 Dukaten, und sind nur eine Zier„de der Pferde unten an dem Hals, wie in Ungarn sehr „gebräuchlich."

Ein Herr von Dietrichstein, Hofmeister des Kaysers Rudolfs II., den der Verf. einen gewaltigen Papisten nennet, ersuchte den H. von Ungnad, den Leichnam der Salome, einer heiligen Märterinn, welcher im Patriarchat zu Constantinopel aufbehalten und gezeigt wird, für ihn zu erhandeln, und gleich darauf 200 Thlr. zu biethen. Aber der Gesandte machte sich, als Protestant, ein Gewissen daraus, so einen Handel zu übernehmen, und fürchtete auch Vorwürfe von seinen Glaubensgenossen. Also verbath er den Auftrag.

Darauf schickte der Hofmeister einem andern (scheint der Arzt der Gesandschaft gewesen zu seyn) hundert Dukaten, um die Heiligthümer Euphemiä, Salome, u. a. zu erhandeln, und für das übrige ein Belzfutter für sich zu kaufen. Von jenem Gelde erhielt der Protonotarius 12 Thaler, weil er den Patriarchen zum Verkaufe überredet hatte. Inzwischen erhielt der Gläubige nicht den ganzen

Leichnam der Salome, sondern nur ein Stück von ihren Hirnschalen.

Weil der Bischof von Salzburg den Gesandten gebethen hatte, ihm ächten Balsam von Mecka zu verschaffen, so ward viele Mühe angewendet, ihn zu erhalten, und die Kenzeichen der Aechtheit zu erforschen. Weil diese Nachrichten, so viel ich weis, nicht von denen angeführt sind, welche in neuern Zeiten von diesem Balsam gehandelt haben, so halte ichs noch der Mühe werth, sie hier zu sammeln.

Ein Gläschen lieferte der Apotheker zu Galata für 45 Dukaten. Ein vornehmer Bediente, welcher aus Mecka zurück kam, und auch den Balsam an den Hof verkaufte, lies sich für 3 oder 4 Tropfen einen Dukaten bezahlen.

Dieser versicherte, die Bäume wüchsen zwischen Medina und Mecka, bey einem mäßigen Dorfe, welches Beder hunin heiße, (welches, wie Gerlach sagt, von Ortelius Baderhenen genant ist,) auf einem sandigen, steinichten Boden, nicht über anderthalb Klafter hoch.

Nur im Frühjahr treife der Balsam aus den jungen geritzten] Zweigen in die angebundenen Gläser. Der stärkste Baum gebe nicht über 15 Dram; ein Dram sey nicht über vier Tropfen.

Er sey dick und gelblich, wie ein Oehl. Ein Tropfen vertheile sich über dem Wasser so, daß dieß von weitem wie gefrohren erscheine. Man könne es ganz sauber wieder von der Oberfläche mit einer Spitze abheben.

Wenn er älter geworden, falle er in Wasser zu Boden, und lasse sich auch alsdann mit einem Federmesser wieder herausheben. Endlich werde er so dick, daß man das Glas zerbrechen müsse, oder man müsse ihn mit einem Oehle aufweichen.

Drey

Drey Tropfen auf der Hand mit drey Tropfen Wasser verrührt, müsse wie Milchrahm werden.

Gemeiniglich werde der Balsam mit einem Oehle vermischt; dann verliehre er jene Proben, doch behalte er Geruch und Geschmack.

Man habe damals gegen 200 Bäume mit der Erde ausgehoben, nach Alcair verpflanzet, wovon der Erfolg noch unbekant war.

Ich besitze drey Proben, welche ich unter dem Namen des ächten Balsams von Mecka aus sehr zuverlässigen Händen erhalten habe. Zwey schenkte mir Hr. Berghauptmann, Graf von Veltheim zu Harbke, im Junius 1796. Die Frau Mutter des Grafen hatte sie von der Herzoginn von Blankenburg, Gemahlinn des Herzogs Ludwig Rudolf, bey welcher sie Hofdame war, erhalten, welcher sie von ihrer Tochter Elisabet Christine, Gemahlinn Kaysers Carl VI geschickt waren. Das dritte Glas habe ich im Jahre 1788 vom H. Doct. Lust, welcher mich mit dem Fürsten Joseph Poniatowski besuchte, erhalten. In einem Glase hat der Balsam seine Flüssigkeit verlohren, und gleicht jetzt einem gelben durchsichtigen Harze.

Wenn man aus den beyden andern Gläsern einen Tropfen auf Wasser fallen läßt, so bleibt er einen Augenblick wie eine runde Perle zusammen, verbreitet sich aber bald, so wie es geschehn soll, über die ganze Oberfläche, läßt sich auch mit der Spitze eines Federmessers, wie ein ganz dünnes Häutchen, abheben. Der Geruch ist harzicht, aber doch von andern mir bekanten Harzen verschieden, und nicht unangenehm.

Ungeachtet die meisten Schriftsteller jene Erscheinungen als Zeichen der Aechtheit angeben, so möchte ich ihnen

nen doch nicht allein trauen, und glaube gern, daß sich künstliche Mischungen machen lassen, die wohl nicht vom ächten Balsam zu unterscheiden seyn möchten.

S. 245. "Zu Galata hat man Tauben, da ein Paar „4. 5 Dukaten gestebt, die schießen in die Höhe, und fah„ren in einem grausamen Wirbel wieder herunter, über„werfen sich, oder überpurzlen über die 50. 60 mal, ehe „sie auf den Boden kommen."

Ohne Zweifel gehören diese Tauben zu derjenigen Art, welche Tümler, Col. gyratrix genant wird. Aber mich erinnern diese Zeilen an etwas, was ich einmal in St. Petersburg auf demjenigen Markte, auf welchem Federvieh verkauft wird, gesehn habe. Einst fand ich dort, wohin ich in ornithologischer Absicht oft kam, einige Russen um einem weiten flachen mit Wasser gefülleten Gefäße sitzen, deren jeder eine Taube über dem Gefäße hielt. Auf ein gegebenes Zeichen ließen zwey ihre Tauben fliegen, welche mit bewundernswürdiger Schnelligkeit, in senkrechter Linie, neben einander in die Höhe flogen, so daß man sie kaum noch mit dem Gesichte verfolgen konte. Jede Taube suchte über die andere hinaufzukommen; die, welche am höchsten gekommen war, gewann die Wette. Das Steigen beobachteten die Wettenden und Zuschauer im Wasser, wie in einem Spiegel. Beyde Tauben kamen wieder in senkrechter Linie ganz ermattet herunter.

Ich nahm mir vor, einst dieses Spiel und die Tauben genauer zu untersuchen, aber ich habe es leyder! zu thun versäumt, und hier habe ich viele aus St. Petersburg nach diesem Wetfliegen der Tauben gefragt, aber noch keinen gefunden, welchem die Sache bekant gewesen wäre.

Ver-

Vermuthlich ist mir, daß man diese Wetten auch in der Levante kennet, und daß Gerlach solche Tauben zu Galata hat verkaufen sehn. Russel in Naturgeschichte von Aleppo. Göttingen 1798. 8. II. S. 91. hat angemerkt, daß auch die Brieftauben senkrecht zu einer solchen Höhe aufsteigen, daß man sie aus dem Gesichte verliehrt, und schon Aldrovandi hat gesagt (4), daß man zuweilen Tauben gleichsam aus Ehrgeitz, oder in Wetteifer, zu einer wunderbaren Höhe auffliegen sähe.

Oben ist angezeigt worden, Gerlach habe manche merkwürdige Nachrichten auch über europäische Gegenstände beygebracht, welche er meistens an der Tafel des Gesandten aufgefangen hat. Zum Beispiele wähle ich folgende. Als Kayser Maximilian II den 12. Octob. 1576 gestorben war, schrieb der kayserliche Hofmeister, Hans Wohlzogen, dem Gesandten einen Brief, aus dem Gerlach S. 306 folgenden Auszug aufbehalten hat. "Als „Ihre Majest. etwas schwächer worden, und man sich ih„res Lebens besorget, haben selbe die Kammerherren und „andere Räthe nicht anreden, oder ihr zusprechen dürfen, „des Testaments und anderer Sachen halben, dieweil sie „in der Religion nicht lauter (nicht gut pabstisch, setzt „Gerlach hinzu) gewesen. Allein die alte Fürstinn aus „Bayern hab es gewagt, und ihre Maj. vermahnt, weil „wir alle unter der Gewalt Gottes seyn, und die Stund „ungewiß, ein Testament zu machen, zu beichten und das „Abendmahl zu empfahen, aber er habe sie nicht hören „wollen, sondern selbe mit rauhen Worten von sich ge„wiesen. Hernach habe ihm sein Sohn Erzherzog Mat„thias zugeredet: er wolle seiner Seelen Heil bedenken, „und sich selbst nicht versäumen. Dem er geantwortet: „mein

(4) Ornitholog. lib. 15. cap. 1. de volatu. pag. 171.

„mein Sohn, es bedarf sich dessen aller nichts; ich ge„denke, durch die Gnade Gottes und seinen Verdienst so „wohl selig zu werden, als du. Christo habe ich alle „meine Sünden bekennet, und sie ihm in sein Leyden ge„worfen, und bin gewiß, daß sie mir vergeben sind, und „darf weiter nichts mehr. Darauf habe ihm sein Hof„prediger, der Bischoff von der Neustadt, Christi Ver„dienst und Genugthuung ernstlich fürgehalten und ihn „gefragt: obs ihre Maj. verstanden, darauf leben und „sterben wollen? wozu sie geantwortet: ja, und nicht an„derst. Bald darauf sey einer gekommen (der von ihrer „Maj. darauf zu warten bestellet gewesen) und gesprochen: „der Reichsabschied sey beschlossen. Wozu er, der Kayser, „gesagt: Gott sey es gelobet. Und jtzt ist meine Stunde „auch da, daß ich davon muß. Und hab angefangen zu „sterben. Der Bischof sey wieder kommen, und habe müs„sen gar vernünftig mit ihm umgehen, daß er ihn nicht „auch, wie die Bayerfürstin, abweise; sey also von wei„tem herkommen, ihre Maj. wollens ihm nicht für Ungut „halten, aus großer Liebe, die er zu ihrer Maj. trage, „und weil das sein Ampt sey, kom er, Ihre Maj. zu be„suchen, und hab ihm darauf zugesprochen. — — —

„Als man ihn aufgeschnitten, habe man mitten im „Herzen eine schwarze Härte gefunden, die so hart, als „ein Stein gewesen. Welches, nach der Aerzte Meynung, „ihrer Maj. so vielfältiges Herzklopfen verursacht habe, „darüber sie über ein mal oder zwey viel Stunde gele„gen, daß man nicht gewußt, ob sie lebendig oder tod „seyen. Andere aber muthmaßen, es seyen noch überge„bliebene Brocken von der Genuesischen Suppen, so „ihm der Cardinal von Trient, welcher ihm als er wieder „aus Spanien zurück kommen, entgegen gezogen, vorm „Schmalcaldischen Krieg zugerichtet."

Ich will hiebey nur erinnern, daß der Kayser einen evangelischen Hofprediger gehabt hat, welcher also, wie man hier lieset, bey seinem Tode gegenwärtig gewesen ist.

Zahlreich und merkwürdig sind auch die Nachrichten von Stephanus Battory, Woiwoden von Siebenbürgen; von seiner Wahl zum Könige von Pohlen, wozu er Hülfe in Constantinopel suchte; von seiner Gierde nach den Königreichen Ungarn und Böhmen, u. s. w.

Auch findet man hier nicht wenige Staatsschriften abgedruckt, theils lateinisch, theils teutsch übersetzt, zum Beyspiele lateinische Briefe des teutschen Kaysers an den türkischen, des Mehemet Bassa lateinische Briefe an den König von Schweden, an die Polnischen Magnaten, an Stephan Battory vom Jahre 1575; ferner türkische Bestätigung des Friedens mit Rudolf II, aber nur teutsch und unvollständig; litterae, instructiones, quaerelae, transactiones, ratificationes pacificationum &c. imperatorum &c. vom Jahre 1577 und 1578. Regis Poloniae ratificatio pacis cum imperatore Turcarum 1577.

Merkwürdig scheint mir, daß in diesem Tagebuche, welches doch mit größter Hochachtung gegen den Freyherrn von Ungnad geschrieben ist, eines Vorfalles nicht gedacht ist, den doch viele andere zu dessen Ruhme erzählt haben. Weil die kayserlichen Gesandten bis dahin allein den Vorzug gehabt hatten, in der Audienz beym türkischen Kayser ihren Vortrag sitzend zu thun, so soll der Freyherr, als ihm kein Sitz gebothen worden, um sitzen zu können, seinen Mantel auf die Erde haben fallen lassen und sich darauf gesetzt haben. Er habe, sagt man, den Mantel liegen lassen, und als man ihn gefragt: warum? geantwortet: die kayserlichen Gesandten trügen sich selbst keinen Stuhl.

Stuhl. Solte Gerlach diesen Vorfall verschwiegen haben (5)?

Auf der Rückreise nach seinem Vaterlande im September 1578 besuchte Gerlach seine Verwandte in Mähren, welche aber, als Wiedertäufer, ihn nicht ein mal als Sohn und Bruder anerkennen wolten, wiewohl er sie durch Sanftmut zu gewinnen wußte (6). Bey dieser Gelegenheit werden die Einrichtungen, Meynungen und Gebräuche dieser Secte beschrieben, welche, unter dem Schein der Kirchenzucht, viel Gewissenszwang und Gewalt über die häuslichen Umstände der Mitglieder, auch die Verheurathung durchs Loos, eingeführt hatte.

Uebrigens scheint es sonderbar, daß **J. M. Heineccius** nicht die Ausgabe des Gerlachschen Tagebuchs gekant hat. Er hat in seiner mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Abbildung der Griechischen Kirche. Halle 1711. 4. mehr als ein mal, im Anhange S. 16 und 55, auch im Register der angeführten Bücher, gesagt, es sey noch nicht gedruckt worden.

Ihm habe **J. P. Ludewig** eine Abschrift desselben geliehen, welche 1627 gemacht worden, und ehemals den beyden Strasburgschen Gelehrten **Berneggern** gehört habe.

(5) Pfeffinger (ad Vitriar. 1, 5, 6. Vol. I. p. 422.) führt folgende Zeugnisse an: Warsewicius *orat. de Legatis*; Kirchnerus *de Legatis*, lib. 2. cap. 5. §. 63. Crusius *de praecedentia* I, 4, 39. p. 32. et III, 2, 10. p. 364, 365. Limnaeus lib. 2. *jur. publ.* cap. 7. §. 30. p. 89, 90; Zweyburgius *theatr. praeced.* tit. 2. p. 5.

(6) Also hat Fischlin I. S. 202. nicht richtig gesagt, daß diese Familie, mit den übrigen Glaubensgenossen, erst im J. 1607 aus Würtemberg verjagt worden, und nach Mähren gezogen sey.

habe. Diese Abschrift, sagt er, enthalte: "1) die Pa„lormitanische Reise nach Asien bis gen Prusiam, welche „teutsch beschrieben, und mit vielen Merkwürdigkeiten ge„füllet ist. 2) Unterschiedliche Legations-Acten und Me„morialien des Freyh. v. Ungnade, auch kayserliche Hand„schreiben an den türkischen Kayser und Großvezier. 3) „Eine kurze Historie des türkischen Reichs. 4) Einen „weitläuftigen teutschen Brief von seiner Reise von Wien „nach Constantinopel. 5) Eine weitläuftige lateinische „Nachricht von der türkischen Religion, Regierung und „dem Zustande der Christen unter derselben. 6) Eine „Nachricht von dem Glauben der Armenier. 7) Eine „Collection unterschiedlicher griechischer und lateinischer „Briefe, welche an Gerlach zu Constantinopel, oder von „demselben an andere geschrieben worden." — Also hat denn die Handschrift mehr enthalten, als Samuel Gerlach hat abdrucken lassen.

Aus dem fünften Stücke hat Heineccius einen Auszug von dem Kinder-Zehenden in der Türkey; ferner einen aus dem Griechischen teutsch übersetzten Brief des Protonotarius Theodosius Zygomala zu Constantinopel vom Jahre 1581; einen teutschen Auszug aus Gerlachs weitläuftigem lateinischen Briefe an Prof. Sam. Hayland in Tübingen vom 18. Octob. 1574; und dann noch eine Nachricht von der Taufe der Renegaten, bekant gemacht.

Was von dem Knaben-Zehenden gemeldet ist, das findet man freylich, aber zerstreuet, in dem gedruckten Tagebuche, dagegen demselben jene Briefe fehlen. Gerlachs Brief an Hayland ist vielleicht derselbige, dessen schon oben S. 384. Note 2. gedacht ist. Mart. Crusius hat jedoch alle diese Papiere in seiner Turco-Graecia genutzet.

33.

Beschreibung einer Legation vnd Reise von Wien aus Oesterreich auf Constantinopel, durch den wohlgebornen Herrn, Herrn David Ungnadn, Freyherrn zu Sonneck vnd Pfandsherrn auf Bleyburgk, auß Römischer keyserlichen Majestät befehlig vnd abforderung an den Türkischen Keyser, Anno 72. verrichtet. Darin die Geschenck so S. G. dem Türken, seinen Räthen vnd Befehlichhabern selbst vberantwortet, vnd sonsten viel schöner Historien, Antiquiteten vnd Geschichte, gar lustig zu lesen, beschrieben vnd verfasset seyn, vormals nie ausgangen. Itzund aber in Druck verfertiget, durch M. Franciscum Omichium. Cum privilegio. Zu Güstrow im fürstlichen Meckelnburgischen Hoflager. Anno 1582. Fünf Bogen in 4, welche keine Seitenzahlen haben.

Diese kleine Schrift habe ich noch zur Zeit nur in Bibliotheca Meibomiana genant gefunden. Ein Exemplar ist auf unserer Universitäts-Bibliothek vorhanden.

Der Herausgeber, Franz Omich, ist, wenigstens schon 1615, Professor der Arzneygelarheit zu Frankfurt an der Oder gewesen, aber zu dem, was von ihm in Kestners medicinischem Gelehrten-Lexicon, und daraus in Jöchers Gel. Lex. gemeldet ist, kan ich gar wenig hinzusetzen. Vergebens habe ich von ihm Nachricht in den Büchern gesucht, in welchen die Geschichte jener Universität beschrieben ist.

Ich

Ich habe nur daraus ersehen, daß er im Jahre 1632 zum letzten mal Rector der Universität gewesen ist (1). Haller hat in Bibliotheca practica 2. S. 459 drey Dissertationen von ihm, jedoch nur dem Titel nach, angeführt, zu denen ich noch eine vierte hinzusetzen kan, welche in Bibliotheca Platneriana angeführt ist: De pleuritide 1616.

Wer der Verfasser dieses kleinen Tagebuchs der im vorigem Artikel angezeigten Gesandschaft, gewesen ist, das hat Omich nirgend angezeigt, auch nicht wie er es erhalten habe.

In der Zueignungsschrift, welche zu Güstrow am Christtage 1582 unterzeichnet ist, an David Basseuitze, welchen er seinen großgünstigen lieben Junker und ehemaligen Schüler nennet, sagt er nur, er sende ihm dieses Tagebuch, welches, so viel er wisse, damals noch nie gedruckt worden, als ein Geschenk zum neuen Jahre, weil der Junker jederzeit Geschichte, Geographie und Alterthümer geliebt habe.

Aus dem Tagebuche selbst, was nur die Hinreise nach Constantinopel erzählt, erfährt man auch nicht mehr, als daß der Verfasser im Dienste eines Mitgliedes der Gesandschaft gestanden hat. Es ist mit vielen ausländischen, theils türkischen, theils ungarschen Wörtern überladen, und überhaupt nicht gut geschrieben.

Man lieset hier, nicht ohne Verdruß, wie schändlich schon damals alle die Städte ruinirt gewesen sind, welche die

(1) (J. C. Becmanni) *Notitia universitatis Francofurtanae*. Francof. 1707. fol. p. 51. 52.

die Türken doch noch nicht vor langer Zeit von Ungarn erobert hatten. Zu Pesth und Ofen sah man klägliche Ueberbleibsel von dem, was ehemals die Ungarschen Könige mit großen Kosten erbauet oder angelegt hatten, woran noch ihre Liebe zu Künsten und Wissenschaften bemerklich war. Gegenstände dieser Art scheint der Verf. sorgfältig aufgesucht zu haben.

Im Schlosse zu Ofen fand man den Namen des **Matthias Corvinus** noch hin und wieder. Im ehemaligen Schlafzimmer der Königinn **Isabella** (vermuthlich der Gemahlinn des Königs **Johannes**, welcher dem **Ferdinand I** die Krone streitig machte) las man von ihrer eigenen Hand angeschrieben: Sic fata volunt Isabella regina. Man kante auch noch die Schlafkammer des Königs **Matthias**, vor dem Gewölbe, worin seine berühmte Bibliothek gestanden hatte. Unter einer schönen Abbildung der Constellation stand noch:

Aspice Matthiae micuit quo temporis regis
Natalis coeli qualis imago fuit.

Unter einer Abbildung der von zwey Engeln getrazenen Weltkugel las man:

Cum rex Matthias suscepit sceptra Bohemae
Gentis, erat similis lucida forma poli.

In Peterwaradein sah der Verf. in einer Kirche etliche von den Türken geraubte Kanonen; eine mit der Inschrift: Wladislaus rex Hungariae et Bohemiae; auf einer andern stand: Johannes Orzaa episc. Sirmium fecit hoc fieri 1511; wahrscheinlich stand Sirmiensis.

Als in Constantinopel die Audienz angesagt ward, da hat man, sagt der Verf., "alsbald Geld für den „Kayser als 45000 Thal. auf 2 Gutschi mit einem Dra„goman vorhin ins Serey füren lassen, das Silberge„schmeid

„schmeid aber, welchs Vhren mit cristallen Tafeln, Schreib„zeug, Schreibtischen, großen Bechern, Kriegeln, Kesseln, „vnd auf die türkische Art gemachten silbern Flaschen vnd „Schüsseln, deren alle 16 Stück gewesen, vnd zu Augs„burg für 3136 Thaler erzeugt worden, haben wir Die„ner vor den H. welche geritten, unter den Röcken her„getragen."

34.

Κόποι καὶ διατριβὴ τοῦ ταπεινοῦ ἀρχιεπισκόπου Ἀρσενίου. γράφει καὶ τὴν προβίβασιν τοῦ Πατριάρχου Μοσχοβίας.

Labores et iter humilis Elaſſonis Archiepiſcopi *Arſenii*, vbi et patriarchatus Moſcovitici inſtitutio narratur.

In Rußland, wo bekantlich die griechiſche Religion die herſchende iſt, war ehemals der oberſte Geiſtliche der Metropolit.

Dieſer ward zwar von dem Großfürſten und der ruſſiſchen Geiſtlichkeit gewählt, aber doch von dem Patriarchen in Conſtantinopel zu ſeinem Amte eingeweihet und beſtätigt.

Dieß gab oft zu großen Unruhen Anlaß. Oft ſchickte der Patriarch einen Metropoliten, welcher nicht in Rußland gewählt war; oft weigerte er ſich, den dort gewählten zu weihen.

Aber nachdem Conſtantinopel von den Türken eingenommen war, mußte er ſich gefallen laſſen, daß der Metropolit von ganz Rußland, von ſeinen Biſchöfen gewählt ward, und ſeinen Sitz nach dem Patriarchen von Jeruſalem erhielt.

Seit dieſer Zeit findet man kein Beyſpiel, daß der Metropolit die Einweihung und Beſtätigung in Conſtantinopel geſucht hätte. Nichts deſto weniger behielt doch der Patriarch einigen Einfluß auf die ruſſiſche Geiſtlichkeit.

Aber im Jahre 1587 entschloß sich der Zar Fedor Iwanowicz dem russischen Reiche einen eigenen Patriarchen zu verschaffen. Er besprach sich darüber mit dem damaligen Metropoliten Job, mit den vornehmsten Geistlichen und mit seinen Ministern.

Darauf schickte er Gesandten an die vier Patriarchen, nämlich an den von Constantinopel, von Antiochia, von Alexandria und von Jerusalem, um deren Einwilligung zu erhalten.

Diese ertheilten sie durch eine feyerliche Urkunde, und beschlossen den Patriarchen von Constantinopel, Jeremias, nach Rußland zu senden, um den ersten Moskauischen Patriarchen in sein ehrenvolles Amt einzuführen.

Er kam im J. 1589 in Moskau an, führte den neuen Patriarchen ein, und verordnete durch einen offenen Brief, welcher mit des Großfürsten Siegel bekräftigt, und von den vornehmsten Russischen sowohl, als damals anwesenden griechischen Geistlichen unterschrieben war, daß der Patriarch von Moskau und seine Nachfolger alle Vorrechte der andern Patriarchen, und die nächste Stelle nach dem von Jerusalem, haben solten.

Nach der Rückkunft des Patriarchen nach Constantinopel ward dieß von den Patriarchen und vielen vornehmen Geistlichen auf einer Kirchenversamlung bestätigt. Darüber ward eine besondere von ihnen unterzeichnete Urkunde ausgefertigt und nach Rußland geschickt. Die Originalien von beyden Urkunden werden noch jetzt in der großen Cathedralkirche zu Moskau aufbewahrt.

In diesen Briefen hatten die Patriarchen erinnert, daß der Moskausche Patriarch, jedesmal nach seiner Einsetzung, an sie, wenigstens an den von Constantinopel,

 schrei-

schreiben möchte, damit sein Name in den öffentlichen Kirchengebethen erwähnt werden könte.

Dieß war aber kein Zeichen der Subordination, sondern eine bloße Anzeige, welche die Freundschaft und die Einförmigkeit des Glaubens zum Grunde hatte; so wie es auch in der ersten Kirche üblich war, daß die neu erwählten Bischöfe ihre Wahl einander meldeten.

Es ist also falsch, wenn einige Ausländer vorgeben, die Russischen Patriarchen wären von den morgenländischen durchs Loos erwählt, und von dem Constantinopolischen bestätigt worden, und dieß sey erst zur Zeit des Patriarchen **Nikon** abgekommen (1).

Alles dieses ist ein Auszug aus den noch jetzt bey der Synode vorhandenen Urkunden und Nachrichten, welchen ein Aufsatz über die Russische Kirchen= und Reformations=Geschichte in **Haigolds** (v. Schlözer) Beylagen zum neuveränderten Rußland. Riga 1769. 8. I. S. 1. enthält.

Dieser Aufsatz ward, nebst andern französisch übersetzten Denkschriften, dem **Voltaire** geschickt, um sie bey der ihm aufgetragenen Geschichte **Peters** I. zu brauchen, welche er aber ungebraucht der Genfer Bibliothek gegeben hat.

Der ungenante Verfasser dieser Kirchengeschichte scheint nicht gewußt zu haben, daß ein Begleiter des Patriarchen Jeremias eine Beschreibung der Reise desselben nach Moskau,

(1) Ganz unrichtig ist auch das, was in **J. M. Heineccii** Abbildung der griechischen Kirche. Leipz. 1711. I. 4. S. 44. vom Patriarchat in Rußland gemeldet ist. Auch das, was darüber in **Mosheims** Institut. hist. eccles. Helmstadii 1755. 4. p. 722. gesagt ist, muß aus dem angezeigten Aufsatze verbessert werden.

Moskau, und der bey der Einweihung vorgekommenen Feyerlichkeiten hinterlassen hat. Auch war sie damals, als er schrieb, noch nicht gedruckt worden.

Eine Abschrift davon befand sich wenigstens ehemals in der Bibliothek zu Turin. Als im Jahre 1749 das Verzeichniß der in derselben damals vorhandenen Handschriften gedruckt ward, ward darin jene Reisebeschreibung volständig abgedruckt; sie ist auch nachher nie wieder gedruckt worden (2).

Weil sie nun in diesem großen und kostbaren Werke versteckt steht, und dennoch ein wichtiges Document für die russische Kirchengeschichte ist, so habe ich davon hier eine Nachricht geben wollen.

Sie ist in der neugriechischen Sprache (3) abgefaßt, und vom Herausgeber mit einer daneben gesetzten lateinischen Uebersetzung begleitet worden, jedoch mit der Bemerkung, daß manche Ausdrücke ihm nicht ganz verständlich gewesen sind.

Der Verfasser dieser Beschreibung hies Arsenius und war Bischof zu Elasson. Ich will hierunter den ganzen Titel hersetzen, mit welchem er in Moskau feyerlich angeredet ward (4).

Elasson

(2) Codices mauuscripti bibliothecae Taurinensis athenaei. Taurini 1749. Großfolio. I. S. 433—469.

(3) Sermone graeco vulgari seu romanico.

(4) ὦ ἀρχιθύτα ταπεινὲ τοῦ Ἐλασσόνος θρόνου καὶ χώρας τῆς περιφήμου ἐκείνης δημονίκου ὀπ᾽ οὗναι καὶ ἑυρίσκονται πλησίον τῆς Ελλάδος, ὀπ᾽ οὗναι δάξα τῶν σοφῶν καὶ τῶν ῥητόρων κλέος καὶ εἶναι καὶ εὑρίσκονται ϛὰ πρόσποδα ὀλύμπου τοῦ δυσικοῦ ὀλύμπου τε καὶ

Elasson ist, wie ich meine, die Stadt im alten Thessalien, welche von einigen griechischen Schriftstellern ὀλοοσσων oder ὄλοσσον, von andern ἐλασσών genant worden (5). Den ersten Namen findet man auf D'Anville Karte vom alten Griechenland, und auf der Berliner Karte: Graeciae antiquae pars meridion. von Rhode, nordwestlich über Larissa.

Auf neuern Karten heißt der Ort Alessone, unter welchem Namen er auch bey Büsching 2. S. 699. vorkömt, welcher meldet, daß daselbst ein griechisches Kloster sey. Er lag also am Fuße des Olymps, welchen Berg man in der Anrede von dem gleichen Namens im alten Lycien hat unterscheiden wollen.

Diesem Arsenius schrieb Jeremias, Patriarch von Constantinopel, er sey auf der Reise nach Moskau, und wünsche ihn zu sprechen. Arsenius eilte zu ihm und traf ihn zu Zamosc (einer Stadt in Gallicien) an, und erhielt den Befehl die Reise mit zu machen.

Dieser Jeremias ist eben derjenige, dessen Briefwechsel mit den Tübingschen Theologen oben S. 387. erzählt ist, und der den Zunamen Tranus hatte. Im Verzeichnisse der constantinopelschen Patriarchen, steht sein Name bey dem Jahre 1572 (6). Er ward aber 1581 abgesetzt, 1582 wieder eingesetzt, 1584 wiederum abgesetzt und nach Rhodus verwiesen, aber noch ein mal 1587 zu seinem Amte zurück

οὐχὶ τοῦ Ἀσιάτου. Humillime Elassonis, inclytae et celeberrimae regionis prope Helladem Episcope, vbi est sapientum omnium decus, atque oratorum splendor, ad pedes Olympi occidentalis, non vero Asiatici.

(5) S. Ortelii *thesaur. geographicus.* Antverpiae 1587. fol. v. *Oloosson.*

(6) Fabricii *bibliotheca graeca.* VI. p. 748. 759.

zurück gerufen, welches er bis 1594 geführt zu haben scheint. Er klagte dem Arsenius die Leyden, welche er in Rhodus unter den Türken erduldet hatte, welches dieser mit Thränen anhörte.

Beyde reiseten zusammen über Wilna (Βῆλνα) und Orsha (Büsching 1. S. 1028); wurden überal gütig aufgenommen. Zu Smolensk kamen ihnen Gesandten vom Zar mit einem gnädigen Einladungsschreiben entgegen, welche sie nach Moskau begleiteten.

Daselbst erhielten sie bald Audienz. Der Zar stieg vom Throne, woran ein mit vielen Edelsteinen besetztes Marienbild war, herunter, und empfing den Patriarchen mit größter religiöser Verehrung.

Nach einigen Tagen, als der Patriarch seine Rückreise ansetzen wolte, lies ihn der Zar bitten, auf immer, als Patriarch von Rußland, in Rußland zu bleiben, wobey ihm sehr reichliche Einkünfte versprochen wurden. Als er diesen Antrag verbath, weil er sich verpflichtet hielt, nach seinem alten Sitze zurück zu kehren, kam die ganze Synode zusammen, und beschloß einmüthig, ihn zu bitten, das Patriarchat von Rußland anzunehmen.

Aber er verharrete bey seiner Weigerung, erboth sich jedoch, denjenigen zum Patriarchen von Rußland zu weihen, welchen der Zar und die Geistlichkeit dazu wählen würden.

Darauf wählten die Geistlichen drey aus ihrem Stande, aus welchen der Zar den Jobum, Metropoliten von Rußland, auslas.

Mit welcher Pracht und mit welchen wiederholten Benedictionen die Einweihung den 26. Januar im Jahre nach Erschaffung der Welt 7097, das ist, nach unserer

Zeitrechnung 1589, vor sich gegangen ist, lieset man hier ausführlich. Nachdem sie geendigt war, ward der Patriarch Jeremias und sein Begleiter vom Zar mit Geld und vielen Kostbarkeiten beschenkt, oder fast überhäuft.

An der großfürstlichen Tafel saß Jeremias neben dem Zar. Da tranken sie aus silbernen Pokälen den schönsten Malvasir aus Monembasia (7) und andere Weine aus Romania, wobey denn der Patriarch dem Zar recht oft seinen, oft erbethenen Segen ertheilte. Da sahen sie eine große Menge goldener Gefäße von der Bildung allerley Thiere, unter andern eins, welches ein Einhorn mit einem großen Horn vorstellete.

Auch der neue Patriarch tractirte prächtig, und theilte gleichfals Geschenke aus.

Auch die Zarinn Irene lies den Patriarchen Jeremias rufen, welche Arsenius wegen ihrer Tugenden gar sehr preiset. Den Schmuck, welchen sie trug, hat er zwar, so gut er gekont hat, beschrieben, aber da kommen Wörter vor, deren Erklärung der Uebersetzer nicht hat finden können, und die mir noch weniger hat glücken können. Bey der Audienz war die Zarinn mit vielem schneeweiß gekleideten Frauenzimmer umgeben, auch war dabey zur Aufwartung μαιμων βασιλισσης (8).

Die

(7) Jetzt Napoli di Malvasia. Man sehe Büschings Erdbeschreib. 2. S. 717 und Du Cange glossarium graecitatis p. 948.

(8) Noch habe ich nicht finden können, was für eine Bedienung der μαίμων bey der Zarinn gehabt hat. Als der Zar, die Patriarchen und Bischöfe zur Zarinn in feyerlichem Aufzuge kamen, beschloß ihr Maimon den Zug, und hinter ihm ward die Thür zugemacht. S. 453. Alessio da Somavera

Die Zarinn dankte dem Patriarchen dafür, daß er der russischen Kirche eine neue Würde ertheilt hätte, welche schon viele Zare gewünscht, aber nie hätten bewürken können.

Zuletzt bath sie den Patriarchen weinend, daß er ihr von Gott einen Sohn erbitten möchte. Darauf bethete der Patriarch laut, und alle anwesende betheten eben so andächtig. Aber das alles hat nicht geholfen; Irene starb ohne Erben, so wie der Zar, nach dessen Tode ihr Bruder, Boris Feodorovicz Godunov, sich zum Zar aufwarf.

Auch die Zarinn theilte Geschenke aus. Auch der neue Patriarch von Rußland erhielt Geschenke, unter welchen vorzüglich eine köstlich gestickte Mitra war. Uebrigens wurden ihm so große jährliche Einkünfte angewiesen, daß er seiner Würde gemäß leben konte.

Mit Geschenken überhäuft und wahrscheinlich von den vielen Benedictionen ermüdet, trat der Patriarch von Constantinopel mit seinem Begleiter, unter vielen Segenswünschen, die Rückreise an, von welcher man hier aber weiter nichts lieset.

Arsenius kan nicht Worte genug finden, um die Pracht zu beschreiben, welche er am russischen Hofe gesehn hat. Die

mavera in Tesoro della lingua greca volgare. Parigi 2 vol. in 4. 1709. und Weigel im neugriechischen Wörterbuche sogen μαίμου heiße bey den jetzigen Griechen ein Affe, welches Wort sich auch in dieser Bedeutung bey den Italienern findet. Büffon in Naturgesch. VII, 2. S. 105. sagt, es sey eigentlich der Name der kurzgeschwänzten Affen; so steht auch im Linneischen Systeme Simia maimon. Aber daher mag ich nicht den Namen eines Bedienten der Zarinn ableiten.

Die Menge der kostbarsten Geräthe von Gold und Silber, die vielen Einfassungen mit Diamanten, Saphiren, Topasen und Perlen übersteigt fast allen Glauben.

Aber alles, was daher zur Geschichte der Künste angeführt werden könte, hat schon Hr. Prof. Fiorillo in der Geschichte der bildenden Künste in Rußland, welche in seinen kleinen Schriften artistischen Inhalts 2. S. 21 steht, aufs beste genutzet.

Da findet man mit vielen Beyspielen bewiesen, daß es nach dem in ältern Zeiten herschenden Geschmack gewesen ist, die köstlichsten Geräthe und andere Sachen mit Vorstellungen allerley Thiere zu verzieren.

Auch Schüsseln und Gefäße mit Perlen besetzt, welche hier unter den Geschenken vorkommen, werden, wie Hr. Fiorillo beweiset, nicht selten unter den Schätzen des Mittelalters genant.

Er hat auch des Arsenius Erzählung von dem Audienzzimmer mit der Beschreibung des so genanten goldenen Zimmers im kayserlichen Pallaste zu Constantinopel in Constantini *libr. de ceremoniis aulae Byzantinae* verglichen, und gezeigt, daß der Geschmack, die Zimmer der Palläste mit Blumengarten und Springbrunnen zu schmücken, aus dem Orient nach Constantinopel und von da nach Moskau gekommen ist.

Vor der Zerstöhrung des griechischen Kayserthums durch die Türken, und noch nachher bis zur Errichtung des russischen Patriarchats, stand Moskau sicherlich in einer genauern Verbindung mit Constantinopel, als nachher, deswegen man sich über orientalische Sitten in Rußland, von denen man noch Ueberbleibsel bemerkt, nicht wundern kan. Nach Errichtung des Patriarchats hat dieser Einfluß

fluß byzantinischer Sitten aufgehört, dagegen durch den Handel mehr europäische, besonders teutsche, hereingeführt sind.

So ist auch die Vergleichung der dem Patriarchen geschenkten Mütze mit der päbstlichen Mütze im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte lesenswerth.

Es ist, sagt Fiorillo, wahrscheinlich, daß jene Kunstwerke von den teutschen und italienischen Künstlern, welche sich im funfzehnten Jahrhunderte in Nowgorod und Moskau niedergelassen haben, verfertigt worden sind.

Nach der Erzählung des Arsenius scheint es nicht, als ob die Errichtung des russischen Patriarchats schon vor der Ankunft des Patriarchen Jeremias verabredet worden sey, zumal da hier gemeldet wird, erst als Jeremias habe zurückreisen wollen, habe man ihm diese Würde aufdringen wollen.

Uebrigens ist bekant, daß die Patriarchen, so wie vor ihnen die Metropoliten, den theologischen Stolz und die Herschsucht bald so weit getrieben haben, daß sie selbst den Zaren gefährlich wurden, ungeachtet nicht geleugnet werden kan, daß sie dem Reiche oft große Dienste erwiesen haben.

Als der Patriarch Adrian im November 1700 starb, entschloß sich Peter I. das Patriarchat ganz aufzuheben, sich selbst für das Haupt der Kirche zu erklären, und die Patriarchatgeschäfte einem ihm untergeordneten Rathe, welcher die heilige Synode genant wird, zu übergeben. Dieser ward doch erst 1719 angeordnet, und kam erst 1721 zu Stande. Dieß alles kan man in der oben angeführten Kirchenhistorie ausführlich erzählt lesen.

Daß

Daß in dem angezeigten Aufsatze manche Wörter vorkommen, welche man noch nicht zu übersetzen, nicht zu erklären weis, das ist gar nicht zu verwundern. Erst in der Zeit, als Arsenius schrieb, hat die neugriechische Sprache angefangen in Teutschland, wo nicht in ganz Europa, bekant zu werden, und zwar durch den ehrwürdigen Tübingischen Gelehrten **Martin Crusius**, wozu er vorzüglich den Briefwechsel mit dem so oft genanten Patriarchen Jeremias nutzte (9).

Die in jener Sprache geschriebenen Bücher sind nicht so merkwürdig, oder nicht so zahlreich in Europa, daß sie zur starken Verbreitung derselben reitzen könten.

Kaum haben wir, bis zum Jahre 1796, ein Paar Wörterbücher gehabt, welche noch sehr unvolständig und selten sind, und welche die seit dem sechszehnten Jahrhunderte veralteten Wörter eben so wenig enthalten, als die Wörterbücher der europäischen Sprachen.

Dazu komt noch, daß die meisten unverständlichen Ausdrücke des Arsenius solche sind, welche Gegenständen des Luxus und der Mode gehören, welche also, bey dem schnellen Uebergange ihrer Gegenstände, mit ihnen zugleich vergessen werden, zumal da die Jahrbücher des Luxus und der Mode eigenthümliche Erfindungen unsers mercantilischen Zeitalters sind.

Wun-

(9) Crusius selbst sagt in *Turcograecia* p. 185: Sum πρῶτος (absit gloriatio et invidia) introductor Barbaro-Graecae linguae in nostram Germaniam. Quodsi non ubique κατορθώσω, veniam mihi, ὡς πρωτοπέιρο, benigne dari peto. Mihi quidem hanc linguam, αόκνως καὶ αρπαλέως αὐτομαθήσαντι; diu nullum adiumentum aut certe exiguum, invenienti. Deus novit, quanto labore, investigatione, ratiocinatione, opus fuerit. Man vergleiche oben S. 387.

Wunderlich ist es aber denn doch, daß sich nirgend eine Erklärung des Worts νογρατια finden will, welches hier oft vorkömt, und bald eine silberne, bald eine goldene Münze, von verschiedenem Werthe, anzudeuten scheint. Die Namen der Münzen sind doch nicht so flüchtig, als die Namen des Kopfputzes unsrer Jungfern und Jünglinge.

Man findet hier oft genant χρήματα Νογράτια, nummi Nogratii. Dem Patriarchen Jeremias wurden bey der Anerbiethung des Patriarchats, außer andern jährlichen Einkünften, versprochen ἄσπρα τὰ νογράτια τὴν καθ' ἡμέραν χίλια. S. 440. 442. aspra nogratia mille singulis diebus, welche also nicht viel können gegolten haben.

Unter den Geschenken kommen vor χρήματα πολλὰ Νογράτια μεγάλα ἀπὸ τῆς βασιλείας τοῦ με ἴδιαν τοῦ βοῦλαν. S. 448. multa nogratia magna regiam effigiem praeseferentia. χρήματα πολλὰ Νογράτια μεγάλα ἐξ ἀργυρίου καθαροῦ με βασιλέως βοῦλαν. S. 458 und 459. multi nummi nogratii ex puro argento, regia imagine percussi. χρήματα πολλὰ Νογράτια μεγάλα ἀπὸ τῆς βασιλείας τοῦ με ἰδιὰν τοῦ βοῦλαν; also auch mit dem Bildniß der Zarinn.

Ich zweifle nicht, daß diese Münze ihren Namen von Nowgorod gehabt hat, welche alte Handelsstadt, wie Büsching sagt, im Jahre 1420 zu münzen angefangen hat, wie denn auch der Nowgorodsche Münzfuß in Rußland sehr lange gegolten hat. Er war der schwerste, und man findet oft in Verschreibungen und Contracten die Nowgorodsche Währung genant.

Dieß wird dadurch erweislich, weil vom Arsenius in dem Titel des Zars allemal genant ist μέγας βασιλέας μεγάλου Νογρατίου, rex magnae Nogratiae; also Russisch: Nowgorod weliki, Großnowgorod.

Unter den Geschenken, welche der neue Patriarch erhielt, findet man S. 446: καλιμάυχι λεύκον, calimauchium album lectis lapillis et margaritis ornatum; auch σάκκον θαυμαςὸν, ſaccum admirandum, nämlich das Patriarchen=Kleid ohne Ermeln, welches einem Sacke gleicht. S. Du Cange S. 1323.

Der Patriarch aus Constantinopel erhielt S. 448. maximum deauratum calicem, exquiſito artificio elaboratum, pulcerrimeque coopertum; nec non villoſum ſericum Venetum, et pannum ſericum ad inſtar contexti e villis caprinis, et raſum, et more Damaſceno confectum, pulcraque κλαδία, pelleſque muris Pontici ex Sibiria. εὔμορφα κλαδία, και εὔμορφα σημούρια ἀπὸ τὴν Συμπηρίαν. Daß σημούρια Zobelfelle ſind, iſt bekant, aber die κλαδία, welche ſo gar als Zieraten an Gewölben vorkommen, kenne ich noch nicht.

Die Zarinn trug S. 456. prolixam veſtem infra ungues demiſſam ex villoſo ſerico mira arte contexto, plurimaque habebat κλαδία pervenuſta, pretioſis lapillis, topazios, gemmas et carbunculos coccinei plane coloris. λόγγηρα vero ſupra veſtem erat, quae licet ſimpliciſſima, et ſine artificio videretur, plurimum tamen pretium obtinebat ob eximiam artis praeſtantiam.]

Im Audienzzimmer war S. 457. tota concameratio ſphaerica ex auro puriſſimo, et ſimulacris conſtabat, mirumque in modum reſonabat ob exquiſitum artificium; plurima etiam exhibebat κλαδία, ſilvas et uvas aſtaphides, Rhodiasque, nec non varias volucres. Medium autem tenebat leo, perbelle expreſſus, ſerpentem dentibus prehendens, ex medioque ſerpente multa praeclariora pendebant candelabra pretioſis lapillis, atque caniſtris adfabre contextis, et margaritis conſperſis ornata.

Nachschrift:

vorstehende Berichte, verglichen mit russischen Angaben in

Sczerbatovs russischer Geschichte (russ.), Tom. VI, Th. I, S. 216 folgg.

Platon russische KirchenGeschichte (russ.), Th. II, S. 92 folgg.

S. 404, Z. 6 von unten. So lange Moskwa blos einen Metropoliten hatte, konte dieser keinen Siz auf der Patriarchen-Bank haben.

S. 405, Z. 1-13. Alles unrichtig. Im J. 1587 war Metropolit der gelerte Dionys, welchen Boris Godunov, der Schwager und damals schon allmächtige Günstling des schwachen Z. Fedor, mit wilder Willkür absetzte, und für den den ErzBischof von Rostov Iov, seine Kreatur, einsetzte. An ein russisches Patriarchat wurde damals noch nicht gedacht; nicht wurde darüber damals schon mit den übrigen Patriarchen correspondirt: alles fing erst nach der Ankunft des Patr. Jeremias an.

S. 405, Z. 14 folgg. Sczerb.: den 13 Jul. kam der Patriarch von Constantinopl Jeremias mit seinem Gefolge nach Moskwa. Er wurde zwar an der Gränze sowol, als bei seinem Einzuge in Moskwa, mit allen Ehren empfangen, erhielt aber nicht eher als den 21 Jul. Audienz beim Zaren. *Boris*, ein Parvenu one Familie, war verhaßt bei allen Großen aus alt-russischen Häusern, und fürchtete sie. Um sich zu erhalten, suchte er eine Stüze an dem Klerus. Von diesem Plan, den Klerus zu gewinnen, ging alles aus, was nun geschah. Der Zar mußte den Patriarchen von Constantinopl bitten, einen Patriarchen in Rußland anzustellen, den die inländische OberGeistlichkeit erwälen sollte, one sich weiter an den Pa-

triarchen in Constantinopl zu halten. Lange wurde darüber verhandelt: endlich willigte der Patriarch ein, und den 26 Januar 1588 wurde der bisherige Metropolit *Jov* der erste Patriarch von Moskwa und ganz Rußland. — Jeremias blieb noch bis zum Maj in Moskwa, und bekam viele Geschenke, die Almosen genant wurden. Dann kehrte er mit Gesandten von dem Zar sowol, als von Boris, auch mit beträchtlichen Geschenken für die andern ökumenischen Patriarchen, nach Constantinopl zurück.

PLATON: Im J. 1588 (?) kam der Patriarch Jeremias aus Constantinopl in Moskwa an, um ein Almosen für seine KirchenBedürfnisse zu erbitten, da sie von den Türken auf alle Weise bedrängt würden. Der Zar gab ein Almosen, und nam den Patriarchen mit Würde auf. In seinem Gefolge waren, *Hierotheus* Monovasijscher * Metropolit, *Arsenius* Galasunischer * ErzBischof, der Archimandrit *Christoph*, der Archidiakon *Laurentius*, und 3 Priester, Makarius Akakius und Gregorius. Dieser Patriarch riet dem Zaren, in Rußland ein Patriarchat zu errichten, worein der Zar gerne willigte: und so wurde *Jov* der erste russische Patriarch im J. 1588. — Diese Errichtung ward durch eine Urkunde bestätiget, welche unterschrieben war vom Patr. Jeremias, dem russischen Patr. Jov, 4 russischen und 1em griechischen Metropoliten, 5 ErzBischöfen und 1em Bischof, 39 russ. Archimandriten und Igumenen (Aebten).

[Was

* Keinen von diesen Orten (so wie auch von den auf der nächsten Seite vorkommenden) finde ich in dem Register aller vom Constantinoplischen Patriarchat abhängenden Erz= und Bistümer vom *Kodinus* (in meinem Nestor Th. III, S. 99 folgg. In *Galasun* steckt one Zweifel das oben S. 408 gefundne ὁλοσσον (den Spiritus asper kan das russ. ABC nicht anders als durch g ausdrücken.)

[Was SCZERB. oben erzält, daß das russ. Patriarchat blos aus PrivatAbsichten des Bösewichts Boris, und bei Gelegenheit der BettelGesandtschaft von Constantinopl her, entstanden sei, läugnet der Moskauer Metropolit PLATON, ein warmer Verteidiger seiner ZunftGenossen, so weit es nur immer möglich ist, aus dem ärmlichen Grunde, daß kein Annalist dieses ausdrücklich sage].

Diß ist der erste Act: nun folgt der zweite, von dem aber Arsenius nichts sagt. SCZERB.: Ein russ. Patriarch war schon da, aber nur durch den einzigen Patr. von Constantinopl eingesetzt. Nun mußten aber auch die 3 andern Patriarchen, von Antiochia, Jerusalem, und Alexandria, das Werk gemeinschaftlich bestätigen, und dem neuen Mitbruder seinen Rang anweisen. Also rief Jeremias in Constantinopl ein Concilium zusammen; da erschienen außer ihm 2 Patriarchen (der Stul von Alexandrien war damals erledigt), Joakim von Antiochien und Sofronij von Jerusalem, und viele Metropoliten, Erz- und Bischöfe. Alle diese bestätigten das errichtete russ. Patriarchat, und wiesen ihm die 3te Stelle (also unter dem von Constantinopl und Alexandrien, aber über dem von Antiochien und Jerusalem) an. Mit dieser Bestätigungs-Concilien-Urkunde wurden nach Moskwa abgesandt, *Dionysij* Tarnovscher* Metropolit, und *Kalist* ErzBischof der Stadt Greven* im Bulgarischen Lande: diese kamen in Moskwa an im Maj 1589, und übergaben die Acte.

PLATON: Nach der Rückkunft des Jeremias nach Constantinopl ward das russ. Patriarchat bestätiget, von ihm selbst und 2 (s. oben) andern Patriarchen, 65 griechischen Metropoliten, und 11 ErzBischöfen. Die Stelle wurde ihm eingeräumt nach dem von Jerusalem (also die letzte? verschieden von SCZERB.): auch wurde er angewie-

sen, im öffentlichen Gebet der Namen der Patriarchen zu gedenken.

PLATON citirt die (gedruckte, aber hier nicht vorhandene) Kormczaja kniga. SCZERB. bezieht sich mere male auf ein in dem Reichs-Archiv des Collegii der auswärtigen Affairen, und wie es scheint weitläuftiges Mscr, *prijezd Ijeremija* &c. Ankunft des Patriarchen rc. Sollte dieses Mscr je einmal ins Publicum kommen, so wird sich ein weit besserer Commentar über Arsenii κοποι schreiben lassen.

S. 409, in der Mitte. Alles verdächtig. Daß man dem armen immer flüchtigen Patr. Jeremias, Rußland zum Asyl in Gnaden angeboten hat, kan wol seyn: aber daß man ihn zum ruff. Patriarchen machen wollen, ist höchst unwarscheinlich, und nur griechische Pralerei.

A. L. v. Schlözer.

35.

Joannis de Castro sinus Arabici seu maris rubri itinerarium.

Manche Leser werden diese kleine Reisebeschreibung aus dem ersten Bande der algemeinen Historie der Reisen kennen. Denn da steht S. 190. eine teutsche Uebersetzung eines französischen Auszugs aus der englischen Uebersetzung der portugisischen Urschrift; aber auch diese werden meine Anzeige nicht überflüssig finden.

Denn erstlich ist dieser Aufsatz von denen, welche die ältern geographischen Nachrichten vom rothen Meere mit den neuern verglichen haben, noch nicht volständig, oder fast gar nicht, benutzet worden, so daß es immer noch gut seyn kan, diejenigen daran zu erinnern, welche diese Vergleichung fortsetzen wollen.

Zweytens hoffe ich diesen diese Arbeit dadurch zu erleichtern, daß ich ihnen von den verschiedenen Ausgaben Nachricht gebe, und manche von andern gemachte Fehler verbessere. Fehler, welche ich machen muß, und Lücken, welche ich nicht füllen kan, mögen andere ausbessern.

Juaõ de Castro, dessen Andenken in der Geschichte der portugisischen Eroberungen in Ostindien unvergeslich bleiben wird (1), ist den 27. Februar 1500 zu Lissabon, wo

(1) Man hat eine merkwürdige Lebensbeschreibung dieses gelehrten Helden, welche von den Portugisen als ein Meisterstück

wo sein Vater *Alvdro de Castro*, eine ansehnliche Bedienung hatte (2), gebohren worden.

Seine

sterstück gerühmt wird. Die erste Ausgabe ist zu Lissabon 1651 in officina Crasbeeckiana in Folio gedruckt worden. Diese habe ich nicht gesehn.

Die zweyte habe ich aus unserer Universitäts-Bibliothek vor mir. Der ganze Titel ist: Vida de D. *Joam de Castro*, quarto Viso-Rey da India. Escrita por *Jacinto Freyre de Andrade*. Offerecida all illustris. et reverend. S. D. Francisco Barreto, do conselho geral do S. officio, e de sua alteza, Bispo do Algarue etc. Em Lisboa. Na officina de Joam da Costa. A custa de Antonio Leite mercador de liuros na rua noua. 1671. 380 Seiten in Folio.

Die dritte Ausgabe von 1703 bey Miguel Manescal in Folio kenne ich nicht.

Die vierte, welche die Universität besitzet, heißt: Vida de D. *Joam de Castro*, IV. Viso-Rey da India, escrita por *Iacinto Freyre de Andrada*. Primeyro tomo das suas obras. Lisboa occidental. Na officina da Musica. 1722. 518 Seiten in Kleinoctav.

Als fünfte Ausgabe finde ich angeführt zu Lissabon bey Antonio Isidoro da Fronceca. 1736. 4.

Die sechste, die neueste, welche Meusel in Biblioth. histor. V, 2. p. 239. nicht genant hat, besitzt die Universitäts-Bibliothek: Vida de Dom *J. de Castro* — — por *I. F. de Andrada* Nova ediçao, acrescentada da vida do autor, con figuras. Paris. 1759. XX und 483 Seiten in 12.

In dieser Ausgabe, aus welcher ich auch die vorigen angeführt habe, ist eine englische Uebersetzung genant worden: The life of Dom *John de Castro*. London bey Henry Herringman. 1664. Fol.

Auch eine lateinische Uebersetzung habe ich vor mir: De rebus gestis *J. de Castro* — — olim ab *Hy. Fr. de Andrada* Lusitano sermone descripta (das Substantiv fehlt), nunc

Seine Familie gehörte zu den edelsten des Königreichs, und war selbst mit der königlichen verwandt.

Er ward früh zu den Wissenschaften, vornehmlich zur Mathematik, angeführt, in welcher er zugleich mit dem Prinzen **Ludewig**, dem Bruder des Königs **Johann** III, von dem berühmten **Peter Nunez**, (dem Erfinder der Abtheilung des Winkelmessers, welche noch nach ihm Nonius genant wird) unterrichtet ward.

Zuerst that er Kriegsdienste zu Tangha (Tangher, Tanger) in Afrika. Nach der Rückkunft erhielt er vom Könige eine Commenthurey zur Belohnung seiner Tapferkeit; heurathete früh, aber ohne Reichthum; diente unter Kayser Carl V, als dieser den unglücklichen Zug wider Tunis machte; hernach erhielt er den Befehl über eine Flotte, welche Ceuta entsetzen half, und ging mit **Garzia de Noranha**, seinem Schwager, nach Indien, wo dieser Vicekönig ward.

Nach dessen frühem Tode begleitete er den **Stephan da Gama**, der jenem in der Regierung gefolgt war, auf dem rothen Meere, als die Absicht war, die türkische Flotte, welche zu Suez gebauet ward, und den Portugisen in Indien schaden solte, zu verbrennen. Von dieser Reise ist das Tagebuch, welches ich hernach anzeigen will.

Nach

nunc in Latinum conversa interprete *Francisco Maria del Rosso* societatis Jesu. Romae 1752, außer Vorrede und Register 373 Seiten in 4.

Das Leben des Verfassers lieset man, aus des Barbosa Marchado *bibliotheca Lusitana* II. p. 463. vor der sechsten angeführten Ausgabe.

(2) Andrada sagt, er sey gewesen governador da casa do Civel.

Nach dieser Fahrt kehrte er nach Portugal zurück, und lebte auf dem von ihm erbaueten Landhause bey Cintra, wo er sich wieder mit den Wissenschaften beschäftigte.

Aber auf Vorschlag des Prinzen Ludewig, welcher ihn sehr liebte, ernante ihn der König zum Statthalter in Indien, wohin er im Jahre 1545 abreisete. Die großen Thaten, welche er dort verrichtet hat, gehören nicht hieher (3).

Nach dem herlichen Siege bey Diu ernante ihn der König zum Vicekönig in Indien, und seinen tapfern Sohn zum Admiral. Aber die Nachricht von diesen Beweisen der königlichen Dankbarkeit erfuhr Johann de Castro in seiner Krankheit, an welcher er, in Gegenwart des heil. Franz Xaver, den 6. Jun. 1548 starb.

Seine Krankheit sey, sagt Faria, diejenige gewesen, welche in jener Zeit viele Menschen getödtet hätte, woran aber als er schrieb, nämlich 1674, niemand mehr starb (4).

Solte es wohl die französische Krankheit gewesen seyn? Zwar wird der Held wegen seiner strengen Religion gepriesen, aber auch Carl V litt von dieser Seuche, und in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sind daran noch Bischöfe, Cardinäle und Päbste gestorben, welches man in spätern Zeiten nicht mehr gehört hat. Andrada hat die Art der Krankheit nicht angegeben; vielleicht weil sie seinem Helden nicht rühmlich schien.

Weil

(3) Man findet sie beschrieben in *Asia portuguesa. Tomo* II. De Manuel de Faria, y Sousa. *Lisboa* 1674. fol. pag. 156. Ein Auszug daraus steht in Algem. Historie der Reisen I. S. 231.

(4) Faria II. S. 206: Muerto casi las recivió Don Juan: y matóle un genero de enfermedad, que oy no muta a algun hombre, como sucediò mil vezes en la antiguedad: porque se vea que tambien las enfermedades mueren.

Weil er als ein gewissenhafter, uneigennützigèr Mann in Armuth starb, ward er auf öffentliche Kosten zu Goa begraben. Von da ist aber die Leiche im Jahre 1576 nach Portugal gebracht, und mit großer Feyerlichkeit endlich in einer Dominicaner Kirche, nicht weit von Lissabon, begraben worden (5).

Man lieset daselbst die von Andrada eingerückte Inschrift unter seiner Abbildung in rother Kleidung, mit Oehlzweigen gekrönt. Vermuthlich ist darnach der Holzschnitt bey Faria S. 209 gemacht worden. Er hat da einen Oehlzweig auf dem Kopfe und in der rechten Hand; die linke ruhet auf dem Degenknopfe. Alle Ausgaben von Andrada Lebensbeschreibung haben sein Bildniß, aber sie gleichen sich nicht alle.

Daß Johann de Castro von seiner oben angeführten Fahrt auf dem rothen Meere eine portugisische Beschreibung aufgesetzt hat, ist gewiß. Andrada sagt es ausdrücklich. Weil sie nun ohne Zweifel die erste ist, wenigstens die erste, welche mit mathematischer Kentniß abgefasset ist, so muß man desto mehr beklagen, daß die Urschrift nie mal, und keine Uebersetzung derselben volständig gedruckt worden ist.

Andrada sagt, sie sey dem Prinzen Ludewig dedicirt worden. Eben dieses lieset man auch in Antonii *Bibliotheca Hispana nova* I. pag. 675, und daselbst wird versichert, daß eine Abschrift dieser Reisebeschreibung noch in

(5) Andrada sagt S. 451: trasladados ao convento de S. Domingos de Bemfica. Bemfica ist ein kleines Dorf nahe bey der Hauptstadt. Man findet es genant auf der Mannertschen Karte von Portugal von 1799. Auf ältern Karten lieset man Benfigua; noch unrichtiger schreiben andere Benefica.

in der Büchersamlung des **Lopez Raposo de Castanheda** vorhanden sey.

Der Titel wird dort so angegeben: Descriptio geographica terrae, et hydrographica maris Aethiopiae cum tabulis. Es sey deswegen nicht gedruckt worden, weil man die großen Kosten, welche dazu nöthig gewesen wären, (vermuthlich wegen der vielen Karten) gescheuet hätte.

Der Verfasser dieses Artikels in der Bibliothek setzt noch hinzu, daß **Antonius Leonius** in Bibliotheca Indica eine Historia da India des J. de Castro angeführt, nicht aber die Descriptio maris Aethiopiae genant habe; er vermuthe deswegen, daß beyde ganz verschiedene Werke seyn.

In der Ausgabe des Wörterbuchs des *Moreri* vom J. 1731. II. p. 671. finde ich, aus einem aus Portugal eingeschickten Aufsatze, gemeldet, daß man in dem Jesuiter-Collegium zu Evora eine ausführliche Beschreibung der ganzen Küste von Goa bis Diu aufbewahre, welche J. de Castro an Ort und Stelle selbst aufgenommen habe. Auch unter den hinterlassenen litterarischen Schätzen des *Melchis.* **Thevenot** ist eine Karte vom rothen Meere gewesen, welche auf der portugisischen Flotte des Steph. de Gama, unter welchem de Castro ein Schiff commandirte, gemacht worden. Ebenfalls haben sich darunter Specialkarten von einzelnen Häfen befunden, zum Beyspiel von Tor und von der Insel Matzua. Diese Ueberbleibsel hat hernach d'Anville benutzet.

Wie lehrreich würde die Ausgabe dieser Papiere mit allen dazu gehörigen Karten seyn! Haben die Portugisen auch wohl deswegen den Druck unterlassen, damit andere die Geographie von Indien nicht zu genau lernen möchten? — Genug wir haben bis jetzt nichts als mangel-

hafte

hafte Auszüge und Uebersetzungen derselben, welche wir nicht den Portugisen, sondern den Engländern verdanken.

Der Herausgeber der New general collection of voyages and travels (Stuck S. 331. n. 1599.) versichert gehört zu haben, daß die portugisische Urschrift einer Reisebeschreibung des de Castro auf einem von den Engländern den Portugisen abgenommenen Schiffe gefunden sey. Eben dieses lieset man in der teutschen Uebersetzung jener Samlung I. S. 187.

Purchas meldet, daß der bekante Walter Raleigh eine Handschrift einer Reise des de Castro (vermuthlich jene) für sechszig Pfund Sterling gekauft, und eine englische Uebersetzung derselben veranstaltet habe. Er scheint auch zu sagen, daß Raleigh manches selbst darin verbessret, und einige Anmerkungen beygefügt habe (6). Aber wahrscheinlich hat diese Handschrift nicht mehr als die Reise auf dem rothen Meere enthalten; dagegen man aus dem, was oben angeführt ist, schließen kan, daß die hinterlassenen Papiere des Verfassers noch viel mehr enthalten müssen.

Jene Handschrift hat denn Purchas zuerst bekant gemacht, aber er gesteht selbst, daß er nicht nur die Schreibart der von Raleigh besorgten Uebersetzung ausgebessert, sondern auch, was ihm überflüssig geschienen, ausgelassen habe.

Diesem Auszuge hat er folgende Ueberschrift gegeben: A rutter of Don *John of Castro*, of the voyage which the Portugals made from India to Zoez. Dedicated

(6) Ich sage: er scheint zu sagen; denn er redet zugleich von zwey verschiedenen Reisen, und hat beyde nicht genau unterschieden.

ted to the most illustrious prince, the Infant Don Luys, and here abbreuiated (7).

Eine volständige holländische Uebersetzung dessen, was Purchas geliefert hat, findet man in der bekanten Samlung des **Peter van der Aa**: Naaukeurige versameling der zee en land-reysen; und zwar in dem Theile, welcher die Reisen von 1535 bis 1541 enthält, und in der Octavausgabe entweder der vierzehnte, oder siebente Band ist, wenn nämlich zwey Theile zusammengebunden sind. Um diese Bemerkung nicht lächerlich zu finden, erinnere ich, daß die Theile auf dem Titelblatte nicht gezählt sind. Nur die Schmutztitel haben fortlaufende Zahlen. Der besondere Titel heißt: Naauwkeurig verhaal van een Reys door Portugijsen uyt Indien gedaan na Soez. — — In' t Portugijs beschreven door Don Johan de Castro, en daar uyt nu aldereerst vertaald. Te Leyden. 1706. 8.

Nach diesem Titel solte man glauben, der Holländer habe die portugisische Urschrift gehabt, aber gewiß hat er nur aus Purchas übersetzt. Die Karte vom rothen Meere und die drey Kupfertafeln, welche freylich nicht übel gezeichnet und gestochen sind, sind nichts weiter als unnütze, wenigstens unzuverlässige, Verzierungen des Verlegers.

Aus dem, was Purchas geliefert hat, findet man einen Auszug in der oben angeführten englischen Samlung, und davon eine teutsche Uebersetzung in Algemeiner Historie der Reisen. I. S. 190-227. Diese Uebersetzung hat der fleißige **Büsching** in Erdbeschreibung XI. S. 705, in der Beschreibung der Insel Socotarah, gebraucht.

Nun

(7) Purchas *his pilgrimes* II. pag. 1122—1149. Dieser englische Geistliche wird gemeiniglich Purchas, und von Jöcher Purchasius genant.

Nun habe ich noch einen lateinischen Auszug aus eben dieser Reisebeschreibung des Portugisen gefunden, welcher so viel ich weiß, noch wenig gebraucht, auch nicht einmal von vielen angeführt ist.

Zu verwundern ist dieß nicht. Denn er steht gleichsam versteckt in einer Samlung, welche so selten ist, daß man sie nur in reichen Bibliotheken antrift. Ich meine: Veteris aevi analecta, quae primus edidit *Antonius Matthaeus*.

Man weiß, daß der Verfasser zum ersten mal die Stücke dieser Samlung einzeln, also nicht auf ein mal, hat drucken lassen, und daß die meisten Abdrücke von ihm unter seinen Zuhörern vertheilt worden sind, daß es deswegen schwer fält, alle zehn Octavbände der Ausgabe von 1698 volständig zu erhalten. Auch die andere Ausgabe, welche fünf Quartbände ausmacht, ist deswegen selten, weil der Verleger sich bey 500 Gulden Strafe verpflichtet hat, nicht mehr als 600 Abdrücke machen zu lassen (8).

Matthäus hat nicht die geringste Nachricht von derjenigen Handschrift, welche er hat abdrucken lassen, gegeben. Nicht ein mal hat er gesagt, daß Purchas schon einen volständigen Auszug geliefert habe. Was er darüber in der Vorrede gemeldet hat, will ich hier unten (9) abschreiben, und dieß ist mir nicht ganz verständlich.

Wenn

(8) Vogt *catalogus librorum rariorum* p. 447. Leipziger Zeitungen von gel. Sachen 1737. S. 36. Der Aufsatz, von dem hier die Rede ist, findet sich im zweyten Bande S. 213—243.

(9) Multa habet non contemnenda Joh. de Castro, nec ex iis, quae vidit, dum superiori aevo an. 1540. iter facit per mare rubrum, dum sinum Arabicum navigans atten-

ta

Wenn man den lateinischen Auszug bey Matthäus mit dem englischen bey Purchas vergleicht, so bemerkt man, daß in jenem sehr viel ausgelassen ist. Auch hat die lateinische Handschrift eine Lücke gehabt, welche S. 231 durch Striche angedeutet ist. Da fehlt nämlich alles, was bey Purchas S. 1131 bis 1134, vom ersten May bis zum 30. März, erzählt ist.

Noch eine Lücke findet sich S. 242; wo man dasjenige vermißt, was man bey dem Engländer von S. 1141 bis 1147 lieset, und die Tage vom 21. April bis zum 22. May enthält.

Unter dem lateinischen Texte stehen einige wenige Anmerkungen von dem Herausgeber, welche aber nur Verweisungen auf griechische Schriftsteller sind, wo die vom Portugisen genanten Namen der Oerter vorkommen.

* * *

Ich bin froh, daß ich mit diesen dürren litterarischen Nachrichten zu Ende bin. Wenn sie mir nur nicht alle Leser entwendet haben! Ein bischen Dank würde ich nur zu hoffen haben, wenn ichs erleben könte, daß sie ein mal jemanden bekant würden, welcher sie zu brauchen wüste.

Uebel

ta mente contemplatur universum, quicquam omittit sciens, insulas, portus, ripas et quidquid toto illo tractu ad oram Abyssinam, ad Aethiopiam, notatu dignum, Nili fontes et incrementa, et quae proprie eorum causa, mores item Aethiopum, eorum dissidia, et propter dissidia eorum clades a Zeylanis, vicina ipsis gente, auxiliantibus Turcis, acceptas iterum iterumque, et acceptas per id tempus, quo non procul ab eo loco, in quo rex tum Abyssinus, classis appulit Lusitana, in qua et auctor, cuius scriptum hoc, et satis appulit opportune, missis regi subsidio, cum identidem id urgeret, Lusitanis quingentis Duci strenuo commissis.

Uebel ist, daß sich auch aus dem Tagebuche wenig heraus lesen läßt, was vielen gefallen könte. Der Engländer scheint nicht viel mehr ausgezeichnet zu haben, als was der Schiffer und sein Steuermann brauchen können, welche englische Fabrikate über das rothe Meer fahren sollen. Denn daß der gelehrte Portugise mehr als so etwas aufgezeichnet habe, ist mir sehr wahrscheinlich.

Die Folgen der Oerter, ihre Entfernungen von einander, ihre Größen, Lagen, die Vergleichung ihrer jetzigen Namen mit denen, welche bey Ptolemäus, Strabo, Plinius und andern Alten vorkommen, die Zeiten der Ebbe und Fluth, müssen diejenigen selbst aufsuchen, welche diese Nachrichten zu wissen wünschen; so wie die Bestimmung der Ankerplätze.

Den hier angegebenen Breiten und Sonnenhöhen, und den Abweichungen der Magnetnadel wird man wohl freylich nicht völlige Richtigkeit zutrauen, weil sie in einem Zeitalter gemacht sind, in welchem man noch nicht die jetzt gebräuchlichen Hülfsmittel kante, und weil noch dazu die Nadel, deren sich der Verfasser bedient hat, schadhaft geworden ist. In der großen Hitze zersprang die elfenbeinerne Tafel, über welcher die Nadel angebracht war.

Manche Zeilen sind auch unverständlich, gewiß durch die Schuld derer, welche die Uebersetzungen und aus diesen die Auszüge gemacht haben. Aber bey allen dem ist hier manches Goldkörnchen für den, welcher es zu finden weis.

Zur Vergleichung empfehle ich die schöne Karte, welche sorgfältig nach den neuesten Beobachtungen gemacht ist: The north west branch of the Red Sea, called by the ancients Heroopolitan gulf, and by the moderns Sea of Kolzum or Sea of Suez. By *L. S. de la Rochette.* London

London publiſhed by *William Faden.* 1785. Da findet man die jetzt gebräuchlichen Namen mit lateiniſchen und arabiſchen Buchſtaben, auch die Namen, welche bey den Alten vorkommen. Gleichfalls ſind die Anſichten mancher Oerter nach Niebuhr und Seton, welcher im J. 1778. ſeine Beobachtungen machte, beygeſetzt worden. Der erſte Meridian iſt durch Suez gezogen, 33 Gr. 8 Min. öſtlich von London. Die Polhöhe dieſes Orts iſt 29 Gr. 57 Min.

Auch verdient die Karte vom rothen Meere, welche Rob. White 1795. entworfen hat, in The periplus of the Erythrean ſea by *Will. Vincent.* Lond. 1805. 4. verglichen zu werden. Pockockes und Niebuhrs Karten braucht man keinem Geographen zu nennen.

Eben ſo bekant ſind die Mémoires ſur l'Egypte ſuivis d'une deſcription du golfe Arabique ou de la mer rouge par *D'Anville.* Paris. 1766. 4. Ich zeige nur dabey an, daß dieſer Gelehrte, außer den oben angezeigten Karten, von der Reiſebeſchreibung des De Caſtro allein den lateiniſchen Auszug in Matthaei *analectis* gekant, oder doch nur gebraucht hat.

D'Anville hat bemerkt, daß auch der portugiſiſche Cosmograph Emanuel Pimentel, welcher 1719 geſtorben iſt, bey ſeinen Karten vom rothen Meere die Papiere des De Caſtro benutzet hat. Ohne Zweifel meint D'Anville die Karten in dem großen Werke: Arte de navegar, welches zuerſt 1699, hernach vermehrter 1712 und 1746, auch wie Röding in algemeiner Litteratur der Marine S. 109 meint, 1762, jedes mal in Fol. gedruckt iſt. Man ſehe: Machado *Bibliotheca Luſitana.* III. p. 340.

* * *

Die

Die Flotte ging von Goa ab den letzten December 1540, den 13. Januar war sie bey der Insel Socotara, wo sich die Reisenden überzeugten, daß ihre Entfernung von Goa in den damals vorhandenen Karten zu groß angegeben sey.

Die Insel habe keine Ankerplätze, keine Häfen worin eine Flotte sicher seyn könte. Die Einwohner, welche Christen zu seyn meinten, gingen nackend; hatten damals keine Obrigkeit, keine Städte, wohnten in Höhlen und Hütten.

Ihre Produkte waren Aloe und Drachenblut. Getreide hatten sie nicht, so wie auch nicht zur Zeit des Arrians, der ausdrücklich sagt, daß die Dioscoridis-Insel, wie damals Socotara hieß, weder Wein noch Getreide habe. Dennoch meint der Portugise, daß die Schuld nicht an dem sonst fruchtbaren Boden, sondern an Mangel der Arbeitsamkeit der Einwohner liege, welche ganz bequem von den Palmen leben und Milch und Wasser trinken.

Die große Stadt Aden war damals seit drey Jahren im Besitze der Türken, die sie durch eine dort erzählte Verrätherey erhalten hatten.

Wie unbekant den Portugisen damals noch der Eingang ins rothe Meer gewesen sey, lieset man hier; deswegen sich der V. genau nach den vielen Inseln, mit welchen er besetzt ist, erkundigte.

Er nutzte sorgfältig die Gelegenheit, von vornehmen Abyssinern Nachrichten von ihrem Reiche und ihrem Regenten, welcher damals noch der Priester Johannes

 hies,

hies, zu sammeln, so wie auch vom Ursprunge des Nils (10).

Ich vermuthete, daß diese Nachrichten in Jobi Ludolfi *historia aethiopica* würden gebraucht, wenigstens angeführt seyn; aber mir hat es nicht glücken wollen, den Namen unsers Portugisen in dem gelehrten Chaos zu finden. Der Verfasser hätte auch daher die Geschichte des Königs Davids, welche er allein aus Alvarez geschöpft hat, ergänzen können.

An einer Stelle des rothen Meers sahen die Portugisen, in einer Nacht, eine Menge weißer Flecken, welche kleine Flammen oder Blitze von sich gaben. Sie erschraken darüber, aber die arabischen Lootsen versicherten, diese Erscheinung sey gar nicht ungewöhnlich und bedeute nichts übeles (11).

Ich

(10) Nilus at his day is knowne by his ancient name, for of the Abexijs, Egyptians, Arabians and Indians, it is called Nil, a thing certainly worth the knowing; the Springs and Lakes whence this river proceedeth, are in the confines that separate the land of the Abexins, or Aethians from the Safres, which inhabit the mayne of the land, that goeth from Melinde toward Mosambique, as j vnderstood by some great lords and other persons of Abexij, Which thing is held of them all for manifest and well knowne. Die Safres werden die Kafern seyn, wofür sie auch der lateinische Uebersetzer angenommen hat.

(11) By night all the first watch, the wind faire at East, we sailed to the North North West, at the beginning of the second watch, we fell on a sudden in certaine very whitish spots, the which did raise and cast from themselves certaine flames like unto lightnings, wondring

Ich halte sie für das jetzt bekante Leuchten des Meers, und führe sie zur Bestätigung dessen an, was ich in Vorrath kleiner Anmerkungen I. S. 441. behauptet habe, daß nämlich dieses Leuchten erst im sechszehnten Jahrhunderte bekanter geworden sey. Damals war es noch den Portugisen, den erfahrensten Seefahrern, neu.

Die Stadt Suaken oder Swaken (an der afrikanischen Küste, ungefähr in der Mitte des rothen Meers) war damals eine der vornehmsten und reichsten Handelsstädte, welcher der Verf. nur Lissabon zu vergleichen wuste.

Sie handelte mit ganz Indien, dießseits und jenseits des Ganges, mit Camboya, Pegu, Malacca, Aethiopien und Abyssinien, woher viel Gold und Elfenbein kam. (Aber seitdem die Türken auch diese Stadt genommen haben, ist ihr Handel verfallen, welcher sich seitdem mehr nach Mocka und andern Städten gewendet hat).

Ohne Zweifel sind die Beduinen gemeint, welche bey Purchas Badois oder Badoies, auch Badoil, vom lateinischen Uebersetzer Badoes, und vom teutschen Badwis genant sind. Der Verf. welcher sie für die troglodytae und ophiomachi der Alten hält, beschreibt ihre Sitten so, wie sie auch von den Neuern geschildert sind. Man sehe Hartmanns Aegypten in Büschings Erdbeschreibung XII. S. 382. und Hrn. Hofr. Bruns Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile I. S. 126.

Zur

dring at the shew of this strange event, presently we tooke in our sailes, and beleeving wee were upon some shoalds or bankes, commanded to cast the lead; j found twentie sixe fathone water, now this noveltie making no impression in the pilots of the country, and seeing how we went by a great depth, wee set sayles aguine.

Zur Zeit des De Castro hatten sie die Gebürge und Seeküsten von Melinde und Magadoxa bis zum Vorgebürge Guardafui, und die arabische Küste bis nach Ormuz. Aber es scheint, als ob de Castro diese Beduinen für ein von den Arabern verschiedenes Volk gehalten habe.

Ein mal überfiel die Flotte ein sehr heisser Wind aus Osten und Ostnordost, der wie Feuerflammen brante, und die am Ufer entstandenen Staubwolken oft zu gleicher Zeit nach verschiedenen Richtungen warf (12).

Der Verfasser nennet den Ort, bey dem sie dieser Unfall betraf, Xaona, welchen Namen der lateinische Uebersetzer beybehalten, der teutsche aber in Schawna verändert hat. Es ist wohl gewiß das Shaona auf D'Anville und Seyers großen Karten von Afrika, an der ägyptischen Küste, welches ich weder bey Hartmann, noch Bruns finden kan; denn Xoa, Xaoa 2. S. 218. kan es nicht seyn.

Von Suez giebt de Castro die Breite zu 29 Gr. 45 Min. an. Die kleine Stadt war, für damalige Zeit, so wohl durch die Natur als Kunst, gut befestigt. Sie hatte damals ein kleines Kastel und zwey alte hohe Thürme, auch eine Schanze, so daß eine feindliche Landung sehr schwer war.

Wer seine Beschreibung der ganzen Küste bis Tor mit andern Nachrichten vergleichen will, kan die Anmerkungen nutzen, welche in der algemeinen Histor. der Reisen vom Herausgeber hinzugesetzt sind.

Den 28. April 1541. ging die Flotte von Suez zurück, und kam gegen Ende des Augusts wieder in Goa an.

(12) Von diesem Winde lese man Van Musschenbroek Introductio ad philosoph. natur. II. p. 1130. Büffon algemeine Naturgesch. Berlin 1771. 8. 2. S. 320.

an. Ohne Zweifel ist dieß das erste mal, daß europäische Schiffe den ganzen arabischen Meerbusen befahren haben, wie wohl die Portugisen schon früher nicht selten in die Meerenge gekommen sind. Aus der Erzählung des Verfassers kan man auch abnehmen, wie wenig seinen Landsleuthen damals noch Aegypten bekant gewesen ist.

Am Ende sagt der Verfasser noch seine Meynung, warum das Meer das rothe genant wird, über welche Frage er, wie Faria zu verstehen giebt, eine besondere Abhandlung geschrieben hat.

Nach seiner Beobachtung kan die Benennung nicht von der Farbe des Wassers oder des Ufers entstanden seyn. Er glaubt, sie sey von den Korallen abzuleiten, welche von Swaken bis Kossir (Cosseir bey Hartmann S. 1216.), welche Weite hier zu 136 Meilen angegeben wird, gefunden werden. Diese schienen, sagt er, bey klarem Wasser eine rothe Farbe zu geben. Wo weisse Korallen stünden, da schiene das Wasser grün zu seyn, von dem Schlamme oder den Meerpflanzen, welche diese Korallen bedecken.

Dieser grünen Farbe erwähnt auch Forskål, aber welche Art Koralle die rothe bewürke, hat er nicht angezeigt (13).

(13) *Descriptiones animalium*, pag. 132: Discernuntur corallia e longinquo, colore ex albovirescente; grato oculis otiosis spectaculo; opposito littoribus nudis, arenosis et tristibus. Seite 134 nennet er eine Madreporam glutine virescente tectam.

36.

Le grand voyage du pays des Hurons, situé en l'Amerique vers la mer douce, és derniers confins de la nouvelle France, dite Canada. Où il est amplement traité de tout ce qui est du pays, des moeurs et du naturel des sauvages, de leur gouvernement et façons de faire, tant dedans leurs pays, qu'allans en voyages; de leur foy et croyance; de leurs conseils et guerres, et de quel genre de tourmens ils font mourir leurs prisonniers. Comme ils se marient et esleuent leurs enfans; de leurs medecins, et des remedes dont ils vsent à leurs maladies; de leurs dances et chansons; de la chasse, de la pesche, et des oyseaux et animaux terrestres et aquatiques qu'ils ont. Des richesses du pays; comme ils cultivent les terres, et accommodent leur menestre. De leur deüil, pleurs et lamentations, et comme ils enseuelissent et enterrent leurs morts. Avec un dictionaire de la langue Huronne, pour la commodité de ceux qui ont à voyager dans le pays, et n'ont l'intelligence d'icelle langue. Par *F. Gabriel Sagard Theodat*, Recollet de S. François, de la province de S. Denys en France. A Paris chez *Denys Moreau*. 1632. 8.

Schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fingen einige Franzosen an, sich am St. Lorenzstrohm in Nordamerika anzubauen, welche Gegend der Portugise Caspar

Caspar Cortereal, im Jahre 1500 oder 1501, entdeckt hatte.

Im Julius 1608 legte Samuel de Champlain den Grund zur Stadt Kebek oder Quebek an dem genanten Strohm, welche hernach die Hauptstadt von Nouvelle France oder Canada geworden ist (1).

Als Champlain einen guten Fortgang seiner mühseligen Unternehmung hoffen konte, wünschte er auch Geistliche zu erhalten, vornehmlich um die Wilden zahm zu machen. Im Jahre 1615 kamen dahin vier Barfüßer oder Recollecten, welche eigentlich Franciscaner Mönche sind, und oft Minoriten genant werden.

Von eben diesem Orden und zu eben dieser Absicht, ward auch **Gabriel Sagard**, dessen Ordensname **Theodat** war, dahin abgeschickt. Dieser reisete mit seinem Gefährten, Namens Niclas (2) von Paris ab im März 1624;

(1) In dem vortreflichen kurzen Begriff der Geographie unsers sel. Gatterers ist S. 754. und S. 756. unrichtig 1668 für das Erbauungsjahr der Stadt Quebek angegeben worden. Man sehe die Fastes chronologiques du nouveau monde vor des Charlevoix *histoire de la nouvelle France*. Paris 1744. 3 vol. in 4. Von diesem Werke des Charlevoix, welcher 1761 gestorben ist, findet man einen weitläuftigen Auszug im 14ten Bande der Algemeinen Histor. der Reisen. Uebrigens kan man ein Verzeichniß der meisten Schriften über Canada, so lange es den Franzosen gehört hat, finden in *Bibliotheque historique de la France par* Lelong. III. p. 654. Dazu setze man noch hinzu den sechsten Theil von des Raynal Geschichte der Besitzungen in Indien; nach Mauvillons Uebersetzung.

(2) Sagard nennet ihn pere Niclas, vieil predicateur; aber bey Charlevoix I. p. 158. heißt er Niclas Viel.

1624; er gieng zu Dieppe zu Schiffe, kam aber erst nach 3 Monaten und 6 Tagen zu Kebek an. Weil er sein Tagebuch von dieser Ueberfahrt verlohren hat, so lieset man von dieser Seereise hier wenig.

Gleich nach seiner Ankunft eilte er zu den Wohnungen der Huronen, zu deren Bekehrung er bestimt war, und unter welchen er fast zwey Jahre gelebt hat.

Alles was er in dieser Zeit von den Sitten dieser Wilden erfahren hat, hat er sorgfältig, und so volständig als er selbst im weitläuftigen Titel seines Buches angezeigt hat, aufgeschrieben, und ohne allen Schmuck erzählt.

Daraus besteht die erste Hälfte seiner Reisebeschreibung, welche sich S. 295. endigt. Die andere, S. 296 bis S. 380. erzählt etwas von den von ihm bemerkten Thieren und Pflanzen und den Producten der damals von den Huronen bewohnten Länder.

Das darauf folgende Dictionaire de la langue Huronne hat ein besonderes Titelblatt mit der Jahrzahl 1632, hat keine Seitenzahlen, füllet aber neun Bogen. Dahinter steht ein Register von einem Bogen.

Die Ausgabe, deren Titel ich angegeben habe, ist gewiß die erste. Denn man lieset unter dem vorgesetzten Privilegium: Acheuè d'imprimer pour la premiere fois le 10. jour d'Aoust 1632. Eben diese Ausgabe führt Büffon an in Historie der Natur II, 1. S. 295, wo aber in der Leipziger Ausgabe, so wie im Register derselben, Sabard stat Sagard gedruckt ist, und dieser Fehler ist auch in die Berliner Ausgabe VI. S. 169 übergegangen. Stuck hat eben diese Ausgabe Nr. 1420. S. 294. unter dem Namen Theodat angeführt, aber er hat das Format unrichtig für Großduodez angegeben.

Eine

Eine andre Ausgabe nennet **Lelong** Nr. 39,663: Histoire du Canada et voyage que les Récollects y ont fait pour la conversion des Infidèles, en 1615; par *Gabriel Sagard*. Paris 1636. 8.

Charlevoix in Liste des auteurs, vor dem oben angeführten Buche, giebt folgenden Titel: Histoire du Canada, et voyages, que les freres Mineurs Recollets y ont fait pour la conversion des Infidéles; où est amplement traité des choses principales arrivées dans ce pays depuis l'an 1615, jusqu'à la prise, qui en a été faite par les Anglois; des biens et commodités, qu'on en peut èsperer; des mœurs, cérémonies, créances, loix et coûtumes merveilleuses de ses habitans; des conversions et baptême de plusieurs, et des moyens nécessaires pour les amener à la connoissance de Dieu; l'entretien ordinaire de nos Mariniers, et autres particularités, qui se remarquent en la suite de l'Histoire. Fait et composé par le Frere *Gabriel Sagard Théodat*, Mineur Recollet de la province de Paris. A Paris chez Claude Sonnier. 1686. 8.

Ich bin geneigt zu vermuthen, daß die letzte Jahrzahl nicht 1686, sondern 1636 heißen müsse, weil Charlevoix in seiner chronologischen Ordnung das Buch unter der letzten Jahrzahl aufgeführt hat. Wenn dieß ist, so wird es eben diejenige Ausgabe seyn, welche ich aus Lelong angezeigt habe.

Nach dem Titel zu urtheilen muß die Ausgabe von 1686 oder 1636 sehr vermehrt, oder wohl gar ganz umgearbeitet seyn, weil darin die Geschichte von Canada seit dem J. 1615 bis zur Zeit, als die Engländer den Franzosen das Land genommen haben, vorkommen soll, wovon in der Ausgabe von 1632 nichts zu finden ist.

Die Engländer nahmen das Land erst nach Sagards Rückkunft nach Frankreich, nämlich im Jahr 1629. Die Entscheidung dieser Zweifel muß ich denen überlassen, welche die neueste Ausgabe vergleichen können. Was ich anführe, nehme ich aus der ersten.

Ueber den Werth derselben deucht mir das Urtheil des Charlevoix (3) richtig zu seyn, ungeachtet man einige Parteylichkeit argwöhnen könte, weil er zu den Jesuiten gehörte, welche überhaupt die Verdienste aller anderen Ordens-Missionarien zu verkleinern suchten. Dazu kömt noch, daß die Franciscaner in Canada von den Jesuiten endlich fast ganz verdrängt worden sind.

Wahr ist, daß Sagard aufrichtig zu erzählen scheint; aber große Kentnisse kan man ihm nicht zutrauen, so wenig als scharfsinnige Beobachtungen, zumal da er durch die mönchischen Vorurtheile vom Teufel und seinem Unwesen unter den Wilden geblendet war.

Weil

(3) Sagard avoit demeuré quelque tems parmi les Hurons, et raconte naïvement tout ce qu'il a vû et oui dire sur les lieux, mais il n'a pas eu le tems de voir assez bien les choses, encore moins de verifier tout ce qu'on lui avoit dit. Le vocabulaire Huron, qu'il nous a laissé, prouve que ni lui, ni aucun de ceux, qu'il a pu consulter, ne sçavoient bien cette langue, laquelle est très-difficile; par conséquent que les conversions des sauvages n'ont pas été en grand nombre de son tems. D'ailleurs il paroît homme fort judicieux, et très-zélé, non seulement pour le salut des ames, mais encore pour le progrès d'une colonie, qu'il avoit presque vû naître, et qu'il a vüe presque étouffée dans son berceau, par l'invasion des Anglois. Du reste il nous apprend peu de choses intéressantes.

Weil die Nachrichten von den Sittten der Huronen schon von sehr vielen gesammelt und wieder erzählt sind, so finde ich wenig, was ich auszeichnen darf. Das Land, welches damals dieser Völkerstamm bewohnte, setzt der Verf. unter 44½ Gr. nördlicher Breite. Auf der Karte, welche Bellin zu Charlevoix geliefert hat, liegt es ungefähr zwischen 42 und 45 Gr. der Breite, und 85 Gr. westlicher Länge von der Pariser Mittagslinie. Es stößt gegen Süden an die Eriesee, gegen Westen an den Huronssee und gegen Osten an Ontariosee. Sagard versichert, es sey ein fruchtbares und angenehmes Land.

Die Missionarien baueten sich mitten unter den Einwohnern eine Hütte, in welcher sie, bey elender Kost, kümmerlich wohnten. Den gewöhnlichen Brey, Sagamite, musten sie ohne Salz essen, als welches dort gar nicht zu haben war. Aus den wild wachsenden Trauben machten sie sich einen Wein zum Gebrauch bey der Messe.

Oft wurden sie von den Wilden besucht, welche wohl türkischen Weitzen, Kürbisse und gedörrete Fische zum Geschenke brachten, aber dagegen auch Eisen, Korallen u. d. zu Gegengeschenken erwarteten. Oft liehen sie die Kessel um Sagamite darin zu machen, wovon sie jedesmal etwas darin übrig ließen, wenn sie die Kessel zurück brachten.

Wie bey allen Wilden, so auch bey den Huronen, haben die Weiber die meisten Arbeiten. Sie spinnen eine in Morästen wachsende Pflanze, S. 332., wie Hanf, auf dem Schooße (sur leur cuisse), aber wie sie dieß möglich machen, das hat der Verf. nicht gemeldet. Aus dem Garn verfertigen die Männer Netze. Auch kugelförmige Töpfe, ohne Füße und Henkel, machen die Weiber, welche sie bey ihrem Kochfeuer dörren. Sie wissen aber auch in hölzernen und aus Bast geflochtenen Ge-

Geschirren, durch Einwerfung glühender Steine, Fleisch zu kochen.

Aus Binsen flechten sie Matten und allerley Geräthschaften, denen sie manche vortrefliche Farben zu geben wissen, so wie auch den Häuten von Bibern und Elendthieren, welche sie zu gerben verstehn.

Der türkische Weitzen oder Mais trägt dort auf einem Stamme zwey oder drey Aehren, jede oft von 400 Körnern und darüber. Er wächst über Manneshöhe, reift in vier Monaten, und in einigen Gegenden in drey Monaten. Eine Art Brod wird aus den noch nicht ganz reifen von Weibern und Kindern abgebissenen, und halb durchgekaueten Körnern, gemacht, s. S. 137.

Heurathen des Sohns mit der Mutter, des Vaters mit der Tochter, des Bruders mit der Schwester, des Cousins mit der Cousine sind nicht erlaubt. Anfänglich litten die guten Mönche viel von den Anträgen, sonderlich der Weiber und Mädgen, sich mit Huroninnen zu verheurathen, oder wenigstens Beyschläferinnen zu wählen; ihre Weigerung schien unbegreiflich.

Die Ehemänner haben gern viel Kinder, weil sie ihnen, da sie immer beysammen bleiben, im Alter Unterhalt und Schutz verschaffen, — — ganz anders als bey civilisirten Völkern, wo die Aeltern gemeiniglich, entfernt von ihren erwachsenen Kindern, unter Lohnbedienten dahin sterben; oder, welches unter Bauern gewöhnlich ist, von ihren Kindern zu Tode gequält werden. Nomadische Völker tödten ihre Alten, wenn sie nicht mehr dem Zuge folgen können.

Aber diese Grausamkeit muß auch bey Völkern, welche nicht mehr Nomaden gewesen sind, geherscht haben, wenn

es

es wahr ist, was Pfeffinger in der Braunschw. Geschichte I. S. 229. aus Letzner anführt, daß sie erst ums Jahr 1306 unter den Wenden im Lüneburgschen abgeschaft worden ist.

Den neu gebohrnen Kindern werden gleich Ohrlöcher gestochen, auch wird ihnen gleich etwas Oehl eingegossen, und zwar deswegen, wie die Mönche glaubten, weil der Teufel dadurch die Taufe nachäffen wolle. Die Kinder werden in Hängematten gelegt, und durch einen Stoß gewiegt, fast wie in Ingermanland, Finland.

Die Huronen haben einen gesunden Verstand, sind immer munter und vergnügt, tanzen gern; reden bedächtlich, und nanten die Franzosen, weil sie zu viel und ihrer mehr zugleich reden, aus Spott Weiber. Sie fanden es schimpflich, um eine Biberhaut eine Stunde zu handeln, wie die Franzosen thaten.

Zu ihren kostbarsten Zierathen gehören die Porzellanen (4). Man weiß aus Lafitau (5), Charlevoix (6) und anderer Nachrichten, daß unter diesem Namen die

Stück=

(4) Ces pourceleines ſont des os de ces grandes coquiles de mer, qu'on appelle Vignols, ſemblables à des limaçons, lequels ils découpent en mille pieces, puis les poliſſent ſur un graiz, les percent et en font des coliers et braſſelets auec grand peine et trauail, pour la dureté de ces os, qui ſont toute autre choſe que noſtre yvoire, lequel ils n'eſtiment pas auſſi à beaucoup pres de leur Pourceleine, qui eſt plus belle et blanche. Les Braſiliens et Floridiens en vſent auſſi à ſe parer et attiffer comme eux.

(5) Nach der teutschen Uebersetzung in Algemeiner Geschichte der Länder und Völker von Amerika. Halle. 1752. 4. I. S. 231—234.

(6) Tom. III. p. 209.

Stückchen, welche die Wilden aus den Porzellanschnecken schneiden, auf einem Steine abschleifen, durchbohren und auf Fäden ziehn, verstanden werden. Manche werden zu kleinen Cylindern gebildet. Es giebt weisse und dunkelviolette; letztere werden höher geschätzt, und zwar desto höher, je dunkler die Farbe ist. In manchen Ländern, wenigstens ehemals, dienten solche Porzellanen stat Geldes. Sonderbar, daß die kleine Art eben dieser Schneckengattung unverarbeitet, in Guinea und auf den Philippinen, stat Geldes, oder eigentlich stat kleinster Scheidemünze, dient.

Die gräulichen Hinrichtungen der Feinde, die ärgsten Beweise menschlicher Grausamkeit, lieset man auch hier S. 212, aber sie sind schon zu oft erzählt worden, als daß ich etwas davon wiederholen möchte.

S. 259. Beschreibung des Fischfangs auf dem Huronen See, welcher hier la mer douce genant wird. Die Länge desselben von Osten nach Westen sey 300 bis 400 Lieues, die Breite 50 L. Er umfasset viele unbewohnte Inseln, auf welchen, zur Zeit der Fischerey, Hütten gebauet werden.

S. 263. von den Krankheiten und Heilmitteln. Zu diesen gehören Brechmittel, Aderlassen, Schwitzen S. 271, und, wie der Mönch sagt, Teufelsbeschwörungen.

Unter den Thieren findet man, nicht ohne Verwunderung, den Kolibri, unter dem Namen le vicilin ou oyseau-mouche. Dieß artige Geschöpf kömt zur Zeit der Blumen so gar in die Garten von Kebek, wo doch die Polhöhe, nach den neuesten Beobachtungen, 46 Gr. 55 M. ist. Versuche, es in Käfichen zu halten, glücken nie. Das Vögelchen summet darin, wie die Hummel, und

stirbt, weil man keine schickliche Nahrung zu geben weis, oder weil es keine gefangen annehmen will.

Zum überflüssigen Beweise dessen, was ich vom Vaterlande der indianischen Hühner oder Kalekuter behauptet habe (7), führe ich an, daß der Verf. diese Vögel auch im Lande der Huronen wild gefunden hat, S. 301. Sie werden nur mit Mühe gefangen, weil sie, so unbehülflich sie sind, dennoch schnell von einem Baume zum andern flattern.

Schwarze Füchse sind selten; ein Balg wird für mehre hundert Thaler verkauft. Die Hunde, von der Race unserer Bauerhunde, matins, bellen dort nicht eigentlich, sondern heulen vielmehr. Sie geben bey Festen die angenehmsten Gerichte ab. Anfänglich konte der Verf. das Hundefleisch nicht genießen, aber mit der Zeit fand er es wohlschmeckend, fast wie Schweinefleisch.

Von den Bibern, welche dort noch ihre künstlichen Hütten bauen, lieset man hier nichts unbekantes, und von dem eigentlichen Handel mit den Häuten gar nichts. Daß alte und faule Biber von andern Bibern stat Schlitten gebraucht würden, um Materialien zum Bauen anzuführen, sagt zwar S., aber nur nach anderer Erzählung. Man kan ihm dieß zu gute halten, da sogar noch Bonnet eben dieses von den Murmelthieren, als ein wahres Beyspiel de l'industrie des animaux, angeführt hat (8).

Von Mineralien lieset man hier nichts weiter, als daß man Kupferanbrüche und einzelne Bergkrystalle, welche er mit Diamanten vergleicht, gefunden habe.

Als

(7) Beyträge zur Gesch. d. Erfindungen. III. S. 246.

(8) Contemplation de la nature. Amsterd. 1764. 8. II. p. 206. oder nach Titius Uebersetzung S. 463.

Als endlich den Mönchen alle Nothwendigkeiten zu fehlen anfingen, entschloß sich der Verf. mit Huronen, welche der Handlung wegen reisen wolten, nach Kebek zu gehn, mit dem Vorsatze, wieder von da zu den Wilden zurück zu kehren. Diese Reise geschah theils zu Fuße, theils auf den elenden Canoes, welche oft ausgebessert werden mußten, über inländische Seen und auf dem Lorenzstrohm mit unbeschreiblichen Unbequemlichkeiten und mancherley Lebensgefahr.

Der Abschied war höchst freundschaftlich. Die Wilden brauchten starke Gründe, ihn von der Abreise abzuhalten; sie rühmten die Liebe, welche er für sie gehabt, den guten Rath und die mannichfaltige Beyhülfe, welche sie von ihm genossen hatten, und hoften durch ihn dem ewigen Feuer, wowider er ihnen große Furcht gemacht hatte, zu entgehn, und mit ihm in den Himmel zu kommen. Sie beriefen sich darauf, daß sie ihm, nach seinem eigenen Geständniß, so viel Gutes, so viel Bequemlichkeit und Sicherheit, als ihre Armuth erlaubt hätte, erwiesen hätten, und versprachen ihm für künftige Zeit gleiche Freundschaft.

Als sie ihn nicht halten konten, bathen sie ihn zurück zu kommen, allerley nützliche Sachen, welche ihnen fehlten, mit zu bringen, welche sie von ihm eintauschen wolten.

Aber in Kebek erhielt er von seinen Obern Befehl, nach Frankreich zurück zu gehn, welches die Huronen sehr betrübte. Er versprach ihnen dennoch wieder zu ihnen zu kommen, und sie versprachen, nach zwölf Monaten wieder nach Kebek zu kommen, um ihn abzuholen, wie sie denn auch würklich in dieser Absicht dahin gereiset sind, aber ihn freylich nicht gefunden haben.

Beym

Beym Abschiede theilte er denen, welche ihn begleitet hatten, Geschenke aus. Dem Obersten schenkte er eine Katze, worüber sich dieser sehr freuete. Als er sah, daß das Thier sich von dem Verf. rufen lies, glaubte er, jener verstünde mit dem Thiere zu reden, und bath, er möchte der Katze sagen: sie möchte artig seyn, viel Mäuse wegfangen und nicht weglaufen; er wolle sie auch, wie sein Kind lieben.

Die Zeit der Abreise und der Rückkunft in Frankreich ist nicht gemeldet worden. Auch lieset man hier nichts ausführlich von der Bekehrung der Huronen, auch nicht die Zahl der Getauften; aber nach des Verfassers Erzählung muß man glauben, daß die Barfüßer die Huronen liebreicher und zweckmäßiger behandelt haben, als die Capuciner die Mohren in Afrika. S. oben S. 39.

Eine Albernheit, welche freylich nicht ohne Beyspiel ist, mag noch angezeigt werden. Der Barfüßer hat sein Buch dedicirt: Au roy des roys, et tout puissant Monarque du ciel et de la terre, Jesus-Christ, sauveur du monde. Inzwischen hat er doch hinterher noch eine andere Zuschrift, an einen Prinzen von Lothringen, beygefügt.

37.

Periplus *Ohtheri* Norvegi et *Wulfstani*, ſive eorum narrationes de ſuis in ſeptentrionem et in mari Balthico navigationibus.

Aelfred, König von England, welcher im Jahre 871 zur Regierung kam, und im J. 901, im drey und funfzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb, war ein eben ſo großer Feldherr als Regent, und zugleich einer der gelehrteſten Männer ſeines Zeitalters.

Von ihm ſind noch Schriften vorhanden, welche von ſeiner Liebe zu Wiſſenſchaften und von ſeinen ausgebreiteten Kentniſſen zeugen. Manche ſind zwar nur theologiſchen Inhalts, manche ſind nur Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen, von denen vielleicht einige ſchon in der Jugend gemacht ſeyn mögen; und manche mögen auch nur, unter ſeiner Aufſicht, von andern ausgearbeitet ſeyn; denn kaum iſt es wahrſcheinlich, daß der König ſelbſt, bey ſeinen großen Geſchäften, Zeit genug zu ſo vielen gelehrten Arbeiten gehabt hat (1).

Aber

(1) Von ſeinen Schriften ſind in angelſächſiſcher Sprache folgende gedruckt worden: 1) Die philoſophiſchen Troſtgründe des Boethius, von Chriſtoph Rawlinſon herausgegeben zu Oxfort 1698. 4. 2) Die engliſche Kirchengeſchichte des Beda, von Abraham Wheloc herausgegeben zu Cambridg. 1644. Fol. mit Anmerkungen. 3) Praefatio in Paſtorale St. *Gregorii*,

Aber daß er selbst die Geschichte des Orosius in angelsächsische Sprache übersetzt hat, kan man wohl, nach den von Barrington angeführten Gründen, nicht bezweifeln.

Diese Uebersetzung ist uns viel mehr werth, als die Urschrift, weil der König darin seine geographischen Kentnisse verwebt hat.

Kentnisse dieser Art waren in jenem Zeitalter höchst selten; wenigstens waren keine Bücher vorhanden, aus welchen sie geschöpft werden konten. Lehrer fehlten ebenfals, deren Mangel Aelfred sehr oft bejammert hat, wie von seinem Lebensbeschreiber angemerkt ist (2).

Forster (3) meinte, Aelfred habe diese Gelehrsamkeit in Rom erhalten, aber was er daher davon hat mitbringen können, mag nicht viel gewesen seyn. Denn dahin ward er fünf Jahre alt von seinem Vater Aethelwolf, einem Priester, geschickt, um da zu einem vornehmen Geistlichen gebildet zu werden; und schon nach drey oder vier Jahren ward er wieder zurück geholt (4).

Als

rii, hinter Spelmanns Leben des Aelfreds S. 196. 4) Fragmentum historiae regum West-Saxoniae; bey Spelmann S. 199. Die übrigen nicht gedruckten Schriften sind von Spelmann, und nach diesem von Barrington S. XII. verzeichnet worden.

(2) Asserus *de rebus gestis Aelfredi* p. 5. in der schon oben S. 290 angeführten Samlung englischer Geschichtschreiber.

(3) Geschichte der Entdeckungen S. 102.

(4) Spelmann *Aelfredi vita* lib. I. p. 4 et 6.

Als König hat er die Walfahrt nach Rom nicht gemacht, wie doch manche seiner gekrönten Vorfahren gethan haben (5).

Er muß die ausgebreiteten geographischen Kentnisse mühsam gesammelt haben, meisten Theils von Männern aus entfernten Ländern, deren er gern viele an seinem Hofe hatte.

Wenigstens die Nachrichten vom äußersten Norden hat er auf diesem Wege erhalten, eben diejenigen, welche er in seine Uebersetzung des Orosius gebracht hat, und welche uns desto schätzbarer seyn müssen, je weniger Berichte von den nördlichsten Ländern aus jenem Zeitalter auf uns gekommen sind.

Derjenige, dem sie der König abgefragt hat, ist ein Normann gewesen, Nameus Ohthere; denn so wird er im Angelsächsischen genant. Warum dieser nach England gekommen sey, darüber hat man zwar Vermuthungen, von denen aber keine erwiesen werden kan. Man findet seiner auch sonst nirgend erwähnt, und man weis nichts mehr von ihm, als was Aelfred selbst aus seiner mündlichen Erzählung aufgeschrieben hat.

Er war aus Halgoland, und zwar aus dem nördlichsten Theile, welcher sich an der Westsee endigte, und niemand wohnte weiter nach Norden als er. Dieß Land war wüste; die Einwohner lebten meistens im Winter von der Jagd, im Sommer von der Fischerey (6).

Er

(5) Beyspiele findet man in Bowers Geschichte der Päpste, im 5ten Bande S. 584. und 6ten Bande S. 7.

(6) Schlözer sagt in Algem. Welthistorie XXXI. S. 448: "Other

Er selbst war unter seinen Landsleuten ein vornehmer und reicher Mann, nämlich an solchen Dingen, welche dort für Reichthümer galten. Als er zum Könige kam, hatte er 600 zahme Renthiere, alle ungekaufte, die also alle von seinem Vater geerbt, oder auf seinem Gute gezogen waren (7). Darunter waren sechs, welche sehr hoch geschätzt wurden, weil sie zum Fange wilder Renthiere abgerichtet waren. Er hatte ferner 20 Ochsen, 20 Schafe und eben so viele Schweine. Sein Ackerland bestellete er mit Pferden.

Er hatte manche Reisen gemacht, vornehmlich zwey, wovon der König seinen Bericht aufschrieb; die eine von Norwegen aus nach den äußersten nördlichen Küsten, in deren Beschreibung viele Nachrichten von den Finnen und den Bjarmiern vorkommen; die andre südlich um Norwegen herum bis nach dem Hafen Haethe oder Haethum, welchen Langebek und die meisten in Schleswig annehmen, wowider jedoch Forster nicht unwichtige Zweifel gemacht hat.

Seinem

"Other scheint in Nord-Senjen (Sennien), oder auf dem „Eilande, das die Alten Biarkey nennen, oder auf Trones „(bey den Alten Thrandarnes), oder in Erwigen, oder da„herum gewohnt zu haben. Senjen wenigstens scheint ehe„dem das äußerste von Norwegern bewohnte Land in Nord„lande gewesen zu seyn."

(7) J. R. Forster in Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Frankf. a. d. Oder 1784. 8. S. 89. erinnert, daß dieser Ausdruck: ungekaufte, unbebohtra, ganz den einfältigen patriarchalischen Sitten gemäß sey, so wie auch der Ausdruck in der mosaischen Erzählung von Abrahams Reichthum vorkömt.

Seinem Berichte kan man desto sicherer glauben, je sorgfältiger er darin dasjenige, was er selbst gesehn hat, von dem unterscheidet, was ihm nur von andern erzählt worden ist.

Außer dem, was der König von **Ohthere** gehört hatte, benutzte er den Bericht, welchen ihm einer Namens **Wulfstan** von seiner Reise abstattete. Von diesem Manne ist gar nichts bekant. **Bussäus** und andere halten ihn für einen Engländer, aber **Langebek** und mehre neuere meinen, er sey aus Schleswig gewesen; **Forster** glaubte, er sey ein Däne. Die zweyte Meynung gewinnet dadurch eine kleine Wahrscheinlichkeit, weil er seine Reise in Schleswig angetreten hat. Sie ging nach Truso, einer Handelsstadt in Preußen.

Dasjenige, was der König aus der Erzählung dieser beyden Männer in seinen Orosius gebracht hat, macht diejenige Reisebeschreibung aus, welcher ich diesen Artikel gewidmet habe, welchen sie, so klein sie ist, dennoch sicherlich verdient. Er wird denen das Nachsuchen erleichtern, welche dieses ehrwürdige Ueberbleibsel des neunten Jahrhunderts weiter bearbeiten wollen (8).

Zum ersten mal ist dieser einzelne Abschnitt des angelsächsischen Orosius, aber nur in einer sehr abgekürzten engli=

(8) Wie doch die Urtheile der Menschen über einerley Gegenstand verschiedentlich ausfallen, nachdem sie solchen von verschiedenen Seiten, oder in Beziehung auf den verschiedenen Gebrauch, ansehn! In den Beyträgen zu den Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen. J. 1734. S. 740. wird nach dem Journal des savans 1734. gesagt: jene Reisenachrichten wären nicht sonderlich umständlich, und nicht so wichtig, daß es der Mühe werth gewesen wäre, daß sich der König selbst mit der Arbeit, sie in Ordnung zu bringen, beschäftigt hätte.

englischen Uebersetzung, im Jahre 1598. gedruckt worden, im ersten Theile der Reisesamlung des Hakluyt's, S. 4. auch des Purchas. Die Ueberschrift ist daselbst: The voyage of Ochthere, made to the N. E. parts beyond Norway, reported by himself unto Aelfred the famous king. Der Name des Uebersetzers ist nicht bekant. Am Ende fehlt die Hälfte von Wulfstans Nachricht.

Aber eben diese Hälfte ist in der Ursprache, mit angelsächsischen Lettern, und mit einer lateinischen Uebersetzung, eingedruckt worden in Somneri *dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum.* Oxonii 1659. fol. unter dem Worte: Gedrync, auf der dritten Seite des Bogens Q. Denn Seitenzahlen hat dieß Wörterbuch nicht.

Was man bey Hakluyt lieset, das hat John Spelmann, welcher den 25. Jul. 1643 gestorben ist, in seine Lebensbeschreibung des Aelfreds, deren Ausgabe er nicht erlebt hat, eingerückt. Er hat also die angelsächsische Urschrift nicht gehabt. Diese Lebensbeschreibung ist erst 1709 in der englischen Sprache, in welcher sie Spelman geschrieben hat, gedruckt worden (9).

Hingegen ist die lateinische Uebersetzung derselben bereits 1678 heraus gekommen (10), und dieser haben die Her-

(9) The life of *Aelfred* the great, by Sir *John Spelman* Kt. from the original manuscript in the Bodlejan library; with considerable additions and several historical remarks, by the publisher *Thomas Hearne*, M. A. Oxford 1709. 8. Was hieher gehört, findet man S. 153.

(10) *Aelfredi* magni Anglorum regis vita tribus libris comprehensa a *Joh. Spelman*, anglice conscripta, dein latine reddita et annotationibus illustrata ab Aelfredi in collegio magnae aulae Universitatis Oxoniensis alumnis. Oxonii. 1678. fol.

Herausgeber S. 205 die Nachrichten des Ohthere und Wulfstan, in der Ursprache, mit angelsächsischen Lettern, und einer lateinischen Uebersetzung, welche aber fehlerhaft ist, und fremde Einschiebsel hat, im Anhange beydrucken lassen, und zwar, wie sie sagen, aus Aelfreds Vorrede zu seinem Orosius. Dieß ist also der erste volständige angelsächsische Abdruck der Erzählung jener Nordländer.

Eben diesen Abschnitt hat Andreas Buß oder Bussäus, Bürgermeister der Stadt Helsingör, sowohl die Urschrift als eine lateinische Uebersetzung, jedoch jene, aus Mangel angelsächsischer Lettern, mit lateinischen Buchstaben beydrucken lassen, dem von ihm herausgegebenen: Arii Thorgilsis filii, cognomento Froda, *id est multiscii vel polyhistoris schedae seu libellus de Is-landia.* Havniae. 1733. 4. Diese Auflage ist unter folgendem Titel wiederum in den Buchhandel gebracht worden: Frodae *liber historicus de Islandia.* Havniae 1744. 4. Nur der Titel mit der Zuschrift ist umgedruckt worden (11).

Der

(11) Wenigstens einigen Lesern wird es hoffentlich nicht unangenehm seyn, daß ich hier gelegentlich folgendes beyfüge. Des Arii *polyhistoris liber de Islandia* ist zum ersten mal in der Ursprache, ohne Uebersetzung und Anmerkungen, vom Bischof Thorlacius 1688 zu Skalhollte gedruckt worden: Schedae Ara Prests Froda. Diese seltene Ausgabe, welche unsere Universitäts-Bibliothek hat, besteht aus zwölf Blättern. Sie ist mit teutschen Lettern gedruckt, jedoch hat der Herausgeber die angelsächsischen Buchstaben, welche unserm Alphabete fehlen, dazu besonders gießen lassen.

Eben so selten ist folgende Ausgabe, welche ich auch aus der Universitäts-Bibliothek vor mir habe: Arae multiscii schedae de Islandia. Oxoniae 1716. Grosquart. Sie hat die Urschrift mit teutschen Lettern, eine Uebersetzung, eine Umschreibung und Anmerkungen. Letztere sind am

Ende

Der neueste Druck jener Reisenachrichten ist bey weitem der vorzüglichste, nämlich in der vollständigen Ausgabe des Aelfredschen Orosius, welche man dem Daines Barrington verdankt.

Die Urhandschrift befindet sich auf der Cottonschen Bibliothek. Sie ist sehr gut erhalten, sehr schön geschrieben, und zwar, nach dem Urtheile der Kenner, schon im neunten oder zehnten Jahrhunderte. Alle in England vorhandene Abschriften sind von ihr genommen worden.

Unter diesen ist diejenige am schätzbarsten, welche Junius verglichen hat (12). Diese lies Elstob, dessen Bemühungen um die angelsächsische Sprache rühmlich bekant sind, abschreiben, in der Absicht, sie drucken zu lassen. Er hat auch schon zur Probe einen halben Bogen mit folgendem Titel drucken lassen: Hormesta *Pauli Orosii*, quam olim patrio sermone donavit *Aelfredus* magnus, Anglo-Saxonum rex doctissimus; ad exemplar Junianum descriptum edidit *Gulielmus Elstob*, A. M. et coll. Univ. soc. Oxoniae: e theatro Sheldoniano. A. D. 1690. Aber aus

Ende des Bogens T mit S. 152. abgebrochen. Alsdann folgt, auf Bogen Y Seite 169: De Arae mult. vita et scriptis dissertatio. Die letzte Seite derselben ist 192 mit dem Custos: Index, aber das Register fehlt ebenfals. Aus Eggers Beschreibung von Island S. 22 sehe ich, daß dieses die Bogen derjenigen Ausgabe sind, welche Christ. Worm zu Oxford 1696 hat drucken lassen, welche niemals vollständiger geworden ist; nur das Titelblatt soll im Jahre 1716. umgedruckt seyn.

(12) Diese befindet sich jetzt auf der Bodlejanschen Bibliothek. Man sehe den zweyten Theil von Hickesii *linguarum vet. septentrionalium thesauro*. Oxoniae. 1705. fol. pag. 85. Die Cottonsche Handschrift ist daselbst S. 219. genant worden.

aus Mangel der Unterstützung scheint diese Unternehmung nicht zu Stande gekommen zu seyn.

Nachdem Elstob im Jahre 1715 gestorben war, kam diese Abschrift an Joseph Ames, welcher ebenfals, ums Jahr 1739, gewillet war, den Druck zu veranstalten, welcher aber auch nicht erfolgte.

Nachdem Ames gestorben war, kaufte Pegge, ein Geistlicher, diese Abschrift; dieser überlies sie dem Barrington und dieser hat denn das Verdienst gewonnen, sie volständig abdrucken zu lassen.

Der Titel ist: The Anglo-Saxon version from the historian Orosius, by Aelfred the great. Together with an english translation from the Anglo-Saxon. London 1773. 8. Die Vorrede hat 33 Seiten; die Aelfredsche Uebersetzung, mit guten angelsächsischen Lettern gedruckt, füllet 242 Seiten, und die darauf folgende englische Uebersetzung, nebst J. R. Forster's angehenkten Anmerkungen, 259 Seiten. Unter dem angelsächsischen Text stehn abweichende Lesearten dreyer Abschriften; aber besser wäre es gewesen, wenn Barrington überal die Urschrift verglichen und eine größere Kentniß der angelsächsischen Sprache und der nordischen Alterthümer gehabt hätte.

Ganz zuverlässig ist auch seine Uebersetzung nicht, zumal in den Namen der Länder und Völker, welche nicht selten unrichtig geschrieben oder gedruckt sind. Auch bemerkt man noch andere Fehler. S. 7. lieset man, daß die Donau nicht weit vom Nil entspringe, da doch Aelfred deutlich sagt: Thaere aevylme is neah thaere ea Rhines.

S. 9 hat der Engländer eine ganze Stelle, wo die Nachbaren der Schweden erzählt sind, ausgelassen.

S.

S. 216 lieset man: and to honour him the more, they stiled his wife Casern. Dagegen steht im Angelsächsischen S. 218: and him to weord scipe he heton his wif Casern. Ganz richtig hat also Aelfred gesagt, wie Orosius VII, 13. pag. 489. ed. Haverc. daß die Gemahlinn des Hadrians vom Rathe den Titel Kaiserinn, augusta, erhalten habe.

Paulus Orosius schrieb seine kleine Weltgeschichte ums Jahr 417, in der Absicht, die Heiden zu widerlegen, welche sich einbildeten, daß nach Einführung des Christenthums viel mehr Unglück in der Welt, vornehmlich in der Römischen, geschehn wäre, als vorher. Indem er also die vornehmsten Welthändel erzählte, schilderte er das mannigfaltige Unglück, wovon die Menschheit zu allen Zeiten, bald durch Naturbegebenheiten, bald durch die Ungerechtigkeit, Habsucht, die Grausamkeit oder Eroberungssucht der Regenten, bald durch andere Zufälle erlitten hat.

Durch das ganze Mittelalter ist dieses Buch das gewöhnliche Handbuch der Geschichte gewesen, wornach diese gelehrt und gelernt worden. Es liegt auch bey den historischen Werken und den Chroniken der Mönche, bis auf das Speculum historiale herunter, zum Grunde.

Eben deswegen sind davon so viele Abschriften erhalten worden, und eben deswegen ist es auch gleich nach Erfindung der Buchdruckerey, bis zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts, gar oft gedruckt worden.

Hernach als man die Geschichte mit mehr Gründlichkeit und Geschmack zu bearbeiten anfing, gerieth Orosius in Vergessenheit. Die letzte und beste Ausgabe ist die, welche Havercamp 1738 zu Leiden in gr. 4. geliefert hat.

Gleich-

Gleichwohl verdient das Buch eine beständige Achtung, weil der Verfasser Schriften gebraucht hat, welche nicht bis auf unsere Zeiten gekommen sind.

Unter seinen Quellen nennet er I, 8. S. 48 nach Havercamps Ausgabe, den Trogus Pompejus; ferner IV, 20. S. 270 den Claudius, ebendaselbst auch den Polybius, aus dem er anführt, was zum Theil noch unter den Fragmenten befindlich ist. Auch beruft er sich V, 16. S. 327 auf den Antias.

Barrington meint, er habe auch die Schriften des Tubero gebraucht, weil er IV, 8. S. 236. die Geschichte von der großen Schlange erzählt, welche Gellius VI, 3. S. 351 aus dem Tubero genommen zu haben versichert. Aber weil eben diese Erzählung bey *Plinius*, *Silius Ital.*, *Valerius Maximus*, *Florus* und Seneca vorkömt, so kan man wohl nicht wissen, von wem sie Orosius genommen hat. Eben so wenig folgt wohl aus IV, 6. S. 228, daß auch er die vetus historia rerum poenicarum gebraucht habe, weil sich Gellius XVII, 9. S. 768. nach der Gronovschen Ausgabe, auf diese bey Anführung desselbigen Gegenstandes berufen hat.

Wenn man nun weis, daß des Orosius Weltgeschichte in alten Zeiten das algemeine Handbuch gewesen ist, so wird man sich nicht wundern, daß Aelfred, welcher so gern nützliche Kentnisse unter seinen Landesleuten verbreiten wolte, eben dieses Buch seiner Uebersetzung, Vermehrung und Umarbeitung werth gehalten hat.

Dabey hat er sich viele Freyheit erlaubt, um es seinem Zeitalter beliebter und nützlicher zu machen. Er hat die Einleitung zu jedem Buche, so wie noch manches andere, weggelassen, und vom letzten Buche hat er nur den

Inhalt ganz kurz angegeben. Dagegen hat er, was er von der Geographie wuste, eingeschaltet.

Einem neuen Herausgeber des Orosius möchte es doch wohl anzurathen seyn, diese alte angelsächsische Uebersetzung mit der Urschrift zu vergleichen, welches Havercamp noch nicht thun konte.

Den Abschnitt, welcher hieher allein gehört, hat Barrington aus seiner Uebersetzung wiederum abdrucken lassen in seinen Miscellanies. London 1781. 4. S. 460, und zwar deswegen, wie er sagt, weil von seinem Orosius nur wenige Abdrücke gemacht wären.

Zu eben der Zeit als Barringtons Ausgabe gedruckt ward, lies Langebek denselbigen Abschnitt von Othere und Wulfstans Reisen, in seine Scriptores rerum Danicarum. Hafniae 1773. fol. vol. 2. p. 106, so wie er hinter Spelmani *vita Aelfredi* steht, angelsächsisch, aber mit lateinischen Lettern, und mit einer verbesserten lateinischen Uebersetzung, einrücken, und dieß ist, so viel ich weis, der letzte Abdruck jener Reisenachrichten.

Spelmanns lateinische Uebersetzer haben gesagt, daß jene Nachrichten einen Theil von Aelfreds Vorrede zu seinem Orosius ausmachten, und dieß hat auch Langebek wiederholet; aber es ist unrichtig; man findet sie eingeschaltet im zweiten Kapitel des ersten Buchs, in der Gegend von S. 23 nach Havercamps Ausgabe, nach den Worten: deinde Germania est, ubi plurimam partem Suevi tenent.

Jene Uebersetzer, welche, wie gesagt, das Verdienst haben, den angelsächsischen Text zuerst geliefert zu haben, haben auch den Anfang gemacht, ihn zu erklären und für die Geschichte und Geographie brauchbar zu machen. Aber ihre

ihre wenigen Anmerkungen betreffen doch meistens nur die Rechtfertigung ihrer Uebersetzung.

Etwas mehr hat Bussäus geleistet; jedoch hat er sich nur auf einige wenige Stellen eingelassen, und die schwersten und merkwürdigsten übergangen.

Weit größer ist das Verdienst unsers Professors J. P. Murray um diese nordischen Reisen, über welche er im Jahre 1765 zwey Vorlesungen bey hiesiger Societät der Wissenschaften gehalten hat.

Aber sie sind leider! nicht gedruckt worden, weil damals die Ausgabe der gesellschaftlichen Schriften durch den Prozeß mit dem Verleger gehemmet war. Murray starb den 12. Januar 1776 an der Auszehrung, welche durch den Verlust seiner an demselbigen Uebel gestorbenen Frau verursacht oder beschleunigt war. Als die Geselschaft im J. 1771. wieder den Druck ihrer Schriften vornahm, und sie sich entschloß, auch die vorjährigen Vorlesungen einzurücken, waren von den Murrayschen Vorlesungen nur zwey so volständig, daß sie im zweyten Bande der Novorum commentariorum abgedruckt werden konten, aber von den beyden commentationibus in periplos Otheri et Wulfstani fanden sich nur Bruchstücke, welche sich zum Drucke nicht schickten; sie befinden sich noch bey der Societät.

Nichts ist davon gedruckt worden, als nur der Auszug, welchen er selbst daraus in den Göttingischen gelehrten Anzeigen desselbigen Jahrs S. 625 und S. 761 geliefert hat. Es scheint, daß dieser erst die Aufmerksamkeit derer, welche nach ihm die nordische Geschichte bearbeitet haben, auf jene schätzbare Ueberbleibsel des neunten Jahrhunderts geleitet hat.

Zu

Zu diesen gehört H. v. Schlözer, welcher Ohtheres Nachrichten, nach aller Kenner Urtheil, mit vielem Scharfsinn, weiter erklärt und verarbeitet hat, nämlich gelegentlich in seiner alten nordischen Geschichte, welche den 31sten Band der algemeinen Welthistorie ausmacht.

Zahlreich und lehrreich sind die Erklärungen, welche Langebek seinem oben angeführten Abdrucke zugesetzt hat. In diesen hat er manche Auslegungen des sel. Murrays bestätigt, manche aber auch, mit der Bescheidenheit eines gründlichen Gelehrten, bezweifelt oder widerlegt.

Als Barrington den Orosius herausgeben wolte, erhielt er von J. R. Forster einige Anmerkungen, jedoch nur über einen kleinen Theil, welche er seiner Ausgabe angehenkt hat. Aber Forster hat geklagt, daß sie sehr fehlerhaft abgedruckt worden sind, als er bereits die große Reise mit Cook angetreten gehabt. Nach seiner Versicherung gehören ihm auch die Karten, welche Barrington, auch wiederum in seinen Miscellanies, ohne Forsters Namen, zum Verständniß jener Reisen beigebracht hat.

Forsters Anmerkungen sind, wie Sprengel (13), ehe er sein Schwiegersohn geworden war, gestanden hat, größtentheils aus Murrays Anzeige seiner Vorlesungen genommen worden. Aber in seiner Geschichte der Entdeckungen im Norden, hat er eine fast volständige teutsche Uebersetzung des Ohthere und Wulfstan, mit vielen neuen Erläuterungen, wenigstens neuen Vermuthungen, cum commentario perpetuo, auch mit den oben genanten, jedoch etwas ausgebesserten Karten, geliefert.

Auch

(13) Algemeine Welthistorie. 47. S. 147.

Auch M. C. Sprengel hat, ohne sich zu nennen, in der Philologischen Bibliothek. Göttingen 1774. B. 2. S. 501. sehr schätzbare Erläuterungen gegeben, wie wohl die meisten zu Aelfreds geographischer Nachricht von Teutschland gehören; manche sind Widerlegungen der Forsterschen Meynungen, und nur wenige betreffen die Erzählung der beyden Nordländer.

Der letzte, welcher sich mit der Auslegung und Aufklärung jener Nachrichten beschäftigt hat, ist, so viel ich weis, der leyder! früh gestorbene Geschichtforscher Heinr. Gabriel Porthan, Professor zu Åbo, im sechsten Theile der Schriften der schwedischen Akademie der schönen Wissenschaften und Alterthümer (14).

Da hat er den ganzen Abschnitt von der Geographie, den Aelfred seinem Orosius *eingeschaltet hat*, nach Barringtons Ausgabe, *mit lateinischen Lettern*, jedoch verbessert, nebst einer *schwedischen* Uebersetzung, und mit vielen gelehrten Anmerkungen, abdrucken lassen.

In diesen hat er die Auslegungen seiner Vorgänger, genutzet, beurtheilt und verbessert, so glücklich, daß ihm Kenner den Vorrang vor allen andern Auslegern zugestehn. Es ist zu beklagen, daß nicht jemand diese Abhandlung teutsch in einer unserer periodischen Schriften geliefert hat.

Aber ein weit größeres Verdienst um die alte nordische Geschichte und Alterthümer, würde sich ein Geschichtkundiger erwerben, welcher Aelfreds ganze geographische Weisheit, in der Ursprache, mit einer Uebersetzung und mit allen Anmerkungen der vorigen Ausgaben, und mit einer sorgfältigen Beurtheilung derselben teutsch, liefern wolte.

Hier

(14) Vitterhets historie och antiquitets academiens handlingar. Siette Delen. Stockholm. 1800. 8. S. 37.

Hier wo es eigentlich um die Litteratur zu thun ist, kan ich nur einiges beybringen, was sich, ohne schwerfällige Critik, ausheben, verstehn und brauchen läßt. Zudem besteht fast die ganze Erzählung in Namen der bereiseten oder von ferne gesehenen Länder, mit Bemerkung der Entfernungen nach Tagereisen.

Den Sprachforschern muß es angenehm seyn, hier die große Aehnlichkeit der angelsächsischen Sprache des neunten Jahrhunderts mit der teutschen, zumal der platteutschen, das hohe Alter mancher teutschen Wörter und die Verwandschaft der nordischen Sprachen unter einander zu bemerken.

Ohthere erzählt, daß zu seiner Zeit die Finnen den Normännern jährlich einen Tribut hätten bezahlen müssen. Dieser habe bestanden in Bärenfellen, beran fel, und in Bärenpelzen, berenne kyrtel (Kittel?), auch Pelzen von Otterfellen, oth the yterenne; ferner Häuten von Renthieren, hranas, hranes, Marderhäuten, mearthes fel, Federn, fethra, auch Schiffseilen aus Häuten großer Meerthiere, and on thaem sciprathum (sciprapum) the beod of hvaeles hyde gevorht, and of seoles. Langebek lieset sciprapum, und es ist auch wohl sicherlich das Reep der Platteutschen, welches noch in Reepschläger, Reeperbahn, und im Hochteutschen in Reif übrig ist (15).

Ohthere selbst beschäftigte sich mit dem Fange der Walrosse, horshvaelum; er versicherte in einem Tage wohl 60

(15) Von dieser Häuten, Pelzkleidern und Schiffseilen vergleiche man Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 5. S. 41, 57.

60 erschlagen zu haben; er gab auch dem Könige einige Walroßzähne, welche damals sehr hoch geschätzt wurden (16).

Der Walfischfang ward damals schon in dem äußersten Norden betrieben.

In Estland (Preussen), sagt **Wulfstan**, findet man viele Fische und viel Honig; der König und die Reichen trinken Pferdemilch, die Aermern und Knechte Honigwasser. Bier wird dort nicht gebrauet, weil Honig genug zu haben ist (17).

Auch **Adam von Bremen** sagt von den Preußen: carnes etiam jumentorum pro cibo sumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur.

Forster meinte, man müsse eine Art Brantewein aus der abgezogenen Milch verstehn, welche die Steppenvölker kumys nennen.

Medo, Met, muß allerdings ein sehr altes Getränk seyn, weil der Name schon in verschiedenen Sprachen alter Völker vorkömt.

Daß

(16) Von dem Handel mit Walroßzähnen s. Vorbereitung zur Waarenkunde I. S. 340. Dort habe ich angezeigt, daß man sie im 14ten Jahrhunderte dentes de roardo genant hat. Dieß Wort fehlt bey Du Cange. Aber in Bellonii *observat. itinerar.* lib. 2. cap. 114. p. 165. steht: bellua marina *Mors* quibusdam dicta, Gallis *Rohart*. Auch in Hasaei *sylloge dissert.* p. 502: Rosmari vocantur *Rohart*. Ich finde diesen Namen nicht bey denen, welche die zoologischen Synonymen gesammelt haben.

(17) And thaer bid svyde micel hunig and fiscad. And se Cyning and tha ricostan men drincad myran meole. And tha unspedigan and tha theovan drincad medo. Der bid svide mycel gevinn betveonan him. And ne bid thaer naenig ealo gebroven nied Estum, ac thaer bid medo genoh.

Daß ealo Bier sey, und daß daraus die Wörter *Öl* der Schweden und Dänen und *Ale* der Engländer entstanden seyn, ist wohl gewiß.

Aber das Wort gevinn ist zweifelhaft. Der lateinische Uebersetzer und **Langebek** haben Wein verstanden; aber **Forster**, **Barrington** und **Porthan** übersetzen es durch Zank und Streit, und letzterer erinnert, daß gevinn nirgend für vin, Wein vorkomme. Langebek hat daher vergebens gefragt, woher die alten Preußen Wein erhalten hätten; vermuthlich haben sie ihn gar nicht gekannt. Inzwischen hat er doch ein Zeugniß angeführt, daß in Preußen im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte Weinbau gewesen seyn soll.

Ohthere erzählte, daß ein Volk, welches kwenaland bewohnte, Schiffe über Land zu den inländischen süßen Seen trüge, um die Nordmänner zu überfallen und zu plündern, welche sich denn oft auf gleiche Weise rächten.

Wulfstan meldet von denen in Estum oder von den Preußen, daß die Verstorbenen bey den Verwandten und Freunden (mid his magum oc freondum) einige Zeit unbegraben liegen blieben; hernach erst würden sie verbrant. Der Nachlaß der Gestorbenen würde zu Preisen bey den Pferderennen, als Begräbnißspielen, ausgesetzt.

Magen für Verwandte ist also eine uralte Benennung, woher Schwertmagen und Spilmagen bekant sind.

Auch lieset man hier schon steor bord und baek bord, Steuerbort und Backbort, was noch für die rechte und linke Seite des Schiffes gebräuchlich ist.

Schließlich will ich noch das Ende angelsächsisch mit der lateinischen Uebersetzung abschreiben. **Wulfstan** meldete,

dete, daß man damals in Preussen die Kunst gewußt habe, auch im Sommer Flüssigkeiten gefrieren zu lassen, wodurch auch die lange Aufbewahrung der Leichen möglich geworden wäre.

Forster ist dreist genug, dieß zuversichtlich für die Wirkung der Eiskeller zu erklären, welches hingegen **Porthan** dahin gestellet seyn läßt. Ich möchte wohl fragen, ob vielleicht schon damals in Preussen eins von den Mitteln bekant gewesen sey, welche ich in der Geschichte des künstlichen Eises angeführt habe (18)?

And thaer is mid Eastum an maegd, thaet hi magon cyle gevyrcan. And thy thaer licgad tha deadan men sva lange, and ne fuliad, thaet hy vyrcad thone cyle hine on. And theah man asette tvegen faetels full ealad odde vaeteres, hy gedod, thaet other bid ofer froren, sam hit sy summor sam vinter.

Orientales etiam quandam habent frigoris efficiendi facultatem. Atque hinc fit, quod ibi mortui homines tamdiu maneant incorrupti, a frigore (scilicet) in eos inducto. Et si quis ponat duo vascula cerevisiae vel aquae, efficere possunt, vt vtrumque glacietur, sive sit aestas sive hyems.

(18) Beytr. zur Geschichte der Erfindungen 4. S. 165.

38.

Journal d'un voyage de France et d'Italie, fait par un gentil-homme François, l'année 1661. Avec la description de ce qu'il a veu de plus remarquable en ces pais, les nomns de villes, bourgs, villages et leurs distances; avec la suite des routes qu'il a tenuës; les choses les plus considerables qui s'y trouvent, distribuées en sept merveilles; où il sera dit aussi quelque chose de la maison des princes, et de leur domaine et des pays, où il a passé; avec les cartes de France et d'Italie. Seconde edition. Paris chez *Antoine Dezallier*. 1679. 885 Seiten in 8.

Diese Reisebeschreibung, welche Stuck Nr. 1672. genant hat, zeige ich nur in der Absicht an, um meinen Lesern die Mühe zu verhüten, sie aufzusuchen und zu lesen, denn sie enthält nichts, was solche belohnen könte.

Den Namen des Verfassers weis ich nicht; aber wenn er die Reise würklich gemacht, und sie nicht, wie es nicht unwahrscheinlich ist, nur aus Büchern zusammen geschrieben hat, so muß er ein leerer Kopf, oder unfähig zu Beobachtungen gewesen seyn.

Er nennet die Oerter, durch welche er von Paris nach Italien, und über Rom bis nach Neapel, gekommen ist. Bey jedem erzählt er etwas von der Geschichte, auch von der Geschichte der regierenden Familie, so wie er auch bey Rom sogar das Verzeichniß aller Päpste einge-

rückt hat. Ferner nennet er alle Kirchen und einige Palläste, und viele darin befindliche Heiligthümer und Gemählde; auch hat er viele, meistens unwichtige oder schon bekante Inschriften abgeschrieben. Aber nichts, was nicht schon längst in vielen andern Büchern ausführlicher erzählt ist. Andere nützliche Gegenstände sind gar nicht berührt worden.

So oft in des Verf. Erzählung sieben Sachen, welche ihm vorzüglich merkwürdig geschienen haben, vorgekommen sind, so oft hat er einen Kupferstich eingerückt, worauf eine geflügelte vierschrötige weibliche Figur, welche, wie er sagt, die Renommée vorstellet, abgebildet ist. Sie lehnt sich an einen viereckigen Stein, woran die sieben Merkwürdigkeiten angeschrieben stehn. Auf der andern Seite des Kupferblatts lieset man jedesmal: Les sept merveilles; je veux dire, les sept choses les plus considerables de la ville de — —, sont celles qui s'ensuivent. Diese abgeschmackte Spielerey mag selbst dem Verleger oder Setzer misfallen haben; denn gemeiniglich hat man die Seite des Steins, wo die sieben Merkwürdigkeiten hätten eingedruckt werden sollen, leer gelassen.

S. 802 findet man die unerwartete Nachricht, daß Aristoteles zu Ferrara in der Benedictiner Kirche begraben liege. Aber es ist ein Druckfehler, welcher aus Ariosto entstanden ist. Die Grabschrift dieses bekanten Dichters hat der Franzos abgeschrieben: Ludovico Areosto, poetae, patritio Ferrariensi, Augustinus Mustus tanto viro ac de se bene merenti tumulum et effigiem marmoream, aere proprio, P. C. Anno salutis MDLXXXIII. Alphonso secundo duce. Vixit annos 59. Obiit anno salutis 1533. VIII. Idus Junii.

Eben

Eben diese Grabschrift lieset man auch in Blainville Reise, nach der teutschen Uebersetzung. Lemgo 1765. 4. II. S. 173., welcher aber auch berichtet, daß sie jetzt nicht mehr vorhanden sey, nachdem des Dichters Bruders Enkel das Denkmal verschönern und mit folgender neuen Inschrift versehn lassen. D. O. M. Ludovico Areosto ter illi max. atque ore omnium celeberr. vati a Carolo V. caesare coronato, nobilitate generis atque animi claro in reb. publ. administrandis, in regendis populis, in graviss. ad summos pontif. legationibus, prudentia, consilio, eloquentia praestantissimo Ludovicus Areostus pronepos, ne quid domesticae pietati ad tanti viri gloriam cumulandam defuisse videri possit, magno patruo, cuius ossa hic vere condita sunt P. C. anno salutis 1612. Vixit annos 59. Obiit anno salutis 1533. 8 Idus Junii. Diese Grabschrift findet man auch in Volkmanns Nachrichten von Italien. 3. S. 488.

Der Franzos hat noch 14 italienische Verse beygebracht, welche er neben dem Grabe gefunden hat, welche ich aber weder bey Blainville, noch bey Volkmann, noch in Missons Nouveau voyage d'Italie. A la Haye. 1695. 8. I. S. 208. angeführt finde.

Dagegen haben diese drey sechs lateinische Verse, welche neben der neuen Inschrift auf einem schwarzen Marmor mit goldenen Buchstaben geschrieben sind. Blainville versichert, Misson habe sie nicht ganz richtig abgeschrieben, welches auch wahr ist, so wie sie auch nicht bey Volkmann ganz richtig sind. Der Engländer hat sie so angegeben:

Notus et Hesperiis jacet hic Areostus et Indis,
  Cui musa aeternum nomen Etrusca dedit,

Seu satyram in vitia exacuit, seu comica lusit,
Seu cecinit grandi bella ducesque tuba,
Ter summus vates, cui docti in vertice Pindi
Ter gemina licuit cingere fronde comas.

In der teutschen Uebersetzung von Missons Reise. Leipzig 1713. 8. ist S. 376 alles, was jenen Dichter betrift, so wie manches andere, ausgelassen worden.

Die Karten, welche auf dem Titelblatte der angezeigten Reisebeschreibung genant sind, finden sich nicht bey dem Exemplare, welches ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir habe. Die erste Ausgabe ist mir nie vorgekommen. Stuck sagt, sie habe die Jahrzahl 1670. 8.

39.

Relation nouvelle d'un voyage de Constantinople. Enrichie de plans levez par l'auteur sur les lieux, et des figures de tout ce qu'il y a de plus remarquable dans cette ville. Presentée au roy. A Paris, chez la veuve de Damien Foucault. 1680. 306 Seiten in 4.

Der Verfasser wird in dem königlichen Privilegium Guillaume Grelot, und in einem vorgedruckten Zeugnisse Guil. Joseph Grelot genant. Der berühmte Chardin hat ihn auf seinen Reisen, auf seine Kosten, als Zeichner bey sich gehabt, und hat durch ihn die vielen schönen Zeichnungen, welche den Werth seiner Reisebeschreibung erhöhen, machen lassen.

Bey der Rückkehr nach Frankreich soll er ihm die für ihn verfertigten Abbildungen der merkwürdigsten Gebäude in Constantinopel überlassen, oder zur Belohnung zurück gegeben haben, um sich durch ihre Herausgabe bezahlt zu machen.

Wenn dieß, was man in Bibliotheca Rinckiana pag. 242. und daraus in Meusels Bibliotheca histor. II, 1. pag. 262. lieset, wahr ist, und ich weis keine Ursache, es zu bezweifeln, so wird man wohl vermuthen dürfen, daß auch von Chardin, wenn nicht die ganzen Beschreibungen der abgebildeten Gebäude, doch wenigstens die gelehrten Anmerkungen, womit diese ausgeziert sind, herrühren (1).

Dieß

(1) Inzwischen hat Chardin selbst sein Tagebuch ausbessern oder

Dieß wird auch dadurch noch wahrscheinlicher, weil Chardin selbst von Constantinopel und der ganzen Nachbarschaft, welche er doch sorgfältig bereiset hatte, sehr wenig in seinem bekanten Werke gemeldet hat.

Aber alsdann erscheint Grelot als ein Undankbarer, weil er nicht mit einem Worte des Chardins gedacht hat, da er doch einige mal den Doctor Vaillant, zum Beyspiel S. 44 und 59, als Reisegefährten genant, und wegen seiner medicinischen Hülfe, und wegen seiner Gutherzigkeit gegen einen gefangenen Venetianer, gerühmt hat; jedoch wer weis, ob nicht Grelot hinlängliche Ursachen zur Unzufriedenheit gehabt hat!

In der Zuschrift an den König, welche von den unmäßigsten Schmeicheleyen, womit die Franzosen ihren Königen, zum Eckel der Ausländer, zu hofiren pflegten, voll ist, so wie auch in der Vorrede, sagt der Verf. selbst, daß die von ihm gelieferten Zeichnungen den eigenthümlichen Werth seines Buchs ausmachen. Beschrieben sey Constantinopel mit seinen Alterthümern oft, und kaum sey es möglich, noch etwas neues hinzuzusetzen; aber richtige und volständige Abbildungen hätten bis dahin gefehlt; und dieß ist wahr.

Der dumme Stolz, der einfältige Argwohn, der Neid und die Gierigkeit der Türken machen genaue Zeichnungen fast unmöglich. Man weis, daß es einem Christen kaum erlaubt ist, dem merkwürdigsten Gebäude, dem prächtigsten Meisterstücke der alten Baukunst, welches die türkische Barbarey noch übrig gelassen hat, der ehemaligen

oder umarbeiten lassen von Franz Charpentier, und man weis deswegen nicht gewiß, ob nicht manche gelehrte Anmerkung von diesem hinzugesetzt worden sey. Man s. Carpenteriana und daraus Nicerons Nachrichten XVI. S. 70.

gen Sophien-Kirche, sich zu nähern, und daß der, welcher sich erdreisten würde ohne einen Ferman, welcher nur Gesandten ertheilt wird, hinein zu gehn, sich in ihr zu verweilen, und darin Zeichnungen zu machen, seinen Kopf, wenigstens seine Vorhaut, wagen würde.

So kan man es denn dem Verf. nicht übel nehmen, daß er sein Verdienst, die besten Zeichnungen und Beschreibungen von diesem und von andern Gebäuden geliefert zu haben, etwas hoch anschlägt, und daß er, ungeachtet er, wie er selbst meldet, sechs Jahre in der Türkey und in Persien gelebt hat, keine andere merkwürdige Beobachtungen und Nachrichten mitgebracht hat.

Der Anfang seines Buchs ist eine Beschreibung der Meerenge, welche Europa und Asien scheidet, und ehemals der Hellespont hies, so wie auch der daran auf der Asiatischen Seite liegenden Städte.

Kisique (Cyzicum der Alten), auf der Insel, welche jetzt durch einen schmalen Strich Landes mit dem festen Lande zusammen hängt, hat von ihrem alten Wohlstande nur Ueberbleibsel eines Amphitheaters, worin mehr als zwey tausend Menschen Platz gehabt haben, in welchen jetzt Eulen und andere einsame Thiere wohnen.

Nicäa, jetzt Isnit (Isnik) genant, hatte damals nicht über zehn tausend Menschen: Türken, Griechen und Juden, welche Getreide, Baumwolle und andere Früchte in Constantinopel verkaufen.

Montaignac, ehemals Apamea, welchen Namen Vaillant dort in einer Inschrift fand, hatte 5 bis 6000 Einwohner, welche nach Constantinopel und Bursa handelten.

Nicomedia (Ismit) hat nächst Constantinopel die herlichste Lage, und auf allen Gassen und Begräbnißplätzen

plätzen eine Menge griechischer und lateinischer Inschriften. Zu den dortigen Waaren gehören Seide, Baumwolle, Töpfe, Gläser und elende Schiffe.

In der Nachbarschaft ist eine mineralische Quelle, deren Kräfte von Griechen und Türken gerühmt werden. Der Verf. sagt, sie sey alaunhaltig. Sie wird wohl eben dieselbe seyn, welche nach Büsching XI. S. 81. bey Chaiefu seyn soll, deren Wasser in Menge nach Constantinopel gefahren wird. Aber Quellen, welche so reich an Alaun wären, daß sie davon den Namen verdienen könten, hat man noch nicht sicher gefunden, obgleich man sie ehemals oft zu finden gemeint hat. Auch würden sie nicht trinkbar seyn.

Chalcedon hat von der alten Herlichkeit nur den Namen und wenige Ruinen.

Rodosto, auf der europäischen Seite, wo viele Gartenfrüchte, doch ohne Kunst, gezogen werden.

Das alte Perinthus oder Heraclea (Büsching II. S. 678.) hat noch Ueberbleibsel des berühmten Amphitheaters, welche jetzt zu Cisternen dienen, und eine Kirche, welche jetzt unter denen, welche die Griechen im ganzen Lande in Besitz haben, die beste ist.

Baumwolle wird dort im Junius gesäet, und im September oder October eingesammelt. Von da bis Constantinopel hat der Weg nichts merkwürdiges. Es folgen einige Nachrichten von den kleinen Inseln, unter welchen Marmora die größte ist, ferner von der Fürsten-Insel, insula principis, und den übrigen, welche Büsching XI. S. 136. genant hat.

Die vortrefliche Lage und die schöne Ansicht von Constantinopel hat der Verf. so meisterhaft geschildert, daß

daß wohl nicht dem Reland (2) allein beym Lesen der Wunsch entstanden ist, selbst dahin reisen zu können. Kein Ort auf dem ganzen Erdboden scheint sich besser zum Sitze der Herschaft über drey Welttheile zu schicken, als diese Hauptstadt der Türken. Diese fahren noch beständig fort, die prächtigen Werke der Baukunst, womit sie die griechischen Kayser ausgeschmückt hatten, zu zerstöhren. Nur die Sophien-Kirche hat noch einen guten Theil ihrer alten Pracht behalten, wiewohl auch sie durch Barbarey und Erdbeben immer mehr leidet.

Um das Innere dieses Tempels genau abzeichnen zu können, bestach der V. einen Bedienten, welcher die Lampen besorgen mußte, und also den Schlüssel hatte. Dieser lies ihn in den Stunden, wann kein Gottesdienst gehalten ward, auf die Gallerie, von welcher er das ganze Gebäude übersehn konte.

Zu seiner Erfrischung nahm er Brod, Wurst und Wein mit sich, und so verfertigte er die Abbildung, welche man hier in Kupfer gestochen findet; aber nicht ohne Furcht, entdeckt zu werden. Einmal schreckte ihn ein Türk, der eine Thüre aufschloß, gerade auf ihn zu kam, und ernsthaft fragte, wie er als ein Ungläubiger herein gekommen sey. Inzwischen war dieser schon von dem, der den Verf. herein gelassen hatte, gewonnen worden, und so hatte dieser Schreck keine böse Folgen.

Die sämtlichen Kupfertafeln, welche Grelot geliefert hat, haben folgende Ueberschriften: 1. Veue de l'Hellespont et de la Propontide. 2. La ville et le port de Constantinople. 3. Veue de grand Serail. 4. La porte ou l'entrée du serail. 5. Plan du temple de S. Sophie. 6. Veue de S. Sophie au Nordvest. 7. Veue meridionale. 8.

(2) De religione Muhammedana lib. 2. p. 151.

8. Le dedans de l'eglise de S. Sophie. 9. Portes de S. Sophie. 10. Elevation et le plan de la mosquée du sultan Achmed. 11. La Solimanie, mosquée bâtie par sultan Soliman II. 12. Plan de la Solimanie. 13. La Validée, mosquée bâtie par la Sultanne, mere du grand segn. Einige eingedruckte Abbildungen betender Türken.

Alle diese Zeichnungen sind von Personen, welche in Constantinopel gewesen sind und sie beurtheilen konten, einmütig für richtig erkant worden. Grelot selbst hat einige Zeugnisse seinem Buche vordrucken lassen, nämlich Attestation du M. *Marchant*, directeur de la culture du jardin des plantes. Attestat de M. *Blondel*, maréch. du camp et maitre de mathemat. de Monseig. le Dauphin. Attest. de M. *Bernier* doct. en Medecine. — — de M. *Covel* gentilhomme Anglois. — — de M. *Galand*, interprete des langues orientales. Auch noch später Reisende haben die Richtigkeit bezeugt, Du Mont (3), De la Motraye (4) und neulich noch Dallaway (5).

Ein

(3) *Voyages*. A la Haye 1599. 12. II. p. 86: Quelque envie que j'eusse d'en prendre les justes dimensions (nämlich von der Sophien-Kirche), il ne me fut pas possible d'y reussir, les Turcs étant entierement intraitables là dessus, et j'avoue que ma surprise a été grande, quand je les ai trouvées depuis dans le voyage de M. Grelot avec des esquisses si naturelles et si exactes qu'on ne sçauroit jetter les yeux dessus sans y reconnoître aussitôt ce que l'on a vû jusques aux moindres ornemens. Le public a d'autant plus d'obligation à ce curieux voyageur, qu'il n'a pû parvenir à lui faire ce present sans exposer dangereusement sa vie plusieurs fois, et que le plan et differentes vües du temple de St. Sophie sont les plus rares pieces que l'on puisse apporter de Constantinople.

(4)

Ein wichtiges Zeugniß für die Richtigkeit der Grelotschen Zeichnungen, ist auch der Umstand, daß Banduri für sein kostbares und gelehrtes Werk: Imperium orientale. Paris 1711. 2 vol. in fol. keine zuverlässigere Abbildungen als jene zu finden gewußt hat. Im zweyten Bande Seite 744 hat er die oben von mir mit den Zahlen 5, 6, 7, 8, 9 bezeichneten Kupfertafeln, und Seite 1008 die 10, 11, 12, 13, 4, 3, mit den wörtlichen Beschreibungen des Franzosen, eingerückt. Alle sind genau nachgestochen, aber vergrößert, und es ist auch wahr, was Dallaway gesagt hat, daß Grelots Kupfertafeln billig nach einem größern Maaßstabe hätten gezeichnet seyn sollen.

Alle Zeichnungen von der Sophien-Kirche, bis auf die aus den neuesten Zeiten, sind nicht so vollständig, genau und zuverlässig, als die Grelotschen. Du Fresne hat in Historia Byzantina. Paris 1682. fol. (wozu aber die Vorrede schon 1680 unterschrieben ist) Lib. 3. p. 5. mit großem Fleiße und großer Gelehrsamkeit die Geschichte und Beschreibung dieses Gebäudes aus den Schriften byzantinischer Schriftsteller geliefert, und drey Zeichnungen beygefügt, welche er sehr rühmt: 1. Prospectus exterior aedis S. Sophiae. 2. Ichnographia. 3. Prospectus interior. Den Verfasser dieser Risse hat er nicht genant (6).

Joh.

(4) Travels. London. 1723. fol. I. pag. 184.

(5) Constantinople ancient and modern. London. 1797. in 4. pag. 54 und 58: Grelot, who examined the building with a competent knowledge of architecture, and made drawings, but on too small a scale. Von diesem lehrreichen Buche hat man eine französische und teutsche Uebersetzung; jene ist zu Paris im 7ten Jahre der Republik, diese zu Chemnitz 1800. 8. gedruckt worden.

(6) Pag. 6. accurata aedis Sophianae ichnographia in manus incidit.

Joh. Ciampini hat in seinem Buche De sacris aedificiis. Romae 1693. fol. Tab. 35. p. 185. einen Grundriß gegeben, welchen er vom Abbe Ludovicus Sergardi erhalten hat, und für genauer als den Dufresneschen hält.

Schlechter als beyde ist der Grundriß mit dem Aufrisse in Joh. Bernh. Fischers von Erlachen Entwurf einer historischen Architectur. Leipzig. 1725. Querfol. Buch 3. Tab. 6. Dallaway sagt, er sey aus Fossati storia del architettura T. 2. p. 121. copiirt, aber dieses Buch kan ich nicht vergleichen.

So viel ich weis, sind die neuesten und allerschönsten Abbildungen diejenigen, welche in dem prächtigen Werke: Tableau géneral de l'empire Ottoman. Par *D'Ohsson.* Paris 1787. fol. I. pag. 196. tab. 19: Interieur de la Mosquée de S Sophie, vorkommen, und in (*H. von Reimers*) Reise der Russischen Gesandtschaft an die Pforte. St. Petersburg 1803. 4. Th. 2. S. 120. Tab. 4: das Innere der St. Sophien-Kirche. Von der Verfertigung dieser Zeichnungen ist nichts gemeldet worden. Letztere ist keine Copie der ersten.

Der übrige Theil der Grelotschen Reisebeschreibung handelt von Gegenständen, über welche in neuern Zeiten ausführlichere Nachrichten bekant geworden sind. Da findet

incidit. — — Neque tantum aedis ichnographicam descriptionem, sed et exteriorem aedis faciem, et illius partem interiorem, quae tribus conchis constat, nacti sumus, (cuiusmodi fere ex codice bibliothecae Barberinae nuper descripsit Petrus Possinus in Observationibus ad historiam Georgii Pachymeris), quae quidem in aes incidi curavit vir rei antiquariae perquam studiosus Ludovicus Billainius, quod nostrae lucubrationi, quam typis edendam suscepit, non minimum duntaxat ornamentum, sed etiam rem lectoribus admodum gratam fore arbitratus sit.

det man viel vom Gottesdienste der Griechen, von ihren Geistlichen, Kirchen, Klöstern; von Verfertigung und dem Gebrauche des heiligen Oehls, welches Myron genant wird.

So auch viel vom Gottesdienst der Muhammedaner, von ihrer Justiz, von ihrer Lebensart und Gutherzigkeit. Oft findet man hier Sitten und Gewohnheiten zur Erklärung mancher Stellen alter Schriftsteller angewendet.

Uebrigens ist auch eine Pariser Ausgabe in Großduodez vom Jahre 1681 vorhanden, welche 372 Seiten hat. Alle Kupfer sind genau nachgestochen, aber um ein vieles verkleinert; jedoch fehlt in demjenigen Exemplare, was ich vor mir habe, die oben mit Nr. 2. bezeichnete Kupfertafel.

Es giebt auch eine englische Uebersetzung: A voyage to Constantinople. London 1683. 8., welche ich nicht gesehn habe.

40.

Newes itinerarium Italiae, in welchem der Reisende nicht allein gründlichen Bericht, durch die herlichste nahmhafteste Oerter Italiae sein Reiß wol zu bestellen; sondern es wirdt ihme auch ganz eigentlich beschrieben, was alda, als in einem Lustgarten di Europa, an fürstlichen Hofhaltungen, wie nicht weniger bey den löblichen Republichen, an Sitten und Gewohnheiten, im Geistlichen vnd politischen, an mechanischen Werken, zu Land vnd zu Wasser, vnd also an Gebäwen in Stätten, Vestungen, Pallästen, Schiffen, zu Krieg vnd Friedenszeiten: auch in merkung der natürlichen Gaben, Gewächsen, Gethier, denkwürdig zu sehen. Alles aus eygener vieljäriger Experientz zusammen gebracht, auch mit einer sonderbaren Mappa derselbigen Länder, sampt 30 nützlichen Kupferstücken gezieret, vnd auf vielfältiges Anhalten an Tag gegeben durch Josephum Fürttenbach. Gedruckt zu Vlm durch Jonam Saurn. 1627. 259 Seiten, ohne die Vorrede und die Meilenzeiger, in länglichem Quart oder Notenformat.

Fürttenbachs Schriften, vorzüglich diejenigen, welche von der Baukunst und einigen Theilen der Kriegswissenschaften handeln, sind im siebenzehnten Jahrhunderte sehr bekant gewesen, und nicht selten ausgeschrieben worden. Nichts desto weniger hat man von den Schicksalen dieses

Mannes bis 1798 nicht mehr gewußt, als das wenige, was Witte in Diario biographico gemeldet hat.

Aber in dem genanten Jahre hat Weyermann in seinen Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und andern merkwürdigen Personen aus Ulm (Ulm in 8.) S. 257 auch Fürttenbachs Leben beschrieben.

Die von ihm gebrauchten Quellen sind die Leichenpredigt und handschriftliche Nachrichten; auch verweiset er auf Haids Beschreibung von Ulm.

Fürttenbach stamte aus einem alten adlichen Geschlechte in Oberschwaben, aus dem sich viele im Kriege, viele im Frieden Ruhm erworben haben.

Sein Vater Hieronymus F. war Aeltester des Raths, Stätrechner und Bauherr zu Leutkirch in Schwaben, wo der Sohn Joseph den 30. Decemb. 1591 gebohren ist.

Dieser scheint nicht auf einer Universität studirt, sondern nur den Unterricht der Schule zu Isny benutzet zu haben. Anfänglich übte er sich auch in Geschäften der Kanzelley seiner Vaterstadt.

Im Jahre 1606 ging er nach Mailand, um die italienische Sprache zu erlernen. Er selbst sagt, er habe zehn Jahre in Italien zugebracht. Weyermann meldet, er sey daher im J. 1626 zurück gekommen. Es ist also wahrscheinlich, daß er aus Mailand zurück nach Leutkirch, und hernach abermals nach Italien gegangen sey.

Bey dem Aufenthalte in diesem Lande hat er sich vorzüglich mit den berühmtesten Baumeistern und ihren Werken bekant gemacht.

In Sardinien soll er als Schiffkapitain gedient, und sehr widerwärtige Schicksale zur See erlitten haben.

Nach seiner Rückkunft wählte er Ulm zu seinem Aufenthalte, wo er sich verheurathete, wo er 1631 zum Stadtbauamte kam, 1636 Rathsherr und 1639 Holzherr ward. Er starb daselbst den 17. Jan. 1667 an der Wassersucht.

Ulm verdankt ihm viele öffentliche Gebäude, welche nach seiner Angabe und unter seiner Aufsicht aufgeführt sind; zum Beyspiel 1638 das vortrefliche Brunnenwerk am Seelengraben, 1634 das Brechhaus vor dem Gänzthore nach italienischer Einrichtung, 1641 die teutsche Schule in der Eich, das Comödienhaus bey der Dreyfaltigkeitskirche, in welchem die Gymnasiasten Schauspiele gaben, u. s. w.

Auch sein eigenes Wohnhaus, welches man noch in Ulm kennet, zeugt von seiner Geschicklichkeit und von seinem guten Geschmack. Neben demselben hatte er einen, nach damals herschenden Geschmack, schönen Garten mit künstlichen Grotten und Wasserwerken, angelegt.

Er besaß eine zahlreiche Samlung von Seltenheiten und Kunstwerken, Gemählde, viele Sachen, welche zur Mechanik, zur Kriegsbaukunst und zur bürgerlichen Baukunst gehörten. Wegen dieser Samlung und seiner Geschicklichkeit ward er von vielen Ausländern besucht, deren Anzahl Weyermann zu 1200 angiebt. Vermuthlich mußte jeder, dem die Samlung gezeigt ward, wie damals gewöhnlich war, seinen Namen in ein Stambuch schreiben, und so konte man sie freylich zählen.

Joh. Schultes, Buchdrucker, und **Matth. Rembold**, Kupferstecher in Augsburg, haben ein Inventarium dieser Kunstkammer mit vielen Kupfern, welche **Jos. Furttenbach** erfunden, **J. J. Campanus** gemahlt und **Mat. Rembold** gestochen hat, 1660 herausgegeben. Auch eine Be-

Beschreibung seines Hauses kam im Jahre 1641 zu Augsburg in Fol. heraus. Sein Bildniß ist in Kupfer gestochen von M. Kiesel, gemahlt von Andr. Schuech 1651.

Seine Schriften hat Weyermann verzeichnet. Dieser meldet, daß er der architecturae privatae (der eben gedachten Beschreibung seines Hauses) eine Anleitung beygefügt habe, Perlenmutter, Meerschnecken, Muscheln und Corallen zu poliren und zu Grotten anzuwenden.

Einige Nachricht von seinen Schriften lieset man auch in **Kästners** Geschichte der Mathematik 3. S. 367 und 418.

Er hat auch ein Paar ungedruckte Werke: eine Chronik von Ulm und ein Buch von der Kriegsbaukunst, hinterlassen. Letzteres ist 1794 in einem Bücherverzeichniß des Antiquars **Jungingers** für 3 Gulden angebothen worden.

Sein Sohn, welcher auch Joseph hies, machte sich durch seine Geschicklichkeit im Zeichnen, Mahlen und Kupferstechen und durch einige architectonische Schriften, welche sehr schöne von ihm gestochene Risse enthalten, berühmt, welche man mit den Schriften des Vaters nicht verwechseln muß. Der Sohn starb 1655.

Joseph Fürttenbach, der Vater, hat auf seiner Reise durch Italien die Entfernungen der Oerter nicht nach Meilen, weil er solche nicht genau bestimt fand, sondern nach Stunden zu Pferde angemerkt.

Auf diese Weise sind auch in der kleinen dem Itinerario beygefügten Karte von Italien, worin Berge und Flüsse ausgelassen sind, die Entfernungen der bereiseten Oerter angegeben worden, wie wohl die vorgesetzten Meilenzeiger auch die Meilen nennen.

Ueberal hat er vornehmlich die größten Gebäude kurz beschrieben, und nur selten sind andere merkwürdige Gegenstände noch kürzer berührt worden, so daß man seiner Reisebeschreibung, deren Vorrede zu Ulm den 1. October 1627 unterschrieben ist, nur einen gar geringen Werth zuerkennen kan.

Sie ist wegen der überal, ohne Noth, eingemengten italienischen Wörter, widerlich zu lesen. Inzwischen mag sie vielleicht ein Paar Brocken zur Geschichte der Baukunst enthalten.

Fürttenbach reisete von Lindau ab nach Mailand, Genua, Antibes, Florenz, Rom, Loreto, Ravenna, Bologna, Piacenza, Verona, Venedig, und dann zurück nach Leutkirch.

Zu Pisa besichtigte er den hängenden Thurm, und machte davon eine Zeichnung, welche man, so wie alles was er von ihm gemeldet hat, in **Leupolds** Theatro statico S. 5. Tab. 2. finden kan. Ich will hier nur Kästners Auszug einrücken.

"Ein Loth von der Fläche, über welcher die Glocken „hängen, falle 12 Fuß vom Grunde ab; die Höhe giebt „er nicht an; nach dem beygefügten Maaßstabe wäre die „schiefe Länge etwa 36 Fuß und so die Neigung 70 Gr. „32 Min. In der Mitte des Bodens ein kreisförmiger „Raum 18 Fuß im Durchmesser, um solchen, gerade „Mauer ohne einen Boden dazwischen bis unter das Dach, „so sey die Ueberhängung des Thurms nicht durch Senkung des Fundaments erfolgt, sonst hätte sich die Mauer „an der Seite des kreisförmigen Raums, wo das Ueberhängen ist, auch geneigt, sondern die Ueberhängung sey „vielmehr durch Artificio und Astutia des Architecto, „damit er ihm eine ewige Memoria hinterlasse, ange-

„stelt.

„stelt. Er nennet den Baumeister Johann von Jnsprug, das Jahr 1174." Man sehe Keyßlers Reise I. S. 468. und II. S. 419. Pauli Casati *mechan.* lib. 1. cap. 9. p. 50.

In Genua sah der Verfasser eine Vorrichtung, versunkene Schiffe zu erheben, und machte davon eine Zeichnung, welche man S. 207 findet, wider deren Richtigkeit Leupold in Theatro machinario S. 99, wo er Tab. 24. Fig. 4. Beschreibung und Zeichnung eingerückt hat, so wie auch Kästner in Geschichte der Mathematik 3. S. 420, Zweifel gemacht haben.

S. 209 hat er beschrieben und abgebildet, wie zu Genua im Jahre 1619. ein Hafen, welcher 320 Palmi lang, 260 Palmi breit und 8 bis 10 P. tief war, in zwey Monaten ausgeschöpft worden.

Auf dem Damme, durch welchen der Zufluß des Wassers abgehalten ward, wurden Bauern hingestellet, welche das Wasser mit Kübeln, die an langen Stangen hingen, schöpften. Eine andere Reihe Bauern goß die Kübel in eine Rinne aus, welche das Wasser in den Galerenhafen führte.

Aber auch diese Zeichnung ist nicht ganz deutlich. Man sieht nicht, wie die Kübel an diejenigen kamen, welche sie ausgossen. Inzwischen hat Leupold in Theatro machinarum hydraulic. I. §. 111. S. 65. diese Einrichtung, welche er Tab. 27. Fig. 2. zum Theil abgebildet hat, gar sehr gebilligt, ohne jene Schwierigkeit zu berühren.

Die Abbildung der Schleuse S. 171. Tab. 30, welche Fürttenbach zwischen Ferrara und Bologna beobachtete, gehört, wie bereits oben S. 217. angezeigt ist, zu den ersten teutschen Abbildungen dieser nützlichen Wassergebäude, welche Fürttenbach noch nicht Schleusen nante, sondern:

Abfehlen oder Abfäll, stagni oder cunchi. Solte das letzte Wort vielleicht cónce seyn? conca, eine Muschel, Mulde, Waschnapf. Der V. hat sich um die Rechtschreibung wenig bekümmert.

S. 229 ein Werkzeug Weiten und Höhen zu messen. S. 223 ein Werkzeug, Sonnenuhren bequem zu entwerfen.

"S. 237 zu Bressa (Brescia) machen sie ein „vberauß große Summa Büchsenrohr, vnd derer so viel, „daß sie fast ganz Italia darmit versehen könden. Alda „werden auch diejenige schöne Stein, so man auf die „Fewrschloß schraufet, und nit anderst, als wie Erz „glänzend sehen, zuberait."

Ohne Zweifel *ist von Kies (pyrites) die Rede*, welcher, nicht *aber* unser Flintenstein, den metallischen Glanz hat. So beweiset diese Nachricht, daß jener noch ums Jahr 1627 zum Zünden der Gewehre gebraucht worden, obgleich man damals auch schon unsern Flintenstein gebraucht hat. Man sehe Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 1. S. 366. und 3. S. 442.

Gelegentlich will ich mit einer Stelle des **Plinius** (1) beweisen, daß man bereits zu seiner Zeit im Kriege Kies gebraucht hat, um Feuer anzumachen. Man schlug mit einem Nagel oder Stein daran, und fing die Funken mit Schwefel, oder mit Zunderschwamm oder getrockneten Blättern, auf.

Noch

(1) Lib. 36. cap. 19. sect. 30. p. 748: Pyritae exploratoribus castrorum maxime necessarii, qui clavo vel altero lapide percussi scintillas edunt, quae exceptae sulphure aut fungis aridis, vel foliis, dicto celerius ignem trahunt.

Noch jetzt ist Brescia, wo es wegen der benachbarten Bergwerke, an Kies nicht fehlen kan, wegen seiner Gewehrfabriken berühmt (2).

"S. 189: Im Pallaste zu Sant Giorgio wurde in „der Mitte des Gewelbs ein oberlengte Vertiefung, wie ein „Gang mit vndersetzten Säulen prospectivischer weiß in „diß Gewelb gebrochen, ein rechtes Meisterstuck, damit „der Widerhall deß redens seinen Ausgang bekomme, vnd „die darinnen sitzende Herren einander desto besser verstehen „mögen."

Mögen andere beurtheilen, ob durch eine solche Vorrichtung der Wiederschall, über welchen in manchen Kirchen geklagt wird, vermindert werden könne.

S. 82 Abbildung des großen Diamantes zu Florenz, nach seiner Größe, Form und Gestalt. Also damals ward er noch vorgezeigt; hingegen im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bekamen die Reisenden nur ein Modell zu sehn.

Als **Keyßler** da war, wandte man vor, der Großherzog habe den Stein beständig in seinem Zimmer. Aber wahrscheinlich war er schon damals nicht mehr in Florenz. Der Baron von **Pöllnitz** meldet, der letzte, dem der Großherzog den Diamant gezeigt habe, sey der König von Dänemark gewesen, welcher 1709 in Florenz gewesen ist. Man sagte dem Baron, der Stein sey dem türkischen Kayser verkauft worden (3).

Nach

(2) Volkmanns Nachrichten von Italien 3. S. 739.

(3) *Nouveaux mémoires du Bar. de Pöllnitz.* Francfort. 1738. 8. II. S. 108: J'ai vu le modèle du célèbre diamant du Grand-duc, et c'est la seule chose qu'on en montre aujourd'hui. Le roi de Dannemark aujourd'hui regnant a

été

Nach S. 87 will Fürttenbach das großherzogliche Wapen in einen Diamant, zum Siegel, geschnitten, gesehn haben. Freylich versichern mehre, daß neuere Künstler in Diamanten geschnitten haben. Aber dennoch wünsche ich immer noch darüber ein Zeugniß eines geschickten und zuverlässigen Mineralogen oder Juwelirers, welcher mit Ueberzeugung versicherte, ein in einen ächten Diamant geschnittenes Siegel gesehn zu haben.

Zum Schlusse will ich noch einige veraltete teutsche Wörter auszeichnen, zum Dienste dessen, welcher solche einst sammeln will.

"S. 4. das Federwat so alda gebräuchlich, wächst „mehrentheils am Holze, vnd werden von Köstnitzbäumen „die abgedorte Blätter hierzu genommen; worob sonder„lich Winterszeiten gar kühl zu ruhen." Federwat hat Frisch durch lectus mollis erklärt. Köstnitz (Kösten) sind Kastanien. S. 7 lieset man Maronen oder Cöstnitz. Also stat Federn nahm man Moos und Blätter.

S. 8. ein Wirts- vnd Güterhaus. Vielleicht von Gut, Landgut. Also ein landwirthschaftliches Gebäude, welches zugleich ein Wirthshaus war.

S. 14: "von den Blasbälgen der Orgel steigt der „Blast durch Schläuche, vnd ihr Hall wird stark gehört." S. 22: Mailand ist 1163 verhergt. (zerstöhrt worden). S. 24 ein Lazaret oder Brechhaus. (vielleicht von Gebrechen). S. 47 durch die Kanonkugeln wurden die Ziegel-

été le dernier à qui le feu Grand-duc l'ait fait voir en 1709. ce qui fait soupçonner que ce diamant n'est plus à Florence. Bien de personnes m'ont assuré qu'il étoit vendu, et que c'étoit le Grand-Seigneur qui en avoit fait l'acquisition. Quoi qu'il en soit, ce diamant pesoit 139 carats et demi.

gelsteine (der Mauer) allein vermasert (von Masern, Flecken in der Oberfläche. Also die Steine wurden nicht zerbrochen, sondern nur in der Oberfläche etwas beschädigt, nur geschramt.)

S. 51 um San Remo werden Dattelpalme gezogen, welche doch dort nicht reifen. Mit den Zweigen wird ein Handel getrieben, um sie am Palmtage weihen zu lassen. Vermuthlich lassen auch daher die teutschen Juden die Zweige für ihre Synagoge oder Lauberhütten kommen. An diesem Ziegweichen Baum steigen die Leute hinauf; die Zweige biegen sich, aber brechen nie.

S. 77: "um Pistoja werden ein große Summa „Kröpff gezeuget, so nichts anderst denn junge vnzeitige „Lämmer seyn."

S. 85 die Dillen oder Decken der Zimmer sind bemahlet.

Endlich zeige ich noch an, daß Stuck auch eine Ulmer Ausgabe dieses Buchs vom Jahre 1637. 4. anführt hat.

41.

41.

A voyage into the Levant, being a brief relation of a journey lately performed from England by the way of Venice, into Dalmatia, Sclavonia, Bosnia, Hungary, Macedonia, Thessaly, Thrace, Rhodes and Egypt, unto Grand Cairo; with particular observations concerning the modern condition of the Turks and other people under that empire. By Sir *Henry Blount.* Knight. London. The eighth edition. 1671. in 12.

Henry Blount stamte aus einer alten adlichen Familie. Er war gebohren den 15. Decemb. 1602 auf dem Gute seines Vaters zu Tittenhanger in *Hertfordshire*. Er studirte zu Oxford, ward bald, wegen seiner Kentnisse, wegen seines Witzes und seiner angenehmen Sitten, bekant und beliebt.

Schon im Jahre 1618 ward er Baccalaureus, verließ darauf die Universität und übte sich einige Zeit in der Rechtswissenschaft.

Im Jahre 1634 trat er diejenige Reise an, von welcher ich gleich Nachricht geben werde. Nach fast zwey Jahren kam er zurück nach England, lies daselbst seine Reisebeschreibung drucken, welche ihn um desto mehr berühmt machte, je seltener es noch damals war, daß jemand fast 6000 Meilen zu Lande gemacht hatte. Er ward auch deswegen oft the great traveller genant.

Im

Im Jahre 1638 starb sein Vater Thomas Pope Blount, welcher ihm ein ansehnliches Vermögen hinterließ.

Einige Jahre diente er, wie mehre seiner Verwandte, dem Könige Carl I. Er war auch im Kriege mit dem Parliament 1642 bey der Schlacht zu Edgehill. Aber nachher verließ er die königliche Partey, ging zurück nach London, und wußte sich da so gut zu verantworten und zu empfehlen, daß er bald in öffentlichen Geschäften gebraucht ward.

Er war auch einer von den Richtern, welche unter Cromwell im J. 1654 den malthesèr Ritter, Pantaleon Saa, den Bruder des damaligen Portugisischen Gesandten in London, wegen eines Mordes, zum Tode verurtheilten (1).

Gleichwohl scheint er der königlichen Partey immer günstig geblieben zu seyn. Denn Carl II. ernante ihn 1661 zum High-Sheriff in Hertfordshire, wo er ruhig, zufrieden mit seinen erhaltenen Ehrenstellen und mit seinem großen Vermögen, zwanzig Jahre gelebt hat. Er ist den 9. Octob. 1682 gestorben, und in der Familiengruft zu Ridge in Hertfordshire begraben worden.

Er hatte eine sehr lebhafte Einbildung, eine große Geneigtheit zu Paradoxien, und eine ungemeine Geschicklichkeit solche als die sichersten Wahrheiten vorzutragen und zu empfehlen. Von ihm sind einige Schauspiele und Satyren gedruckt worden (2).

Sein

(1) Man findet diesen Vorfall erzählt in Rapin von Toyras Geschichte von England. VII. S. 416.

(2) Seine und seiner Söhne Lebensbeschreibung steht in der Bio-

Sein ältester Sohn war **Thomas Pope Blount**, der Verfasser der bekanten Censura auctorum und der Natural history (3).

Sein jüngster Sohn **Carl Blount** ist durch einige freygeisterische Schriften, an welchen schon der Vater Theil gehabt haben soll, bekant. Aus Liebe zur schönen und tugendhaften Schwester seiner verstorbenen Frau, welche ihn zwar liebte, aber ihn, wegen der nahen Verwandtschaft, nicht heurathen durfte, noch wolte, erschoß er sich. Bayle, Jöcher und andere haben sie unrichtig für die Witwe seines Bruders angegeben (4).

Als Henry Blount bereits einen Theil von Frankreich, Spanien und Italien bereiset, und in allen diesen Ländern einerley Politik oder Regierungskunst, nur mit wenigen Veränderungen, gefunden hatte, nahm er sich vor, selbst in der Levante zu untersuchen, ob das Volk, welches so viele so genante große Thaten gethan, so viele Länder unterjocht und unglücklich gemacht hat, würklich so barbarisch sey, als es in Europa geglaubt wird, oder ob vielleicht diese Barbarey nur darin bestünde, daß dort zu einerley politischen Zwecken, ganz andere Mittel als von den europäischen Nationen, gebraucht würden (5).

Seine

Biographia britannica nach der Ausgabe von 1780. II. p. 376. Auch Niceron hat in seinen Mémoires T. 23. p. 395. das Leben des Henry Blount, welches in der teutschen Uebersetzung ausgelassen ist.

(3) Niceron Nachrichten von Gelehrten XI. S. 422.

(4) Niceron XII. S. 386. Bayle *diction.* am Ende des Artikels Apollonius de Tyane.

(5) whether to an unpartial conceit, the Turkish way appear absolutely barbarous, as we are given to understand,

Seine Absicht bey der morgenländischen Reise war also, weder die Seltenheiten der Natur und Kunst, noch die Alterthümer aufzusuchen, sondern die Regierungsform der Türken, ihre Religion, welche der Verf. überhaupt für ein politisches Werkzeug zu halten scheint, die mannigfaltigen unter einander lebenden Secten und ihre Sitten, ohne Vorurtheil, kennen zu lernen, deswegen er auch nicht einmal die Schriften seiner Vorgänger hat nutzen wollen.

Vornehmlich wünschte er zu erfahren, wie eine so große Menge Menschen von sehr verschiedenen, meisten Theils boshaften Nationen, als, nach seiner Meynung, nie in einer Stadt vereinigt gewesen ist, gleichwohl in Groß-Kairo, ruhig, sicher und in Ueberfluß aller Bedürfnisse neben einander leben könne.

Dazu müsten, meinte er, sehr kluge Mittel angewendet werden, und eine Regierung, welche solche anzuwenden verstünde, könne unmöglich so ganz nur auf Wohllüste (sottish sensuality) angelegt seyn, als sich die meisten Christen einbildeten.

Weil ferner Aegypten für die Quelle aller Wissenschaften und Regierungskünste gehalten wird, so nahm er sich vor, dort selbst nachzuforschen, ob davon noch einige Funken in der Asche zu finden wären, oder wenn diese nicht anzutreffen wären, welche Ursachen eine solche Veränderung hervorgebracht hätten.

In dieser Absicht reisete er den 7. May 1634 von Venedig ab, auf einer venedigschen Galere, nachdem er

stand, or rather another kind of civility, different from ours, but no less pretending.

er seine ganze Reise bis nach Constantinopel mit einem Janitscharen verdungen hatte.

Sie landeten zu Spalatro, und gingen von da zu Lande, über Belgrad, Sophia, Adrianopel nach Constantinopel, von wo er, nach wenigen Tagen, mit einer Caravane nach Großkairo abging.

Aus Aegypten kehrte er zurück zu Schiffe nach Sicilien; von da über Neapel, Rom, Florenz, Bologna nach Venedig, wo er im April 1635, also eilf Monate nach seiner Abreise, zurück kam. Von seinen Reisen in Europa lieset man hier nichts.

In Belgrad ward ihm versichert, die Donau flösse allemal um Mittag und Mitternacht langsamer als in den übrigen Stunden. Dieß bewiesen, sagte man, die Wassermühlen, welche alsdann *langsamer umliefen*. Die Ursache sey nicht ein entgegen wehender Wind, auch nicht die Abnahme des Wassers.

Da wo die Save in die Donau fält, läßt sich das trübe Wasser der ersten von dem völlig klaren Wasser der letzten, wohl auf 60 (englische) Meilen, unterscheiden. Der Verf. konte, in einem Abstand von der Breite eines Daums, so wohl das eine als das andere Wasser schöpfen; und so sah er selbst beyde Ströhme eine Tagereise weit kentlich neben einander laufen.

Bekantlich sagt man auch, daß die Donau mit solcher Schnelligkeit sich in das schwarze Meer stürze, daß man ihr Wasser auf einige Meilen weit unterscheiden könne.

Aber wie sehr Nachrichten dieser Art übertrieben werden, beweiset die alte Sage, welche schon Mela (6), Pli-

(6) Lib. 2. cap. 5. 38. pag. 201.

Plinius (7), Strabo (8), Ammianus Marcellinus (9) und andere gekant haben, und welche sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, daß nämlich die Rhone durch den Genfer See ströhme, ohne sich mit dem Wasser desselben zu mischen. Jetzt weis man das Gegentheil (10).

Im Schlosse zu Belgrad sah der Verf. einen runden Thurm mit einwärts hervorragenden Balken, die mit Fleischhaken besetzt waren. In diesen wurden Menschen, welche zur Hinrichtung verdamt waren, herunter gestürzet, welche, nachdem sie fielen, bald schneller, bald langsamer umkamen. Unter dem Thurm spühlte die Donau die Ueberreste der Unglücklichen weg.

Auch in Teutschland sollen in alten Zeiten solche Thürme gewesen seyn, wie wohl ich mich keines zuverlässigen Beweises erinnere. In Niedersachsen hat man Erzählungen, welche so einen Thurm dat Verlües oder die spanische Jungfer nennen.

Die Karavane, mit welcher Blount reisete, die aus Juden bestand, muste auf dem Wege nach Constantinopel durch die türkische Armee gehn, welche 60000 Mann stark war und nach Polen zog; und dennoch ward sie nicht beraubt, noch gestöhrt, obgleich sie viele kostbare Waaren führte. Ganz anders als in Europa, sagt der Verf., wo nicht ein Regiment marschiren kan, ohne durch Raub und andere Gewaltthätigkeiten, Unglück zu verbreiten.

Aber,

(7) Lib. 2. cap. 103. sect. 106. p. 119.

(8) Lib. 4. pag. 313. (pag. 204.).

(9) Lib. 15. cap. 11. pag. 80.

(10) Man sehe den Aufsatz aus Journal Helvetique. Avril 1741. übersetzt in Hamburg. Magazin 10. S. 76.

Aber, setzt er hinzu, in der Türkey bestraft man lieber zwey Unschuldige, als daß man einen Schuldigen ungestraft lassen solte; dagegen man in Europa lieber zwey Schuldige unbestraft läßt, als einen Unschuldigen bestraft, und dieses Mitleiden mache, meint er, mehr Unglückliche, als die türkische Strenge, weil die Hofnung, unbestraft zu bleiben, zu Uebelthaten verleitet, welche viel mehr Unschuldige unglücklich machen.

Beym Anfange eines Feldzuges bestrafen die Türken, wenn sich nicht gleich Verbrecher finden, solche, welche nur den Schein des Bösen haben, nämlich zur algemeinen Warnung, und damit nicht ein mal die Vermuthung unbestraft bleiben zu können, zu Verbrechen reitzen möge.

Freylich kan die Polizey in despotischen Staaten volkommener seyn, als in denen, in welchen die Menschen durch Billigkeit, Zutrauen und Liebe gegen die Obrigkeit zur Folgsamkeit und Treue vermocht werden. Kein vernünftiger Engländer wird seine glückliche Regierungsform, gegen jene Vortheile, mit der türkischen vertauschen wollen.

Der Verfasser fand bey der türkischen Armee, auch da, wo sie sieben bis acht Meilen von Städten entfernt war, Ueberfluß an Reiß, Zwieback und Schöpsenfleisch. — Aber viel mehr braucht auch eine türkische Armee nicht; ungleich mehr braucht eine europäische, deswegen die Zufuhr ihrer Bedürfnisse schwerer ist. Dieß scheint das, was Poullet oben S. 223 behauptet hat, zu bestätigen.

Zu Sophia glaubte er noch Ueberbleibsel der alten griechischen Höflichkeit zu bemerken. Da sah er die Thüren christlicher und jüdischer Häuser kaum drey Fuß hoch, und hörte, daß sie deswegen so niedrig gemacht würden, damit es den durchziehenden Türken unmöglich seyn möchte,

te, ihre Pferde herein zu bringen. Aber schon Rauwolf hat in seiner Reisebeschreibung S. 25 gemeldet, daß, auch in Tripoli, so gar der Türken Häuser, so niedrige Thüren haben, so daß der, welcher eingehn will, sich bücken muß.

Auf der Fahrt nach Aegypten sah er die Insel Samos. Da hörte er von Griechen und Juden, daß allein an den Klippen derselben alle verkäuflichen Schwämme wüchsen. Die Einwohner würden von Jugend auf, mit Zwieback und andern trockenen Speisen gefüttert, um magerer zu bleiben, und desto besser untertauchen zu können.

Sie nehmen, sagt er, einen mit Oehl getränkten Schwamm dergestalt in den Mund, daß die Hälfte außer demselben bleibt, und sie verweilen so lange unter Wasser, bis das Oehl verdorben ist. Geübte könten wohl, welches doch unwahrscheinlich ist, anderthalb Stunden unter Wasser bleiben.

Kein Wassertäucher dürfe ehr heurathen, als bis er die Probe gemacht, wenigstens eine halbe Stunde unter Wasser bleiben und Schwämme aus einer Tiefe von hundert Klaftern herauf holen zu können.

Aber alles dieses erzählen andere Reisende von der kleinen Insel Syme, einem kleinen mit weniger Erde bedeckten Felsen, zwischen Rhodus und dem Vorgebürge Cnidus, deren armselige Bewohner kein anderes Gewerb haben können. Hingegen Samos hat viel vortheilhaftere Produkte, unter denen Tournefort die Schwämme gar nicht genant hat.

Leugnen möchte ich jedoch nicht, daß sie auch an Felsen neben Samos wachsen, zumal da Lemery, Savary und Thevenot versichern, sie würden auch in

Menge an den Felsen der Insel Nicaria oder Icaria, nicht weit von Samos, gesammelt (11).

Die Aegyptier schildert Blount viel weibischer, boshafter und stolzer als die Türken, deswegen sie von diesen grausamer bestraft und ärmer erhalten würden, als die Einwohner anderer Provinzen. Sie würden auch wenig zum Kriege, mehr zum Ackerbau, angehalten. Es sey auch das Gesetz, daß alle Richter in Aegypten gebohrne Türken seyn müssen.

In der Wüste überfiel die Karavane, mit welcher er reisete, ein Wirbelwind, der sie ganz mit Sand zu bedecken drohete. Sie rettete sich dadurch, daß sie ihre Kamele mit dem Hintertheile wider den Wind stellete, und sie, so oft sie hinten überwehet waren, etwas vorwärts schreiten ließen. Dieser gefährliche Wind dauerte eine Stunde.

Bekantlich haben die Türken mehr Mitleid gegen das Vieh, als gegen Menschen. Einige fangen Vögel, und andere kaufen sie, um sie wieder frey fliegen zu lassen. Auf den Kornspeichern sind Oefnungen für die Vögel, und den Aufsehern derselben wird etwas gewisses für das, was die Vögel rauben, abgerechnet.

Blount meint bemerkt zu haben, daß deswegen die Vögel in der Türkey nicht so scheu als in andern Ländern sind. Tauben konte er auf der Heerstraße mit seinem Mantel fangen, und Wachteln hüpften den auf den Feldern Schlafenden auf Armen und Beinen.

Daß

(11) Man sehe die Vorbereitung zur Waarenkunde 2. S. 28 u. 31, wo ich alles, was mir von dem Handel mit Schwämmen bekant ist, angezeigt habe.

Daß damals als Blount schrieb auch in England der Kaffe noch unbekant gewesen ist, kan man aus der Umständlichkeit schließen, womit er den Lesern dieß Getränk beschrieben hat.

Der Schluß dieser Reisebeschreibung enthält des V. algemeine Bemerkungen über die Regierungsform und Denkungsart der Türken, worüber man aber nach seiner Zeit viel genauere und volständigere Nachrichten erhalten hat, so daß die seinigen keine Wiederholung werth scheinen können.

Hin und wieder blickt eine übertriebene Vorliebe für die Türken hervor, wenn nicht etwa die Absicht gewesen ist, Fehler europäischer Einrichtungen bemerklich zu machen.

Er spottet über die Vorzüge des Adels und den Nepotismus bey Besetzung der Aemter, wozu in der Türkey, nach vieljähriger Probe, die fähigsten Jünglinge ausgewählt und abgerichtet würden.

Er preiset die Klugheit des Mahumets, welcher eine den Gesinnungen seines Volkes gemäße Religion ausgedacht hat, welche Muth und Folgsamkeit vorzüglich bewürken könne (12).

Wissenschaften und Künste hätten sich nie für einen Staat bey seiner Entstehung geschickt, weil sie die Menschen weichlicher machen und des Kriegs entwöhnen.

Aber so wie in Rom, nachdem Carthago und Griechenland unterjocht worden, die Philosophie aufgekommen sey,

(12) he made not his paradise to consist in visions and hallelujahs, but in delicious fare, pleasent gardens, and wenches with great eyes, who were ever peculiarly affected in the Levant.

sey, so möchten auch wohl mit der Zeit, nachdem die Grenzen des türkischen Reichs bestimt und gesichert wären, Wissenschaften ankommen, zumal da die Dichter, welche immer den Vortrab ausmachten, bereits sich eingefunden hätten. Inzwischen würde der Philosophie in der Türkey stets entgegen gearbeitet werden, weil sie das sinliche Paradies nicht vertragen könne. Deswegen sey auch die hohe Schule zu Babylon oder Bagdad, so bald sie viel zu würken anfing, aufgehoben worden.

Auch die türkische Prädestination misfält dem Verf. nicht ganz, weil sie unnöthige Sorgen und schädliche Furcht mindert, dagegen den Muth stärket, der oft die größten Gefährlichkeiten überwindet.

Die Quarantaine, meint er, mache durch Stöhrung des Handels und der andern Gewerbe, mehr Unglückliche, als selbst die Pest.

Die schnelle und strenge Justiz der Türken bewürke mehr Ruhe und Sicherheit, als die Römer durch ihre vielen spitzfindigen Gesetze hätten erreichen können. Uebereilung der Richter sey selten, und nicht so schädlich als die Langsamkeit unserer Prozesse, wobey Bestechungen und Fehler der Advocaten möglich werden, und die lange Entbehrung des Rechts, durch Aerger, Furcht und Stöhrung der Geschäfte, noch viel mehr Unglückliche macht.

Dieß wird hinlänglich seyn, um die Geneigtheit zu paradoxen Behauptungen, welche oben diesem Engländer zugeschrieben ist, zu beweisen.

Dem, was er von Alterthümern gemeldet hat, ist wenig zu trauen, weil er mit der Geschichte nicht genug bekant gewesen ist. Man lese nur zum Beweise, was er von Thermopylae, und von den Schlachten des Cäsars und des Augusts geschrieben hat.

Die

Die Reisebeschreibung des Henry Blount ist zum ersten mal gedruckt worden 1636, nicht wie Stuck im Nachtrage S. 14 sagt, 1634; auch nicht in 8, wie Meusel angiebt, sondern in Quart. Auch Niceron irret, indem er die Ausgabe von 1636 für die zweyte angiebt; es wäre dann, daß das Buch in einem Jahre zwey mal gedruckt worden wäre.

Die von Stuck Nr. 153. angeführte Ausgabe von 1637 in 4, wird die zweyte seyn. Im Jahre 1638 folgte die dritte in selbigem Format. In Meusels Biblioth. histor. X, 2. p. 171. ist auch eine Octavausgabe von 1650. genant worden. Die achte Ausgabe von 1671 ist diejenige, deren Titel ich diesem Artikel vorgesetzt habe.

Diese Urschrift findet man auch abgedruckt in: *A collection of voyages and travels; sold by* Thomas Osborn. *London* 1745. fol. vol. I. Der dabey befindliche Kupferstich mit der Unterschrift: The grand seignor's seraglio at Constantinople scheint nur eine vom Verleger beygefügte und erborgte Verzierung zu seyn.

Einer französischen Uebersetzung wird in Biograph. britan. erwähnt; ich habe sie aber noch nicht gesehn.

Eine holländische steht in der schon S. 8. und 117 angeführten Samlung: *Naaukeurige versameling der reyssen zedert het jaar 1616 tot 1634 door* Piet. van der Aa. *Leyden* 1707 in 8, und zwar im 26sten Hefte, oder im 13ten Bande des auf unserer Universitäts-Bibliothek befindlichen Exemplars. Diese Uebersetzung ist auch unter folgendem Titel besonders verkauft worden: *Zee- en Land-Voyagie van den ridder* Hendrik Blunt *na de Levant. Leyden* 1707. 8. Die drey kleinen Karten sind vom Verleger, nicht vom Verfasser.

Der holländische Uebersetzer hat sich die Freyheit genommen, die algemeinen Nachrichten von den Türken, von ihren Waffen, ihrem Gottesdienst und Justizwesen und von ihren Sitten, welche Blount ans Ende seiner Reisebeschreibung gebracht hat, da weg zu nehmen, und sie vor dem Anfange der Rückreise einzuschalten. Es ist schwer zu errathen, welchen Nutzen er von dieser Aenderung gehoft hat; dagegen ist es gewiß, daß dadurch die Vergleichung der Uebersetzung mit der Urschrift erschwert ist.

Die teutsche Uebersetzung, welche ich vor mir habe, hat folgenden Titel: "Des edlen Herrn Henrich Blunt, „englischen Herrn und Ritters morgenländische Reise „durch Dalmatien, Sklavonien, Thrazien und Egypten „etc. in welcher die grundfeste des Türkischen Staats „genausichtig *untersuchet wird*, *erstlich von ihm in* Eng„lisch verzeichnet, nun aber in die reine hochteutsche „Sprache übersetzt von G. C. S. A. T. nebst einem „Bedenken über diese Betrachtungen, worinnen zugleich „die Ursachen des jzigen fals dieses mächtigen Reichs „gesucht werden. Verlegts J. N. Gerlach, Buchhändeler „in Helmstädt. Anno 1687. 183 Seiten in 4."

Der Uebersetzer ist, wie **Gryphius** (13) meldet, **Joh. Georg Schoch**, ein teutscher Dichter von Leipzig. Als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, welche ihm den Namen des g r ü n e n d e n gegeben hatte, hat er sich bemühet, in seiner Uebersetzung ausländische Wörter und Sprachfehler zu vermeiden. Sie ist auch von seinen Zeitgenossen als ein Muster gepriesen worden (14). Ich finde sie getreu, obgleich nicht überal ganz verständlich.

In

(13) Apparatus s. dissertat. de scriptoribus historiam saeculi XVII. illustrantibus. Lipsiae. 1710. 8. pag. 566.

(14) **Gryphius** sagt: qua versione vix vllam magis nitidam

In seinem S. 141 angehenkten Bedenken hat er in manchen Stücken dem Engländer widersprochen, vornehmlich da, wo dieser über Religion und Wissenschaften nicht vorsichtig genug geurtheilt hat.

Aber wenn Blount zu wenig geglaubt hat, so hat dagegen Schoch noch zu viel geglaubt. Er vertheidigt die Macht des Teufels und Wunderzeichen. Um letzte durch ein Beyspiel zu bestätigen, erzählt er: vor wenigen Wochen habe an seinem Wohnorte (in Leipzig?) ein Weib bey einem Bäcker unchristlich über den hohen Getreidepreis geklagt, und gesagt, man würde nächstens Gassenkoth essen müssen. Da sey aus ihrem schönen und klaren Teige ein Brod so schwarz, als Gassenkoth, geworden, obgleich es, nach obrigkeitlicher Untersuchung, für gut gebacken und nicht verbrant erkant worden; wie denn auch die übrigen zugleich gebackenen Brode die gehörige Farbe gehabt hätten. Er selbst habe dieses schwarze Brod gesehn.

Dieß alles ist glaublich, aber auch erklärlich, also kein Wunderzeichen. Auch in unserer Nachbarschaft haben wir vorigen Herbst eben einen solchen Vorfall gehabt. Das Brod, wovon ich noch ein Stückchen vor mir habe, ist ganz schwarz, obgleich sonst gut gebacken und wohlschmeckend.

Als man den Rocken, woraus es gebacken worden, untersuchte, fand man dazwischen Samen desjenigen Unkrauts, welches Wachtelweitzen oder Kuhweitzen (Melampyrum arvense) heißt, und daß auch nur wenige Körner beygemischt das Brod schwarz färben, haben schon die ältern Botaniker gelehrt.

Herr

dam et exactam vidi; vnde talium librorum studiosis optimo iure commendari potest.

Herr Obercommiss. Westfeld fand unter 1909 Gran von jenem Rocken nur 34 Gran Samen des genanten Unkrauts, welche also nur den 56sten Theil der Masse ausmachten, und gleichwohl diese schwärzten. Derselbige Rocken, ganz von jenem Unkraute gereinigt, gab Brod von gewöhnlicher Farbe.

42.

Beati Ambrosii abbatis generalis camaldulensis hodoeporicon a *Nicolao Bartholini* Bargensi C. R. congregationis matris Dei publicae luci assertum, ex bibliotheca Medicea ad illustrissimum et amplissimum dominum Antonium Magliabechi, serenissimi magni Etruriae ducis Cosmi III. bibliothecarium, &c. Florentiae ac Lucae apud Marescandalos fratres. Superiorum permissu. $11\frac{1}{2}$ Bogen in 4.

Diese kleine Reisebeschreibung ist von **Vigneul-Marville** (1), von **Niceron** (2), **Clement** (3) und andern zu den seltenen Büchern gerechnet worden, und nicht ohne Ursache. Denn in den Büchersamlungen diesseits der Alpen findet man sie nicht oft.

Merkwürdig ist sie vornehmlich deswegen, weil sie einen unzweifelhaften, obgleich überflüssigen Beweis enthält,

(1) Melanges d'histoire et de litterature par M. *de Vigneul-Marville*. Quatrieme edition. Paris 1725. 8. II. p. 136. Der wahre Name des Verfassers ist bekantlich *Natalis Argonensis*. Er war Advocat in Paris, starb aber 1705 als carthäuser Mönch. Er sagt von dem Hodoeporicon: Ce livre est curieux et assez rare. On y trouve des singularitez remarquables; mais ce qu'il y a de bon est comme étouffé par un grand nombre de badineries indignes de la plume d'Ambroise Camaldule.

(2) Nachrichten von Gelehrten XV. S. 14.

(3) Bibliotheque curieuse. I. pag. 255.

hält, daß im funfzehnten Jahrhunderte die christliche Religion ganz ausgeartet, und die Lebensart der Mönche und Nonnen äußerst lasterhaft gewesen ist, wodurch es begreiflich wird, wie die von Luther veranlassete Reformation so großen und schnellen Beyfall hat erhalten können.

Außerdem findet man hier manche Beyträge zur politischen und zur gelehrten Geschichte desjenigen *Zeitalters*, in welchem die Wissenschaften wieder aufzublühen und die päbstliche Gewalt aufzureiben anfingen. Ambrosius hatte, wegen seiner Verehrung der Hierarchie, und wegen seiner Klugheit, das Zutrauen des Pabstes, und wegen seiner großen Gelehrsamkeit, die Bekantschaft und Hochachtung vieler Gelehrten, und diese Verbindungen haben hier manche schätzbare Nachrichten veranlasset.

Eugenius IV, *welcher im Jahre* 1431 Pabst geworden und 1447 gestorben ist, sah sich gleich nach dem Antritt seiner Regierung genöthigt, die Camaldulenser Klöster in Italien visitiren und reformiren zu lassen.

Gern wird er es nicht gethan haben, denn er hörte, wie man weiß, ungern von religiösen Verbesserungen, auf welche damals so viele drangen, weil er voraus sah, daß die Verminderung der Misbräuche das päbstliche Ansehn schwächen, und die päbstlichen Einnahmen vermindern würde, zu mal da er noch dazu ein eifriger Freund der Mönche war (4).

Der Orden der Camaldulenser ist im zehnten Jahrhunderte von **Remualdo** gestiftet worden. Dieser aus einer fürstlichen Familie, gebohren im J. 907 zu Ravenna, soll, wie einige melden, alle Vergnügungen erschöpft haben, und durch Reue abergläubig geworden seyn

(4) Bowers Geschichte der Päbste IX, S. 249. 284.

seyn (5). Er soll sich darauf einige Jahre bey verschiedenen Einsiedlern herum getrieben haben.

Wenn dieß und was Augustinus (den ich gleich näher anzeigen werde) von ihm berichtet, wahr ist, so muß er früh sat geworden seyn, denn dieser sagt S. 53. Remualdo sey bereits im zwanzigsten Jahre Mönch geworden.

Gewiß ist, daß ihm die Lebensart der Mönche nicht streng genug geschienen hat, und daß er deswegen einen neuen Orden nach seinem Geschmacke gestiftet hat.

Diesem bestimte er den Aufenthalt, entfernt von allen menschlichen Wohnungen, in gebirgigen, dicht mit Bäumen bewachsenen Einöden.

Vorzüglich gefiel ihm in dieser Absicht eine Gegend auf dem apenninischen Gebirge, nicht weit vom Ursprunge des Flusses Arno, welche Campo Maldoli hieß. Da legte er den Grund zu der nachher reich und berühmt gewordenen Abtey, welche Camaldoli heißt, woher, jedoch erst spät, der Name der Camaldulenser entstanden ist.

Die erste Bestätigung erhielt der Orden vom Pabste Alexander II. im Jahre 1012. Es dauerte nicht lange, da wurden in mehren Gegenden Italiens Klöster dieses Ordens gestiftet.

Die Camaldulenser solten, nach der Vorschrift des Stifters, in besondern Zellen wohnen, nur beym Gebethe zusammen kommen, nichts als Brod und Wasser genießen, und nur zwey mal in der Woche Gemüs essen, und den größten Theil ihres Lebens ein unverbrüchliches Stilschweigen beobachten.

Weil

(5) Brougthons Lexicon aller Religionen. Leipzig 1756. 8. Seite 537.

Weil diese Strenge unerträglich war, so ward sie bald etwas gemäßigt; aber die Mönche so wohl als die Nonnen müssen Mittel gefunden haben, sich viel weiter von der Ordens-Regel zu entfernen, weil es dem Pabste Eugenius IV so viele Mühe gekostet hat, sie nur wieder von den gröbesten Ausschweifungen zurück zu treiben.

Zu diesem Geschäfte wählte er den Ambrosius, welcher seine in dieser Absicht gemachten Reisen und Anordnungen in dem Buche, von welchem ich hier Nachricht geben will, beschrieben hat.

Dieser Mann verdient ein ehrenvolles Andenken, nicht weil er Mönche und Nonnen gezüchtigt hat, sondern wegen seiner großen Gelehrsamkeit, und weil er einer von denen ist, welche die Wissenschaften in Italien wieder auferweckt, und welche zur *Erhaltung* und *Bekantschaft* vieler lateinischen und griechischen Schriftsteller das meiste beygetragen haben.

Deswegen haben viele sein Leben beschrieben, oder doch Nachrichten von ihm gegeben, aber bey allen, ohne Ausnahme, bis auf **Mehus**, findet man so viele Verwechselungen und irrige Angaben, daß ihre Verbesserungen vielen Raum fodern würden. Manche hat Bayle, manche **Niceron** gerügt, aber auch diese haben noch alte Unrichtigkeiten beybehalten, haben sie auch zum Theil mit neuen vermehrt.

Ehemals trauete man am meisten derjenigen Lebensbeschreibung, welche dem dritten Buche des ersten Theils der Historiarum Camaldulensium libri tres. *Augustino* Florentino monacho Camaldulense auctore. Florentiae 1575. 4. angehenkt ist.

Der Verfasser hieß eigentlich Augustinus Fortunius Fesulanus. Er hat das Verdienst, daß er aus den damals

mals noch ungedruckten Briefen des Ambrosius und aus dessen damals noch ungedrucktem Hodoeporico manche wahre Nachrichten zuerst bekant gemacht hat; aber er hat auch manche Fehler seiner Vorgänger angenommen und dadurch bekräftigt.

Gelegentlich will ich anzeigen, daß auch Pars posterior historiarum Camaldulensium, auctore *Augustino* monacho. Venetiis 1579. 4. gedruckt ist, der seltener als der erste vorkömt, so wie er auch nicht im Verzeichniß der Bünauschen Bibliothek III. S. 534. aufgeführt ist. Man sehe **Mehus** S. CIV.

Die zuverlässigste und vollständigste Lebensbeschreibung des Ambrosius hat **Mehus** geliefert, welcher dazu, mit dem größten Fleiße, alle gedruckte und ungedruckte Quellen genutzt hat. Sie ist den von ihm herausgegebenen Briefen des Ambrosius vorgesetzt worden, und macht einen besondern Folioband aus (6).

Aber sie ist mit vielen litterarischen Nachrichten, welche eigentlich nicht dahin gehören, obgleich sie den Freunden der gelehrten Geschichte brauchbar sind, dergestalt überladen, daß ihr Gebrauch ungemeine Geduld fodert, zumal da dieses gelehrte Chaos keine Abtheilungen, keine Ueberschriften und kein hinlängliches Register hat.

Ambro-

(6) *Ambrosii Traversarii* aliorumque ad ipsum et ad alios de eodem Ambrosio latinae epistolae. Editae a *Laurentio Mehus*, etruscae academiae Cortonensis socio. Florentiae. 1759. fol. Die Lebensbeschreibung fängt erst S. CCCLXIV an. Die gebrauchten Quellen findet man S. IX—CXX. angezeigt. Alle Fehler seiner Vorgänger hat Mehus von S. C—CXIX. erzählt und berichtigt.

Ambrosius Traversarius ist den 16. Septemb. 1386 gebohren worden, in der Landschaft Romagna, und zwar von armen Aeltern (7).

Also irren alle diejenigen, welche versichern: er stamme aus der edlen Familie der Traversari, welche ehemals die Herschaft von Ravenna gehabt haben soll, deren Nachkommen sich hernach Traversi und Travers genant haben, und jetzt das Schloß Ortenstein in Graubünden besitzen.

Den ersten Unterricht erhielt Ambrosius in dem Camaldulenser Kloster zu Florenz, wo er sich besonders mit Er-

(7) Mehus S. CCCLXIV: Die 16. Septemb. an. 1386. humili loco nascitur Ambrosius Traversarius in Portico, quod oppidum est Romandiolae. Bencivennio autem patre vsus est, et eo quidem inope.

Niceron sagt, Ambrosius sey gebohren den 24. Sept. 1378, und beruft sich desfals auf Augustinus. Aber bey diesem finde ich das Geburtsjahr nicht angegeben; nur lieset man S. 326: Ambrosius ad octavum Idus Octobris cucullum suscepit anno a partu virginis MCCCC, cum iam ageret secundum et vigesimum diem supra XIIII. suae aetatis annum. Dieß übersetzt Niceron S. 4: Er ging in den Orden den 8. Octob. 1400, als er 22 Jahre und 14 Tage alt war. Wenn diese Uebersetzung richtig wäre, so wäre Ambrosius freylich im J. 1378 gebohren worden; aber Augustinus sagt ja, er sey damals 14 Jahre und 22 Tage alt gewesen, und so haben ihn auch Bayle und Moreri verstanden. Hiernach zu urtheilen, muß Ambrosius 1386 gebohren seyn. Niceron setzt hinzu: Martene und Dürand hätten gesagt, Ambrosius sey gegen das Jahr 1376 gebohren worden. Ich kan jetzt die Worte nicht nachsehn, aber ich vermuthe, sie haben 1386 geschrieben oder schreiben wollen. Inzwischen ist Niceron nicht der erste gewesen, welcher die Worte des Augustins so unrichtig übersetzt hat. Man sehe Mehus S. CXVII.

Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache beschäftigte, und dazu die vielen damals im Kloster vorhandenen Handschriften nutzte.

Wahr ist, daß er auch den Umgang der vielen aus Constantinopel nach Italien geflüchteten gelehrten Griechen genutzt hat; aber falsch ist, was doch sehr viele gemeldet haben, daß er ein Schüler des **Emanuel Chrysoloras** gewesen sey, obgleich er Freundschaft mit ihm gehabt hat, so wie er sich früh die Unterstützung seiner Obern und der beyden **Mediceer, Cosmus** und **Lorenz**, und die Achtung und Liebe aller Gelehrten erworben hat.

Im October 1400 trat er in den Camaldulenser Orden, dessen Bibliothek er beständig mit griechischen und lateinischen Handschriften zu vermehren suchte. Einige griechische hat er ins Latein übersetzt, unter welchen die Uebersetzung des Diogenes Laertius vorzüglich bekant ist.

Freylich ist diese nicht fehlerfrey, und wie hätte dieß die erste Uebersetzung eines Buches seyn können, welches noch jetzt, nachdem es von großen Gelehrten bearbeitet ist, viele unverständliche Stellen hat. Inzwischen liegt die Uebersetzung des Ambrosius bey derjenigen zum Grunde, welche man in der besten Ausgabe von 1698 findet.

Eugenius IV hatte ihn lange vorher, ehe er Pabst geworden war, gekant und geliebt, und er hat ihn hernach beständig zu den wichtigsten Unterhandlungen und Gesandschaften gebraucht.

Als die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen betrieben ward, half Ambrosius besonders durch seine Fertigkeit in der griechischen Sprache; aber geirret haben diejenigen, welche gesagt haben, er habe 1438 vor dem byzantinschen Kaiser **Johannes Paläolo**-

gus eine griechische Rede gehalten. Aufgesetzt hatte er sie, aber seine Obern fanden für besser, sie nicht halten zu lassen.

Ich übergehe seine übrigen Geschäfte, und rede nur von denen, welche das hodoeporicon veranlasset haben. Als er zur Reformation des Camaldulenser Ordens ernant war (8), ward er auf dem algemeinen Capitel desselben, im October 1431, zum General des Ordens gewählt.

Hierauf bereisete er die einzelnen Klöster, und beschrieb seine Reisen und Anordnungen. Sein größtes Bestreben war, die Sitten der Mönche und Nonnen zu verbessern, aber dadurch zog er sich so viel Feindschaft und Verdruß zu, daß sein Tod beschleunigt ward; wie wohl der Argwohn gewesen ist, daß er so gar durch Gift übereilt worden.

Er starb den 20. October 1439, in einem Alter von 53 Jahren, zu Florenz (nicht zu Costnitz, wie **Vossius** (9) sagt, wohin er nie gekommen ist). Er ward zwar nach seinem Wunsche in Camaldoli begraben, aber ohne irgend ein Denkmal, worüber sich **Mabillon**, als er dort war, ärgerte (10). Die Ursache war wohl gewiß, weil die Mönche

(8) Bulla, qua pontifex summam potestatem Ambrosio commiserat visitandi reformandique vniversi ordinis Camaldulensis, recondita est in chartulario Camaldulensi Fontis boni, cuius legitur in calce: Datum Romae pontificatus anno secundo die vero octava mensis Maii. *Mehus* pag. CCCCVI.

(9) De historicis Latinis p. 555.

(10) *Museum Italicum* p. 180: In oratorio sepultus est sine lapide et titulo magnus ille Ambrosius, Camaldulensium quon-

Mönche ihm, wegen seiner strengen Zucht, nicht gut waren.

Desto mehr ward sein Verlust vom Pabste beklagt, dessen Vortheile er immer mit solchem Eifer betrieben hat, daß er deswegen von manchen Zeitgenossen einer Parteylichkeit beschuldigt worden, und zwar wohl mit mehr Grund, als ihm Heucheley und Falschheit nachgesagt ist.

Paul Jovius (11) schildert ihn, als einen heitern, angenehmen Mann, ohne Falschheit; aber freylich hat dieser Schriftsteller so viel unrichtiges gemeldet, daß ich nicht weis, ob auch diese Schilderung richtig sey.

Das Hodoeporicum ist nur ein mal gedruckt worden. Daß manche zwey Ausgaben angeben, kömt daher, weil das Titelblatt gar keine Jahrzahl hat, deswegen verschiedene auf verschiedene Jahre gerathen haben.

Man findet unter der vorgesetzten Erlaubniß zum Drucke die Jahrzahl 1678 und unter einer andern ebendaselbst 1680. Aber Mehus hat bewiesen, daß das Buch 1681 gedruckt worden ist.

Abge-

quondam summus praepositus, cum coenobitarum, tum eremitarum, qui sub Petro Delphino discessionem a coenobitis fecerunt. Subit indignatio, vt cum Plinio iuniori loquamur, tanti viri post tot annos reliquias, neglectumque cinerem sine titulo, sine nomine iacere, cuius memoria orbem terrarum gloria pervagata est.

(11) *Elogia* cap. XI. Fuit hic vir, quod raro evenit, sine oris tristitia sanctus, semper vtique suavis atque serenus; ita procul a livore, contentioneque, vt cum Vallae Poggium reconciliare conaretur, eos neque plane literatos, neque item Christianos videri diceret, qui inducta simultate sacrosanctum literarum decus probrosis libellis importune defoedarent.

Abgedruckt ist es nach einer Handschrift, welche Magliabech dem Herausgeber zu dieser Absicht gegeben hatte.

Dieser ist Nicol. Bartholinus, oder wie ihn Mehus nennet: Bartholinus Bergensis clericus regularis congregationis Lucensis matris Dei, welcher, wie er S. XCIII. sagt, zu den Cisterciensern übergegangen ist, und viele Handschriften aus der vaticanschen Bibliothek abgeschrieben hat, welche Magliabech bey sich gehabt haben soll.

Aber fälschlich haben einige vorgegeben, der Abdruck sey nach der eigenhändigen Schrift des Ambrosius gemacht worden. Vorhanden ist diese noch, aber nicht in der mediceischen Bibliothek, sondern in bibliotheca Florentini Angelorum monasterii ordinis Camaldulensis.

Außer diesen *beyden Handschriften* hat Mehus noch eine dritte gefunden, und bey genauer Vergleichung aller derselben, hat er in der Ausgabe des Bartholins viele Lücken und Abweichungen entdeckt, wodurch manche Stellen ganz unverständlich geworden sind.

In der Urschrift des Ambrosius stehen die Namen der Mönche, welche von ihm wegen ihrer groben Ausschweifungen bestraft worden, ganz ausgeschrieben; dagegen in dem gedruckten Exemplare nur die Anfangsbuchstaben angezeigt sind.

Niceron und andere, und sogar selbst Bartholin S. 70. meinen, das Hodoeporicon sey nicht volständig, sondern es fehle etwas am Ende. Aber Mehus versichert S. CV. keine Handschrift habe mehr; es fehle nichts; es enthalte nicht allein die Jahre 1431 und 32, wie Bayle sagt, sondern auch die beyden folgenden. Es endigt sich zu der Zeit, als Ambrosius die Reise nach Teutschland angetreten hat.

Mehus ist mit dem Titel Hodoeporicum nicht zufrieden, weil es nichts weiter als nur ein Tagebuch ist, worin der Verfasser dasjenige aufgezeichnet hat, was ihm bey seiner Visitation der Klöster vorgekommen ist, und was er dabey angeordnet hat. Vermuthlich hat er sich dadurch wider die Nachrede der bestraften Mönche rechtfertigen und sichern wollen.

Einige Handschriften haben auch die Ueberschrift commentariolus oder diarium visitationis, und Ambrosius selbst, hat es in einem Briefe (12) commentariolum de rebus suis genant. Inzwischen hat die mediceische Handschrift die Ueberschrift odiporigum (stat hodoeporicum). Vespasianus Philippi hat es in dem Verzeichniß der Ambrosiusschen Schriften itinerarium genant.

Martene und andere (13) haben unrichtig gesagt, es bestehe aus zwey Büchern, da es doch gar keine Abtheilung hat.

Ueber den fehlerhaften Abdruck des Bartholins klagte gleich, so bald er ausgegeben war, Stephanus Balutius, in einem Briefe an Magliabech im August 1681, welcher noch in der magliabechschen Bibliothek vorhanden ist. Er wünschte, daß die Schrift künftig, bey der Ausgabe der Briefe des Ambrosius, volständig und richtig abgedruckt werden möchte (14).

Mehus

(12) Lib. XI. ep. 6. Mehus S. XCII und CCCCXVI.

(13) Michael Poccianus *catal. scriptor. Florentinorum* p. 8. *Amplissima collectio* T. 3. p. 6. praefat. §. 20.

(14) Mehus S. CCCCXVII: Doleo, hodoeporicon Ambrosii ita mendose editum esse, vt excitaverit tuam indignationem. Sed vt huic malo remedium adhibeatur, poterit deinde recudi cum epistolis viri doctissimi.

Mehus hatte auch anfänglich den Vorsatz, diesen Wunsch zu erfüllen, unterließ es aber, weil fast alles, was das Hodoeporicum enthält, auch in den Briefen vorkomme.

Aber dieß ist doch nicht ganz wahr. Ich vermuthe, er habe deswegen keine neue Ausgabe liefern wollen, um nicht dasjenige wieder in Erinnerung zu bringen, oder weiter bekant zu machen, was man darin von der liederlichen Lebensart der Mönche seines Ordens lieset.

Uebrigens ist das Hodoeporicum sehr eng mit kleiner Schrift gedruckt worden, und läßt sich deswegen unangenehm lesen.

Vor dem Titel steht das schöne Bildniß des Ambrosius mit dieser Unterschrift: Illustrissimo D. D. Jacobo Magliabechio, *nunciaturae apostolicae* in regno Poloniae auditori generali, effigiem hanc B. Ambrosii A66 (? Abbatis) general. Camaldulensis e picturis ad vivum expressis a *Petro Dandino* pictore celeber. depromptam *Adrianus Haelwegh* D. D. D.

Eben dieses Kupfer hat Mehus, jedoch nicht ganz genau, mit einigen Veränderungen und ohne jene Unterschrift, nachstechen, und seiner Lebensbeschreibung S. CXLV. vorsetzen lassen.

Es würde eine unnütze Mühe seyn, und meine Leser noch mehr als dasjenige, was ich bis hieher habe melden müssen, ermüden, wenn ich erzählen wolte, wie Ambrosius von einem Kloster zum andern gereiset sey.

Ueberal fand er bey Mönchen und Nonnen die größten Ausschweifungen und die gröbesten Laster. Zum Theil hat er sie in seinem Tagebuche aufgezeichnet, wahrscheinlich um die von ihm vorgenommenen Verbesserungen und Be-

strai

strafungen zu rechtfertigen; aber um die Ehre seines Ordens zu schonen, hat er, was gar zu arg war, griechisch ausgedrückt.

Diese Bescheidenheit rühmt der Abbe de la Roque (15); aber Bayle verlacht sie, weil, wie er meint, jeder, welcher Latein zu lesen versteht, auch leicht die einzelnen griechischen Wörter im Wörterbuche aufsuchen könte.

Inzwischen war dieß wohl nicht der Fall in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, als griechische Wörterbücher noch fehlten, und die, welche griechisch lesen konten, noch selten waren. Ambrosius selbst hat die Ausarbeitung eines griechischen Wörterbuchs angefangen, welches noch in der Handschrift vorhanden ist.

So gar der General des Ordens zu Camaldoli ward so grober Verbrechen überwiesen, daß er abgesetzt werden muste, worauf Ambrosius selbst an dessen Stelle erwählt ward.

Die Mönche schweiften viele Tage weit und breit umher, in allerley Kleidungen, schlugen sich um die Bauerweiber mit Prügeln und Gewehren, wobey auch einer einen Daumen verlohren hatte.

Ein Prior hatte bey sich einen *υἱον*. Es war ein guter Knab, der dem Ambrosius eine geschriebene Rede überreichte; und weil der Vater seit einiger Zeit keusch gelebt hatte, so ward er mit einer ernstlichen Ermahnung, sich vor Falstricken (vermuthlich des Teufels) zu hüten, entlassen.

Ein

(15) *Journal des Scavans*, 1682. p. 81. Bayle nennet den Recensenten *Abbé de la Roque*. Uebrigens steht auch eine eben so kleine Anzeige des Hodoeporici in *Actis eruditorum*. 1682. pag. 159.

Ein anderer stellte sich krank, und entging dadurch der Ueberweisung arger Ausschweifungen, und weil kein besser zu finden war, ward er auch in seinem Amte gelassen.

Ein Mönch hatte eine Nonne einige Stunden allein in seiner Zelle (in cubiculo) gehabt, der, als es ruchtbar ward, aus dem Kloster entwich. Ein anderer, welcher auch kein gutes Gewissen hatte, entwich in Weiber Kleidern.

Einst ward dem Ambrosius Nachts gemeldet, ein Abt habe ein Mädchen im Bette; da ließ er alle Ausgänge mit Wachen besetzen, ging darauf hinein, und fand dieß mal den Abt allein im Bette. Das Gerücht war daher entstanden, weil man Abends spät ein Mädchen im Kloster gesehn hatte, von dem *nun weiter nichts zu* erfragen war.

Nicht besser führten sich die Nonnen auf. Manche Klöster hatten gar keine wahre Nonnen, sondern wahre ἑταιριδια (16). Ambrosius überzeugte sich, omnes πορνας ἐιναι (17), oder wie er einmal gerade zu heraus sagt, omnes prostibula esse (18).

Eine

(16) *Hodoepor.* p. 4: deprehendi ἑταιριδια in monasterio commorari, non sanctimoniales.

(17) pag. 26.

(18) pag. 48: Monasterium S. Maglorii postea adivimus. Obscoenus rumor effecerat, vt de instituendo et corrigendo illo cautius cogitaremus; quippe et ex matre Domini, et ex plerisque aliis perceperamus, prostibulum illud esse. Deprehendimus rem opinione etiam deteriorem, et indicia plurima, esse vera, quae dicebantur, arguebant. Quid tamen ageremus in tanta rerum perplexitate nequaquam

Eine alte Abtissinn oder Priorin versicherte inzwischen heilig, sie und die alten Nonnen, hätten an den Ausschweifungen, welche sie nicht verleugnen könte, keinen Antheil genommen. Eine andere gestand, ein mal gebohren zu haben (19). Er entdeckte Schandthaten, welche zu erzählen er sich scheuete.

Wo er noch Besserung hoffen konte, oder wo gar nichts geändert werden konte, da brauchte er liebreiche Ermahnungen. Aber manche Mönche lies er einsperren, manche schließen.

Er verboth ihnen, ohne Mönchskleider und ohne Begleitung, auszugehn. Manche wurden von ihren Aemtern abgesetzt.

Den Nonnen gab er den Befehl, weder Mönche noch Laien einzulassen, und denen, welche es am gröbsten gemacht hatten, drohete er, ihre Klöster nieder reissen oder abbrennen zu lassen.

Aber dieser Strenge widersetzten sich manche Mönche. Sie behaupteten, er ginge in seiner Untersuchung und Bestrafung zu weit. Manche nahmen Advocaten zu Hülfe; manche appellirten an den Pabst oder an den Protector des Ordens auf dem Concilium zu Basel.

So

quam exploratum habebamus. Neque enim deerant, qui contra illas tuerentur, (et hi quidem non negligendi auctores), et exculpere obiecta crimina commode, haud quaquam poteramus. Itaque monasterii matrem decrepitam, et, eius rei gratia regimini ac disciplinae monasterii minime idoneam, amovere aptioremque sibi substituere, e monasterio S. Salvatoris accersitam, cogitavimus.

(19) pag. 29: De aliis item exploravimus, quae de abbatissa ipsa perceperamus; eiusque confessione simplici, τέκνον ποιῆσαι eam comperimus.

So gar muste sich der heilige Ambrosius nachsagen lassen, daß er sich bey der Untersuchung zu lange in den Nonnen Klöstern aufgehalten habe, in welchen er doch, wie er versichert, nie eine Nacht geschlafen habe (20).

Keiner machte ihm das Leben saurer, als Hieronymus von Prag (21), welcher in Ansehn stand, eben deswegen sich den Verfügungen des Ambrosius nicht stellen wolte, sondern über dessen Verfahren laute mächtige Klagen führte.

Man kan den Namen dieses Mannes nicht lesen, ohne an seinen unglücklichen Landsmann gleichen Namens, an den Hussiten, zu denken; aber verwechseln kan man beyde nicht, auch wäre die Verwechselung zu viel Ehre für den Camaldulenser, welcher so gar wider den Hussiten, den die Pfaffenwuth schon 1416 verbrennen lassen, geschrieben hat.

Beynahe vier Jahre wurden dem Ambrosius durch die Reformation der Klöster verbittert; jedoch ward diese durch manche kleine Reisen in andern Geschäften unterbrochen, und durch die ehrenvolle Aufnahme, welche er bey dem Kaiser, bey Fürsten und allen Vornehmen und Gelehrten fand, ward sein Gramm gemildert. Die Reisen haben Gelegenheit gegeben, manches von merkwürdigen Personen anzuführen, was gelesen zu werden verdient.

In

(20) Wider diese Beschuldigung hat er sich in einem Briefe an seinen Bruder S. 562. verantwortet.

(21) Hieronymus Alberti filius de Praga Decretorum prudens, sacrae paginae professor, monachus Camaldulensis, idemque eremita inclusus, ac orator Basileensis concilii ad Pruthenos et Polonos. So nennet ihn Mehus, welcher S. CCCCII. viel von ihm erzählt.

In Rom bewunderte er mit Vergnügen die vielen Alterthümer, aber mit Unwillen sah er viele derselben vernachlässigt.

Im Septemb. 1433 war er bey dem Kaiser Sigismund in Ferrara, dem er eine Abschrift des von ihm übersetzten Lebens des Chrysostomus, welches er dem Pabste dedicirt hatte, überreichte.

Als die Mediceer, Cosmus und Lorenz, seine Gönner, welche ihn oft mit Rath und zuweilen mit Geld unterstützt hatten, aus Florenz vertrieben waren, eilte er zu dem Lorenz nach Bologna, und von da nach Florenz, wo Cosmus im Gefängniß war. Er erhielt die Erlaubniß, ihn zu besuchen, und brauchte alle seine Kräfte zu seiner Befreyung; diese erfolgte bald, aber wie er selbst gesteht, vornehmlich durch das Geld, was die Mediceer daran wendeten.

Er rühmt die kluge Gelassenheit des Cosmus, der mehr das Unglück seiner Vaterstadt, als sein eigenes beklagte. Hernach besuchte er beyde Brüder in ihrer Verweisung zu Venedig, und bewunderte da noch mehr ihre Standhaftigkeit, und die Sanftmut, mit welcher sie über ihre Verfolger urtheilten.

Als der Pabst von den Aufrührern aus Rom vertrieben war, besuchte ihn Ambrosius, und bezeugte ihm mit abgöttischer Ehrfurcht seinen Schmerz über dieß harte Schicksal, und seine Freude über seine Erhaltung auf der gefährlichen Flucht. Bey dieser Gelegenheit lieset man manches, was den Character des Pabstes kennen lehren könte, wenn man nur dem Urtheile eines Mönchs trauen dürfte, den selbst seine Zeitgenossen der Parteylichkeit beschuldigt haben.

Im

Im 14ten und 15ten Jahrhunderte herschte überal, doch am stärksten in Italien, unter den Gelehrten der eifrige Wunsch, Abschriften classischer Bücher aufzufinden und zu erhalten; nicht anders, als ob sie die Absicht gehabt hätten, der Buchdruckerey zum voraus Vorrath zu sammeln.

Am meisten wurden damals von ihnen die Bibliotheken der Klöster durchgesucht, auch wohl durch neue Bücher oder Abschriften vermehrt, und wenn man auch noch so viel Böses von den Klöstern und den Mönchen zu sagen weis, so muß man doch dankbar gestehn, daß ihnen die Welt am meisten die Erhaltung der unschätzbaren Werke des Alterthums verdanken muß.

Von diesem Geiste war auch Ambrosius beseelt, wovon sein Tagebuch und seine Briefe zahlreiche Beweise enthalten. Wer ihm eine Freude machen wolte, der zeigte ihm Handschriften, und wer ihn zum Gönner und Freunde zu haben wünschte, schenkte ihm Abschriften classischer Auctoren, oder wenigstens eines Kirchenvaters, und nie unterließ er, so ein Geschenk dankbar zu rühmen und seinen Freunden zu melden. Deswegen findet man bey ihm Beyträge zur Geschichte der so genanten Classiker, welche noch nicht alle von den Litteratoren genutzt zu seyn scheinen.

Ein großer Reichthum solcher Nachrichten stecket in des Mehus Vorrede zu seiner Ausgabe der Ambrosiusschen Briefe. Schade, daß das Werk zu kostbar ist, als daß es von vielen gebraucht werden kan.

In Rom fand er 39 Stück Homilien des Origenes, von Hieronymus übersetzt, welche man bis dahin nur dem Namen nach gekant hatte. Diese ließ er mit drey Büchern desselbigen Kirchenlehrers über die Psalmen ab-

abschreiben, wie wohl der Codex durch Alter fast unleserlich geworden war. Des Isaach Syri opuscula de perfectione vitae religiosae, die vermuthlich in *Biblioth. patrum* stehn werden. S. Fabricii *bibl. gr.* X. S 169.

Große Schätze fand er in Mantua S. 34: orationes quasdam Juliani Caesaris, Homeri vitam ab Herodoto scriptam; Quinctiliani musicam, et alterius senis de musica opus, et Augustinum de trinitate, et quaedam alia notavimus, eaque protinus Nicolao nostro per litteras significavimus.

Oder wie Augustinus S. 364 angiebt: Platonis leges et respublica. Chrysostomi volumen. Claud. Ptolemaeus de musica. Quinctilianus. J. Caesaris orationes quatuor prolixae. Symposius, sive saturnalia de gestis imperatoris, sive περὶ βασιλείας laudes Constantiae. Laudes Eusebiae reginae, et in eo volumine Homeri vita ab Herodoto scripta. Ioannis consulis codex de variis quaestionibus. Aristotelis complura de vocabulis, et de grammatica. Herodotus, Thucydides, Arrianus. Poetae plurimi. Augustinus de musica, et de trin. et cathegoriae, quae eius inscribuntur. Accii commentar. in odas Horatii. Julii fratermici matheseos libri octo, quos transcribi accuratissime iussit.

Wo Ambrosius S. 32 seinen Aufenthalt in Padua erzählt, sagt er: invenimus Antonii septem epistolas, eatenus nobis incognitas, celeberrimas tamen. Exegimus iure amicitiae, vt eas nobis transcribendas curaret Marinus, Dalmata, grateque pollicitus est. Gefunden hat er also diese Briefe, aber unmöglich hat er sie drucken lassen können, wie doch Julius Negri in Istoria degli scrittori Fiorentini gesagt hat.

43.

Des durchlauchtigen hochgebohrnen Fürsten vnd Herrn, Herrn Johann Ernsten des jüngern, Herzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve vnd Berg, Landgrafen in Düringen, Marggrafen zu Meissen, Grafen zu der Margk vnd Ravenspurg, Herrn zu Ravenstein, Reise in Frankreich, Engelland vnd Niederland. Beschrieben durch Herrn Johann Wilhelm Neumayr auf Ramßla, daselbsten Erbgesessen. Leipzig, bey Henning Großen dem Jüngern. 1620. 304 Seiten in 4. Am Ende steht: Gedruckt durch Justum Jansonium Wardensem Cimbro-Danum.

Johann Ernst war der älteste Sohn des regierenden Herzogs zu Weimar, Johann, und der anhaltschen Prinzessinn Dorothea Maria. Er war gebohren den 21. Februar 1594. Von einigen wird er Johann Ernst der Vierte, von andern Johann Ernst der Jüngere genant, weil damals der Herzog von Eisenach eben dieses Namens noch lebte. S. Hübners genealogische Tabelle 158.

Er studirte zu Jena; reisete 1612 nach Frankfurt am Mayn zur Krönung des Kaysers Matthias, wo er bey dem Ringelrennen den besten Preis erhielt.

Im Jahre 1613 den 27. März trat er, neunzehn Jahre alt, eine große Reise an, unter dem Namen eines Herrn von Hornstein, welches der Name des Residenzschlosses zu Weimar war. Er kam den 19. März 1614. zurück, und über-

übernahm die Regierung, nachdem sein Vater bereits 1605 gestorben war.

Seine Liebe zu nützlichen Wissenschaften beweiset die Fruchtbringende Geselschaft, welche auf dem herzoglichen Schlosse in einer Geselschaft, von dem Oberhofmarschall, **Casper von Teutleben**, vornehmlich zur Verbesserung der teutschen Sprache, vorgeschlagen, und im August 1617 gestiftet ward.

Inzwischen scheint dem Herzog die Ruhe in Weimar nicht lange gefallen zu haben. Denn er war, im Dienste des unglücklichen Königs von Böhmen, in der Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag. Hernach trat er in niederländische Dienste, ward von den Spaniern gefangen, doch bald wieder frey gelassen. Als General-Feldmarschall bey der Dänischen Armee, ward er bey Nienburg, in der Grafschaft Hoya, verwundet. Zuletzt diente er wider den Kayser in Schlesien und Ungarn, wo er den 4. Decemb. 1626 an einer Krankheit unverheurathet starb. Die Leiche ward nach Weimar gebracht, und daselbst in der Hauptkirche begraben.

Auf der großen Reise begleitete den Herzog **Joh. Wilh. Neumayr** von Ramsla, ein gelehrter Sächsischer Edelmann, dessen gedruckte Schriften von **Jöcher** angeführt sind. Eben dieser ist der Verfasser dieser Reisebeschreibung, welche er aus dem von ihm geführten Tagebuche herausgegeben hat. Die Vorrede dazu ist von ihm den 30. April 1620 unterschrieben worden.

Die erste Ausgabe hat außer dem geschmacklosen Titelkupfer, das Bildniß des Herzogs, mit einem getheilten Knebelbarte und einem kleinen Spitzbarte. Die Umschrift ist sein Wahlspruch: sapienter et constanter. Noch eine Kupfertafel, auf welche im Buche nicht verwiesen

ist, und welche auch weder Unterschrift, noch Seitenzahl hat, stellet Le pont du Gard vor, das vortrefliche Ueberbleibsel einer römischen Wasserleitung, drey französische Meilen von Nismes und eine halbe Meile vom Flecken Remoulins, wovon man in Büsching's Erdbeschreibung 3. S. 666. eine bessere Beschreibung, als hier lieset.

Die andere Ausgabe hat folgenden Titel: "**Joh. Wil.** „**Neumayrs** von Ramßla wahrhaftige Beschreibung der „Reise, welche der Herzog von Sachsen-Weimar, Joh. „Ernst der Jüngere genannt, in Frankreich, Engelland und „Niederland vom 27. Marz 1613 bis den 19. Marz 1614 „glücklich hinterleget, wegen ihrer Seltenheit von neuem „wieder herausgegeben, und mit einer Vorrede von des „Prinzens Lebenslauf und einigen hieher gehörigen Nach„richten und Anmerkungen nach Nothdurft versehen von „M **Johann Gerhard Pagendarm**, Lubec. V. D. Min. „et Consist. Hoenl. Nebst einem dahin gehörigen Register „wird anstat eines Anhanges zugleich von des Editoris co„natibus historicis Nachricht ertheilt." Jena, verlegts Joh. Rudolph Cröker. 1734. Außer den Vorreden und dem Register, 431 Seiten in 8.

Der Herausgeber, gebohren zu Lübeck den 2. Decemb. 1681, lebte 1734 als Prediger und hohenlohischer Consistorialrath und als Privatdocent zu Jena, wo er auch die Vorrede den 1. Septemb. des genanten Jahrs unterschrieben hat. Er hat wegen dieser Ausgabe und ein Paar Dissertationen, einen aus **Möllers** Cimbria litterata genommenen Artikel im Gelehrten Lexicon erhalten. Hier im Anhange und in den Leipzig. gel. Zeitungen 1736 hat er mancherley historische und theologische Schriften zum Verlage angebothen, welche wenigstens seinen Fleiß beweisen.

Was

Was er bey der neuen Ausgabe dieser Reisebeschreibung geleistet hat, besteht in der vorgesetzten Nachricht von dem Leben des Herzogs, die nicht in einer angenehmen Schreibart abgefasset ist; ferner in einigen Anmerkungen, worin manche Unrichtigkeiten des Verfassers verbessert sind, und dann in Abänderung der veralteten Schreibart. Auf Verlangen des Verlegers sind die lateinischen Inschriften, welche die erste Ausgabe hat, in der andern weggelassen worden; z. B. die Verse am Grabe des letzten Herzogs von Burgund zu Nancy. Auch die beyden oben angeführten Kupfer sind hier weggeblieben.

Was den Gehalt dieser Reisebeschreibung betrift, so muß ich bekennen, daß er gar dürftig ist. Der Verfasser scheint des Glaubens gewesen zu seyn, welchen unsere Zeitungsschreiber immer noch beybehalten, die sich einbilden, daß sie durch die Nachricht, daß ein Kaiser oder König, für lange Weile, auf die Jagd oder ein Lustschloß gegangen sey, der Welt einen Dienst erzeigen, da doch niemand ist, der so etwas zu bezahlen oder zu lesen Lust hat.

Was ist dann der Nachwelt daran gelegen zu wissen, wann ein Prinz nach Nancy, Marseille u. s. w. gekommen ist, und viele Gemählde und Kostbarkeiten gesehn hat, von denen weiter nichts angeführt ist. Hat er oder sein Begleiter verstanden, nützliche Beobachtungen zu machen, oder brauchbare Nachrichten zu sammeln, so wollen wir dem danken, der solche mittheilt, und zwar desto lieber, je seltener man sie von solchen Reisenden zu erhalten pflegt.

Aber wenn nun dergleichen Nichtigkeiten gedruckt sind, ist es denn der Mühe werth, sie anzuzeigen? Auf diese Frage habe ich schon oben S. 102 geantwortet. —

Ja, wenn sie einmal da sind, und ihre Titel im Verzeichnisse der Reisebeschreibungen aufgeführt sind, so ist die Litteratur verpflichtet, so viele Nachricht von ihnen zu geben, als zur Bestimmung ihres Werths hinlänglich ist. Immer ist es dankenswerth, wenn mir einer meldet, daß da oder dort, wohin ich gewiesen bin, nichts oder wenig zu finden sey. Er erspahrt mir zum wenigsten Kosten, Mühe und Zeit.

Aus dieser herzoglichen Reisebeschreibung mag ich nicht mehr als folgendes meinen Lesern anbiethen.

Erst nachdem der Herzog aus Frankreich nach London gekommen war, findet man kleine Nachrichten von merkwürdigen Personen. Er ließ sich der königlichen Familie vorstellen, von welcher er sehr gut aufgenommen ward.

Den König Jacob redete der Herzog an, als er mit dem Prinzen in die Kirche gehn wolte. "Der König hatte „ein aschfarb Atlaskleid an, Sparweiß, mit guldenen „Schnüren dick belegt, vnd einen Mantel in ziemlicher „Länge von schwarzem Tuch, vnd mit Sammet gefüttert, „vmb, aufm Hut ein schön Kleinodt, waren drey große „Edelgestein über einander in Gold gefaßt. J. F. Gn. „gingen dem Könige entgegen, thaten demselben Reverenz, „vnd redeten S. Maj. latine an. — — Der König hörte „fleißig zu, behielt den Hut allezeit in Händen, vnd „antwortete demselben hinwieder latine; ward also alles „dieß im stehen verrichtet." S. 201 (299).

S. 202. wie der König nach der Predigt einige Personen mit unheilbaren Schäden angerührt hat. "Diese Hei„lung soll dem Könige gar zuwider seyn, sagt der V., wolte „es gern abschaffen, wie man sagt, darf aber solches nicht „thun, weil er sich auch König von Frankreich titulirt.

„Denn

„Denn er heilet nicht als ein König von Engelland, bey „welchem diese Kraft niemaln gewesen seyn soll, sondern „als ein König von Frankreich, die solche Gabe von Gott „alzeit gehabt.“

Der Herzog sah den König speisen S. 204. “Weil „alle Mahlzeit ein Bischof aufwarten muß, so pflegt er „gemeiniglich vnter werenden Essen mit ihnen zu reden, oder „doch mit einem andern, wie sich dann folgenden Abend „der gelehrte Mann Casaubonus, so ein klein Mänlein mit „einem schwarzen Barte, dem König über der Tafel prä„sentirte, vnd demselben ein Bogen Papier, darauf er „wider den Cardinal Bellarminum zu Rom, etwas ver„fertiget, offerirte, so der König nicht allein las, sondern „discurirte auch die ganze Mahlzeit über lateinisch vnd „französisch mit ihme davon.” — Ohne Zweifel ist dieser Isaac Casaubonus gewesen, dem der König ein einträgliches Canonicat gegeben hatte; also der Vater des Mericus. Jenem hat Moreton, Bischof von Durham, ein Monument von weißem Marmor in der Westminsterkirche errichten lassen, welches man bey Dart II. p. 69. abgebildet findet.

Prinz Carl, damals 13 Jahre alt, war dem Ansehn nach nicht starker Complexion. — Ach! wäre er doch früh gestorben, so wäre er dem grausamen Tode entgangen, und hätte seiner Nation den ewigen Vorwurf verhütet.

Einige mal war auch der Herzog mit dem Könige und dem Kronprinzen auf der Jagd, wobey keine sonderbare Lust war. “Es läßt der König, sagt der Verf., „bisweilen große Bogen und Pfeil nachführen; gefält es „ihm, so scheust er ein Stück.” S. 208.

Die Caninchen-Jagd ward gemeiniglich bey Mondschein gehalten. Hunde, welche man Taumler nante und

theuer bezahlte, spielten anfänglich mit den Caninchen, packten aber plötzlich eins nach dem andern an, und brachten es ihren Herren; soll eine gar lustige Kurzweil seyn. S. 208. (308).

In der ersten Ausgabe findet man einige lesenswürdige Grabschriften aus der Stiftskirche in Westminster, welche man zum Theil auch in (Carl Heinrich Langer) *) Denkwürdigkeiten der Stiftskirche zu St. Peter in Westminster. Lübeck 1763. 8. antrift; noch vollständiger aber in Westmonasterium, or the history and antiquities of the abbey church of St. Peters Westminster by *John Dart*. Lond. 1742. 2 vol. in fol. Dieses kostbare Werk ist selten; ein Exemplar habe ich aus der Universitäts-Bibliothek vor mir.

Auf der Rückreise that der Herzog zu Paris auch der königlichen Familie Reverenz, wobey er allemal den Hut aufsetzen muste, den er aber doch abnahm, so oft er votre majesté sagte.

Da hat er zwar manche merkwürdige Personen kennen gelernt, aber man lieset hier nicht mehr, als daß der eine ein alter, der andere ein dürrer Mann gewesen. "Der „König, damals noch unter der Vormundschaft seiner „Mutter, trug ein rothes Sammet-Kleid, sparrenweis „mit güldenen Schnüren belegt, vnd einen grawen spitzigen Hut aufm Haupt, ging ohne Mantel."

Das Wort sparrenweis, welches hier zum andern mal vorkömt, bedeutet, daß die Schnüre über einander, wie

*) Diesen Langer habe ich in St. Petersburg als Privatlehrer gekant. Er ward 1763 Professor des Naturrechts in Moskau. In den ersten Ausgaben des gelehrten Teutschlands ist er mit dem Hrn. Hofrath, Bibliothekar in Wolfenbüttel, Carl Theodor Langer verwechselt worden.

wie ein verkehrtes lateinisches V, gesetzt worden. So findet man in dem Wapen der Grafen von Stolberg ein Feld von Silber und roth sechsfach sparnweis getheilt, wegen der Herrschaft Epstein. S. **Triers** Wapenkunst. Leipzig 1744. 8. S. 607 u. 117.

Der Herzog speisete bey dem Herzog von Nevers S. 237. (344). "Da war bey Tisch Maistre Guillaume, ein „alter Possenreisser von 70 Jahren, so dem alten Könige „sonderlich lieb gewesen; wie denn unter seinem Namen „etliche Büchlein, oder viel mehr Pasquill ausgangen, „darin viel selzamer Sachen zu befinden. Zu ihm fand „sich bald hernach ein ander Buffon, ein Sicilianer, hat„ten also diese beyde die Mahlzeit über allerhand kurz„weilige Gespräch. Dieser Sicilianer ist ein wunderbarer „Kopf, vnd deswegen der Königinn sonderlich angenehm."

Zu Brüssel ward dem Herzog vom Hofe viele Ehre erzeigt. "Einen Abend blieb der Graf von Bussu vnd „der Herzoginn Zwerg Don Antonio bey ihm zur Abend„mahlzeit. Auf diesen Zwerg wird viel gehalten. Ist eine „gar kleine Person, ohne Bart, ganz gerades vnd wohl „proportionirtes Leibes, mit geraden schmalen Beinen. „Er zeigte sich lustig, that alle Gesundheiten Bescheid, „vnd trank so stark, daß er auch von der Tafel aufste„hen muste (hielte ein Tuch vor die Nase, als wann ihm „solche blutete); vnten im Hauß fassete ihn sein Diener „auf die Arm vnd trug ihn heim. S. 272. (386)."

Der Herzog von Weimar hatte einige sehr schöne Pferde bey sich, welche viele vornehme Herren in Frankreich gern eintauschen, oder kaufen, oder noch lieber sich schenken lassen wolten; aber er gab sie nicht weg.

Sonderbar ist, daß hier die Reformirten immer: d i e v o n d e r R e l i g i o n genant werden. S. 145: zu Ro-

chelle sind die von der Religion Herren. — — — König Heinrich IV. hat diese Stadt denen von der Religion eingegeben. — Das lautet fast, wie die Juden reden: er ist von der Nation, wenn sie sagen wollen, er sey ein Jude. Aber der Herzog war lutherischer Religion, auch Neumayr schwerlich ein Reformirter.

Wo S. 157 des Philippe de Comines gedacht ist, hat Pagendarm eine Anmerkung gemacht, welche ich abschreiben will, ungeachtet mir deucht, den Inhalt auch sonst wo gelesen zu haben: "Seine Historie von Ludwig „XI und Carl VIII hat Comines in 4 großen Bänden in „Großfolio auf Pergament geschrieben, welche, ich weiß „nicht, durch welch Verhängniß, in der Bibliothek bey „St. Elisabeth zu Breslau befindlich annoch zu sehen „sind. Ich habe sie in meinen Händen gehabt, auch ziem„lich durchgeblättert, und darinnen sehr viele und saubere „Mahlereyen angetroffen, letzlich bemerket, daß alle Edi„tionen in Vergleichung dieses Originals mehr als zu un„vollkommen zu nennen seyn."

44.

Iter Baldi civitatis Veronae montis, in quo mirabili ordine describitur montis ipsius, atque aliarum quarundam ipsum contingentium partium situs. Recensentur praeterea quaedam insignes plantae ac herbae, ibi nascentes, quae vsui medico plus caeteris conferunt. Recens in lucem editum ab honestissimo viro *Francisco Calceolario*, Veronensi pharmacopola, in campanae aureae officina.

Nur wenige Bogen, und keine andere Nachrichten oder Beobachtungen, als solche, welche zur Botanik gehören, aber welche damals neu, also wahre Ergänzungen der Wissenschaft, waren, deswegen sie auch in der Geschichte derselben eine ehrenvolle Erwähnung verdienen.

Francesco Calceolari lebte in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, war Apotheker in Verona, und wegen seiner Geschicklichkeit in Verfertigung des Theriaks und anderer damals gewöhnlichen Arzneyen, und wegen seiner botanischen Kentnisse, sehr bekant, und in großem Ansehn bey allen Naturforschern seines Zeitalters.

Inzwischen ist es wahrscheinlich, daß seine große und kostbare Naturaliensamlung, welche von allen Reisenden besucht und bewundert ward, am meisten beygetragen hat, ihn überal berühmt zu machen.

Erst mit dem sechszehnten Jahrhunderte fingen Privatpersonen an, solche Samlungen anzulegen, welche ihre

Besitzer desto berühmter machen konten, je seltener sie damals waren.

Noch seltener waren gedruckte Beschreibungen oder Verzeichnisse der Privatsamlungen. Das älteste, was mir noch zur Zeit vorgekommen ist, ist von der Samlung des Samuel Quickelberg, vom Jahre 1565, von dem ich in Geschichte der Naturaliensamlungen II. S. 387. Nachricht gegeben habe. Jetzt kan ich hinzusetzen, daß der dort angeführte Auszug und Mollers ganze Dissertation auch abgedruckt zu finden ist, in J. D. Koeleri *sylloge scriptorum de ordinanda bibliotheca.* Francof. 1728. 4. p. 205. Inzwischen enthielt diese Samlung des Quickelberg mehr Kunstsachen, als Naturalien.

Neunzehn Jahre jünger ist die erste gedruckte Beschreibung von der Samlung des Calceolari. Diese hat der Arzt J. B. Olivus aus Cremona (1) herausgegeben unter dem Titel: De reconditis et praecipuis collectaneis ab honest. et solertis. Francisco Calceolario Veronensi in musaeo adservatis, *Joan. Baptistae Olivi* medici testificatio. Veronae 1584. apud Paul. Zanfrettum. 54 Seiten in 4.

Sie ist zum andern mal gedruckt worden: Veronae apud Hieron. Discipulum. 1593. 84 Seiten in 4. Von dieser Ausgabe, welche ich, so wie jene, vor mir habe, finde ich, so wie vor der ersten, die Dedication des Olivus an Hieron. Mercurialis, welche unterschrieben ist:

Alusae

(1) Er muß zu Bologna gelehrt haben. Denn Borgarutius sagt in dem Briefe, welchen ich gleich anführen werde: Olivus, medicus et philosophus, tantae eruditionis, gravitatis et auctoritatis, vt non dubitarit Bononiense gymnasium eum in publicum Lectorem eligere.

Alusae 1581. Man könte daher vermuthen, diese Beschreibung sey schon zum ersten mal 1581 gedruckt worden; aber dieß finde ich nirgend bestätigt, und es ist also glaublich, daß sich der erste Abdruck bis 1584 verzogen hat. Dieß wird dadurch gewiß, weil beyden Ausgaben ein Brief des Borgarutius a Borgarutiis, A. et M. D. an Calceolari vorgedruckt ist, worin jener sagt, er habe bey der Correctur dieser Beschreibung so viel Vergnügen gehabt, daß er dafür dem Calceolari zu danken gewünscht hätte. Dieser Brief ist unterschrieben: Venetiis 1584.

Uebrigens ist diese Beschreibung nur eine kurzgefaßte unordentliche Erzählung einiger Gegenstände, welche dem V. in jener Samlung vorzüglich merkwürdig geschienen haben.

Die volständige Beschreibung der ganzen Samlung, mit einigen feinen Abbildungen, ist erst *1622* zu Verona, auf Veranstaltung des Enkels, der auch den Vornamen Franciscus hatte, in Fol. gedruckt worden. Die letzten Schicksale dieser Schätze sind mir nicht bekant. Als Keysler (2) in Verona war, waren sie längst zerstreuet.

Calceolari bereisete im Jahre 1554 den Berg Baldo, in der Absicht, die darauf wachsenden seltenen Pflanzen zu sammeln, und ihre Standplätze den künftigen Reisenden anzuzeigen.

Diesen Berg findet man so oft in botanischen Schriften, als das Vaterland seltener Gewächse, angegeben, daß mir oft der Wunsch entstanden ist, ihn entweder selbst besteigen, oder wenigstens eine gute Beschreibung desselben lesen zu können. Ich denke, verschiedene meiner Leser werden dieß auch wohl gewünscht haben, und für diese will ich mir die Mühe nehmen, diejenige Beschreibung hier

(2) Reise 2. S. 599.

hier unten beyzufügen, welche mir noch zur Zeit, als die beste, vorgekommen ist. Sie findet sich in der Vorrede zu des Seguier plantae Veronenses, welche zu Verona 1745 bis 1754 in drey Octavbänden gedruckt sind (3).

Der

(3) Nämlich in der Vorrede zum ersten Bande der Plantae Veronenses, Veronae 1744. 8.: Baldus mons in alpium faucibus, quibus Rhaetia ab Italia disterminatur, assurgit altissimus — — in confinibus agri Tridentini et Veronensis; hinc ab oriente alluitur Athesi flumine, illinc Benaco ab cocidente. Ab aquilone asperis aliis montibus iungitur, a meridie vero sensim subsidit, donec tandem ad vicos Torri et S. Vigilium pertingat, in ipsius radicibus aedificatos. Ab austro ad septentriones summa juga excurrunt; latius *Costa bella nuncupant, qua iter est* ad montis Majoris cacumen trifariam divisum, medio ceteris super imminente, quod Altissimum vocant. Nulla in tribus his verticibus provenit arbor, nulla Pinus, aut Larix Rheticorum montium accolae; toti saxei sunt, nudis horridisque cautibus effecti. Hinc longissime patet prospectus, visitur et ipsa Verona, amplissimaque illa planities, quam Athesis permeat, visitur Mantua, locusque quo alluitur, visuntur montes Vicetini, Euganei et Atestini. Ab altera parte Brixiani agri et Tridentini pars quam maxima oculis obversatur, Benacusque lacus prospicitur, qui quamvis pluribus passuum millibus distet, adeo tamen propinqnus videtur, vt si quis illuc tenderet, in eum, ni cursum temperaret, allapsurum esse putet. Vallis quae a Caprino vico nomen habet, in ipsis Baldi montis radicibus Athesi adjacet: ab ea duplex est adscensus in montem, qui australem petunt, fauces *de' Lumini* vocatas introeunt, monte eiusdem nominis, et altero cui nomen *Piore* clausas. Iter deinde ad occidentem flectitur donec ad locum *Urticara* perventum sit. Hinc recto tramite occurrit dorsum *Costa bella*, in ipso

aditu

Der Berg Baldo erstreckt sich an den Veronesischen und Tridentischen Gränzen hin. Sein höchster Gipfel ist

aditu vallem exiguam et herbosam a dextra habens, ex qua descenditur in eam quam *Frigidam* vocant, amplam et pascuis refertissimam, et totius montis nobiliorem, quae in declivitatibus dorsi mox laudati scopulos quosdam habet. — — Ulterius incedentibus fons occurrit *di Navole* dictus, mirus quidem prae altitudine et aquae frigiditate, aestu defatigatis botanicis gratissimas licet egelidas praebens aquas. Parum abhinc distat huiusce jugi summus vertex, supra quem Galli et Germani 1733 propugnacula extruxerant, saxis ex ipso cacumine excavatis, quae piscium vertebris in lapidem conversis referta sunt. Altissima montis cacumina parum distant, impervia tamen recto tramite ob loci asperitatem, quapropter itinere ad laevam flexo petuntur. Attamen in ipsa via occurrit vallis *degli Ossi* cognominata, vndique saxis et nudis cautibus circumdata, in qua nix fere unquam eliquatur, et a nemine quod sciam praeterquam quod a botanicis expetita. Vicinae convalles aeque ac illa horridae, armentis et pastoribus haud quaquam perviae, sed a lupis, ursis et rupicapris frequentatae antequam silvae exciderentur. Ab eius excessu itur ad altissimum montis jugum per herbosum clivum. Ex eo loco *Malsesine* vicum petentibus occurrunt pascua gratissima rarissimis stirpibus nobilitata, in quibus numerosae pecudes, armentorumque amplissimi greges pascunt. Tum aliqui subsunt colles, dumosaque loca, quibus flexuoso tramite ad Benaci ripam descenditur. Si quis vero ab Ossium valle summum cacumen non adierit, ex adverso Vaccariam vallem inveniet; ea latissime patet, et vberrimo fonte *di Brigaldello* a pastoribus nuncupato irrigata est. Iis vero, qui per aliam viam ex praedicta valle Caprina eundem montem petunt, primo occurrunt montes *della Corona* vocati, vbi sacellum B. Mar. Virg. sub ipso

ist stets mit Schnee bedeckt, und hat gar keine Bäume, keine Stauden. Er hat nackte Klippen und fruchtbare Thäler, Wiesen, Quellen, Bäche, Flüsse und Seen, und Waldungen von Eichen, Büchen, Lerchen und andern Nadelbäumen.

Am Fuße des Berges wachsen Kastanien, Myrthen, Oehlbäume, Orangen, Limonen, Lorbeerbäume. In manchen Gegenden wird Wein an Oehlbäumen gezogen, und nicht weit davon sind Getreidefelder. Gegen den Gardsee (lacus Benacus) trift man Oehl-, Getreide- und Papier-Mühlen an, auch Eisenhütten und Hammerwerke.

Eine solche Abwechselung und Mannigfaltigkeit des Erdbodens und des Clima, und also auch eine solche Mannigfaltigkeit von Pflanzen, wird man schwerlich irgendwo in einer Gegend von *gleichem Umfange antreffen*.

Des-

ipso fere montis vertice in loco praerupto et nudis cautibus horrido aedificatum est, et ad quod sexcentis fere gradibus in ipsa rupe incisis, quibusdamque subinde clivis mollior, et facilis sit ascensus. Ex ipsis petrarum rimis, enascuntur plantae, frutices arboresque gratissimam ad sacellum peregrinantibus vmbram praebentes. Ditissima pascua haud longe florent, quibus *Prabazaro* et *Maone* nomen. Paucis abhinc milliaribus Ferraria et Campitellum reperiuntur vici. In ipsis viciniis angusta et horrida vallis occurrit, *val Brutta* cognominata, tum aliae nomine carentes. Recto inde tramite itur in *Novesam* planitiem, cui pars vna herbosa est, altera dumetis et arboribus inter scopulos nascentibus fere impervia. Aquarum nigrarum rivulus, limpidissimus parum ab illa distat; in eo loco bivium est, hinc ad convalles *dell' Artilon*, et *Artiloncino*, illinc secus rivulum iter ad silvam, quae ab Avio vico vocatur. Pars denique restat inter montium anfractus magis orientalis, cui *Lavaci* nomen, vltimus Baldi terminus, extra confines agri Veronensis protensa.

Deswegen hat nicht leicht ein Botaniker, der in die Nachbarschaft, etwa nach Verona oder Padua, gekommen ist, versäumt, diesen Berg zu bereisen, und daselbst die seltensten Pflanzen in ihrem Vaterlande zu lesen.

Im Jahre 1563 bestieg ihn **Lobelius**, 1578 **Caspar Bauhin**, als er in Padua studirte; späterhin bereiseten ihn **Jac. Zanoni**, **P. A. Michelius**, **Jul. Pontedera** und viele andere.

Alle haben dankbar die Beyhülfe gerühmt, welche ihnen Calceolari, so lange er lebte, durch mündlichen Rath, und noch lange nachher durch die Beschreibung seiner Reise, geleistet hat.

Diese ist zum ersten mal italienisch 1566 mit folgendem Titel zu Verona gedruckt worden: Il viaggio di monte Baldo dalla magnifica citta di Verona, nel quale si descrive con maraviglioso ordine il sito di detto monte e d' alcune altre parti ad esso contigue, et etiandio si narra d' alcune segnalate piante e herbe, che ivi nascono, e che all' uso della medicina piu di tutte l' altre conferiscono. Bey Vincenzo Valgrisio in 4.

Weil diese Ausgabe nur zwey Bogen ausmacht, so darf man sich nicht wundern, daß sie nur selten angeführt und gefunden wird. Ich habe den Titel aus des Seguier Biblioth. botan. genommen, welcher in Plant. Veronens. pag. IX. sie für die erste erklärt hat.

Matthiolus bath den **Calceolari**, seine Reise lateinisch zu übersetzen, und ihm zu erlauben, sie seinem botanischen Compendium beydrucken zu lassen. Dieser schickte ihm im J. 1571. die verlangte Uebersetzung mit einem Briefe, der ihr vorgedruckt ist. Der Titel ist: Matthioli *compendium de plantis omnibus*, — — *accessit opusculum de itinere, quo in Baldum montem itur*, F. Calceo-

Calceolario *auctore.* Venetiis, in offic. Valgrisiana. 1571. 4. S. Deliciae Cobresianae p. 497. Dieß ist unstreitig die erste lateinische Ausgabe der Reise, welche 13 Seiten füllet.

Die zweyte ist die, welche **Olivus** 1584. seiner oben S. 536. angeführten Beschreibung der Naturaliensamlung hat beydrucken lassen.

Zum dritten mal ist sie 1586. bey der neuen und sehr vermehrten und umgearbeiteten Ausgabe des Compendii Matthioli beygedruckt worden, welche **Joachim Camerarius** zu Frankfurt a. M. unter folgendem Titel herausgegeben hat: De plantis epitome P. A. Matthioli in 4. Von dieser Ausgabe, welche ich vor mir habe, giebt **Haller** in Biblioth. botan. I. p. 366. Nachricht.

Zum vierten mal ist eben *diese lateinische Uebersetzung* 1593 gedruckt worden, als ein Anhang zur andern schon oben S. 536. angeführten Ausgabe des Olivischen Werks.

Zum fünften und letzten mal hat sie Seguier 1745 bey seinen schon oben S. 538. genanten Plantis Veronens. am Ende des zweyten Theils S. 445. drucken lassen. Daß dieser Abdruck auch einzeln mit einem besondern Titel verkauft seyn muß, beweiset **Cobres** S. 92, und eben diesen einzelnen Abdruck hat **Stuck** S. 60. genant.

Aber wie hat Seguier Plant. Veron. I. p. IX. die Ausgabe von 1593 die erste, und seine die dritte nennen mögen? Nämlich Cobres meldet, daß sie auf dem besondern Titel die dritte genant sey.

Calceolari hat in seiner Reise überhaupt ungefähr 350 Pflanzen genant, aber nur mit officinellen oder doch sehr abgekürzten Namen, so daß es jetzt oft schwer fält, die Arten zu bestimmen. Es sind auch einige darunter, welche dem Berge nicht eigenthümlich seyn sollen.

Zu-

Bumaldus, oder eigentlich Ovidius Montalbanus, giebt in seiner Bibliotheca botanica, welche Seguier der seinigen angehenkt hat, S. 29 zu verstehn, Calceolari habe sich bey seinem Aufsatze von Olivus helfen lassen. Vermuthlich fehlte ihm die Fertigkeit der lateinischen Sprache.

Dreyßig Jahre später hat Johannes Pona in gleicher Absicht den Berg Baldo bereiset, und auch von seiner Reise eine ähnliche Beschreibung bekant gemacht. Er war, so wie jener, Apotheker in Verona, scheint aber mehr gelehrte Kentnisse, als Calceolari, gehabt zu haben.

Er hat alle von diesem genante Pflanzen in seine Beschreibung übergetragen, aber er hat seinen Vorgänger nicht ein mal genant, welche Unart ihm Seguier mit Recht vorgeworfen hat.

Pona schickte seine lateinische Beschreibung dem Clusius mit einer Dedication an ihn, welche 1595 unterschrieben ist; und dieser hat sie 1601 seiner Plantar. rarior. historia p. CCCXXI. beydrucken lassen: Plantae, seu simplicia, vt vocant, quae in monte Baldo et in via ab Verona ad Baldum reperiuntur. Dieß ist sicherlich die erste Ausgabe.

Zum zweyten mal ward diese Schrift mit demselbigen Titel gedruckt zu Basel 1608. 112 Seiten in 4. Sie ist mit denen Pflanzen bereichert worden, welche Honorius Belli in Candia oder Creta gesammelt hatte. Angehenkt ist auch: *commentarius in tractatus Dioscoridis et Plinii de amomo*, *auctore* Nicolo Marogna. 75 Seiten. S. Dryander III. S. 200.

Die dritte Ausgabe ist die italienische Uebersetzung: Monte Baldo descritto da *Giov. Pona*, in cui si figurano et descrivono molte rare piante de gli antichi, da' mo-

derni sin' hora non conosciute. Et due commenti dell' eccelen. sign. *Nicolò Marogna*, filosofo et medico collegiato di Verona, sopra l'amomo de gli antichi; per *Francesco Pona* dal Latino tradotti. In Venetia 1617. ohne das Register 248 Seiten in 4. Manchen Exemplarien fehlt die Abhandlung des **Marogna**, so wie dem, was in unserer Universitäts-Bibliothek vorhanden ist.

Unstreitig ist diese Ausgabe die vorzüglichste. Sie ist 1616 von **Joh. Pona** dem **Nic. Contarini** dedicirt worden. Sie ist ganz umgearbeitet worden, hat hin und wieder viele Zusätze, vornehmlich Beschreibungen der Pflanzen, welche **Hier. Belli** (Vicentino et all' hora medico alla Canea) aus Candien mitgebracht hat. (Man vergleiche Clusii *plantar. rar. histor.* p. CCXCIX.) Auch Beschreibungen seltener Pflanzen, welche damals *Cesare Nichesolo* (canonico di Verona) in seinem Garten zu Pontone hatte.

Diese Ausgabe enthält viel mehr Abbildungen in Holzschnitten, als man in der ersten bey Clusius findet, und die, welche daher beybehalten sind, sind hier oft nur verkehrt nachgestochen, aber auch oft ausgebessert, und mit besondern Abbildungen der Blüthen vermehrt worden.

In des **Seguier** Bibliotheca botanica ist S. 150 das Druckjahr der italienischen Ausgabe durch einen Druckfehler 1517 angegeben worden, welches 1617 heißen muß. Auch ist daselbst eine Ausgabe von Verona 1595 genant worden, welche gar nicht vorhanden ist, wie er selbst nachher in Plantis Veronens. I. p. XI. angezeigt hat, wo auch manche Fehler des **Pona** gerügt sind. Hiernach muß verbessert werden, was in **Böhmers** Biblioth. hist. natur. I, 1. S. 563. steht.

Ich enthalte mich, aus jenen beyden Reisebeschreibungen botanische Bemerkungen auszuzeichnen, weil solche långst in die botanischen Systeme eingetragen sind. Jedoch möchten diejenigen, welche die Botanik der Alten bearbeiten wollen, hier manche noch ungenutzte Belehrungen finden.

Uebrigens zeige ich noch an, daß **Ray** in Stirpium Europ. extra Britannias nascentium sylloge ein Verzeichniß der von **Pona** und **Belli** erzählten Pflanzen eingerückt hat. Außer den dreyen schon genanten Botanikern haben auch **Bartholom. de Martinis**, der **Dichter Valentin, Passerinus** und **Petiver** die um Verona wachsenden Pflanzen beschrieben. Man sehe **Seguier** Bibl. botan. p. 119. 134. 138.

45.

Itinerarium thalassicum, das ist: newe Raiß- und Meersbeschreibung. Darinnen die Raiß und Seefahrten von der Stadt Steyr auß, durch Teutsch- und Unger-Land, in Italiam und andern Ländern; wie auch deren Städt, vornehmlich palatia, Vestungen, und unter Weg liegenden Flecken, von Meilen zu Meilen, sambt ihrer Gelegenheit und andern Orthen; was sich auch denkwürdiges auf der Venetianischen Seefahrt — — — zugetragen. Benebenst mit etlichen Kupferstücken — — — *beschrieben, und verfaßt* hat Matthias Puel, T. P. M. V. Nürnberg bey Christof Lochner. 1666. ohne die Vorrede 208 Seiten in 4.

Seite 6 sagt der Verfasser: "Demnach ich in mei„nen Diensten, so ich unter dem edl und gestrengen „Herrn Maximilian Luckner (als meinen hochgebieten„den Herrn und Patron, auch der Zeit der Statt „Steyr wolverordneten Bürgermeister) sechs Jahr der „Handlung abwartend zugebracht, mich alhier zu Steyr „aufgehalten hab, ist mir ein sonderbares Verlangen „zu reisen vorkommen."

Er reisete also nach Wien, von da nach einigen Städten in Ungarn; dann zurück durch Kärnten nach Italien.

Zu

Zu Civita Vecchia lies er sich im April 1660 als Soldat auf den päbstlichen Galeeren, welche einen Kreuzzug wider die Türken machen solten, annehmen. Auf diese Weise kam er nach Sicilien, und nach manchen griechischen Inseln.

Nachdem er durch Wunden, Krankheiten, Lebensgefahr, Jammer und Noth, seine Reiselust befriedigt hatte, kam er im März 1661 nach Wien zurück.

In seiner Reisebeschreibung findet man nicht ein mal so viel, als man von einem gemeinen Soldaten, welcher doch etwas Unterricht in der Schule gehabt und ein wenig Latein gelernt hätte, erwarten möchte.

Wer inzwischen die Grausamkeiten, mit welchen die türkischen Sklaven und alle Galeeren-Sklaven von Christen langsam zu Tode gequält werden, nicht schon besser erzählt gelesen hat, der mag hier davon die Beschreibung lesen, welche die Menschheit entehrt.

Die Galeeren legten an der kleinen Insel Cerigotto an, (vor der südlichsten Spitze von Morea; der Verf. schreibt Cirigotto), welche damals ganz unbewohnt war, weil die Türken damals vor 15 Jahren die sämtlichen Einwohner getödtet, oder als Gefangene weggeführt, und alle Wohnungen abgebrant hatten. Nur einige Ziegen waren der Wuth entflohen, und diese hatten sich zu vielen tausenden vermehrt, waren aber so wild wie Gemsen geworden. Inzwischen wurden doch viele von den Soldaten gefangen.

Dieß ist eine Bestätigung der bekanten Erfahrung, daß von allen Hausthieren, keine leichter, sich in allen

Climaten und auf dem unfruchtbarsten Boden, ohne Wartung der Menschen, und zwar zum Vortheile der Reisenden, so sehr vermehren, als die Ziegen. Sie sind auch in dieser Absicht nicht selten, auf unbewohnte Inseln gesetzt worden, und vielleicht ist keine andere Thierart, wenn man die menschliche ausnimt, algemeiner über den ganzen Erdboden verbreitet.

Auf Cerigo sah Puel Wachteln fangen. "Die Leut„the gehen, sagt er S. 153, herumb im Feld in der lin„ken Hand ein Wachslichtlein, in der rechten ein subtil „gemachten Bern haltende; auch (wie sie sagen) so die „Wachtel das Licht ersiehet, gehet und lauft dieselbe dem „Licht von weiten zu, welches die Leut (wann sie diese „vor ihnen sehen) mit dem Bern bedecken und also fan„gen." Bern wird das Wort Bärn seyn, davon noch ein Rebhuhngarn ein Hühner-Bärn genant wird.

"Aber, setzt der Verf. hinzu, die Wachtel muß an„ders dann in Teutsch- oder andern Landen naturt seyn."

Ich weis nicht, ob die Wachteln in Teutschland sich auch auf diese Weise hinter das Licht führen ließen. Döbel (1) und andere, welche den Fang dieser Vögel lehren, haben wenigstens jenes Kunststück nicht angeführt; auch Büffon (2), welcher gar viel von Wachteln aus Reisebeschreibungen gesammelt hat, erwähnt desselben nicht.

Uebrigens sind bekantlich die Wachteln in der Levante, vornehmlich auf den Inseln, von denen deswegen manche den Namen Ortygia erhalten haben, die zahlreichste

(1) Jäger-Praktik II. S. 195.

(2) Naturgeschichte der Vögel VI. S. 111.

ste Vögelgattung, welche jährlich unzählbare Scharen übers Meer nach Europa verschickt. Sie werden deswegen eingesalzen sogar zu Schiffproviant, sogar zu Proviant für die Galeeren, gebraucht.

Die auf dem Titel genanten Kupferstiche sind Grundrisse von Wien, Rom, Neapel und eine Abbildung des Vesuvs. Sie sind wohl vom Verleger aus andern Büchern hinzu gethan worden; denn Puel hat ihrer gar nicht erwähnt.

Zusätze.

S. 27. (5).

Wegen dieser Krankheit verweiset Hr. Hofr. Blumenbach auf diejenige, welche Piso in Histor. nat. Indiae p. m. 41. beschrieben hat.

S. 29.

Hr. Doctor Lichtenstein, von dem wir bald eine merkwürdige Nachricht von seinen Reisen im südlichsten Afrika erhalten werden, versichert mir, daß es allerdings in Indien eine Schlange gebe, welche ein Gift aussprütze, jedoch nicht aus den Augen, welches Blindheit verursache, und daß dawider Milch gebraucht werde.

S. 57.

Von diesem Orden findet man Nachricht in Rinks Leben Kaisers Leopolds 2. S. 176, und in Imhoff notit. procer. I. p. 17.

S. 106.

Die Nachricht des Martiniere von den Borandiers hat sogar Witsen in Noord en Ooſt Tartarye II. p. 952, 953. übersetzt. Auch in dem Berliner Atlas 1760. Tab. 35. findet man den Namen Boranday.

S. 129.

Eine ähnliche Grabschrift findet man in J. Spon Recherche des antiquites et curiosites de la ville de Lyon p. 86., welche Havercamp in seiner Anmerkung zum Orosius S. 122. wiederholet und zu erklären gesucht hat.

S. 139.

S. 139.

Die Critik über Burnets Briefe hat folgenden Titel: Reflexions on Dr. G. Burnets travels into Switzerland — — — written originally in Latin by Mr. — — and now done into English. Lond. print. by Randal Tayler. 1688. 8.

S. 279.

Zu S. 279 zeige ich jetzt noch an, daß in Thevenots Samlung steht: Relatio ablegationis, quam Czarea majestas ad Catayensem Chanum Bogdi destinavit, anno 1653. Wenn diese Jahrzahl richtig ist, so gehört dieser Aufsatz, dessen Quelle Thevenot nicht angezeigt hat, zu der späteren Gesandtschaft, deren ich S. 275. gedacht habe. Man s. *Mémoire sur les collections de voyages par* Camus. Paris 1802. 4. pag. 337 und 277.

S. 303.

Der mir unbekante Gelehrte, dem ich die Anzeige dieser Litteratur in den ErgänzungsBlättern der algem. Litteratur-Zeitung 1808. S. 51. verdanke, sagt: "Die „Wörter *demolibiles* und in *Merim* erklären wir so, daß „das erste von demolire, diruere, oder von demolere, „molere, permolere, in dem Sinne, wie Horaz Sat. I, 2. „35 das Wort nimt, herkomt, und leicht zu erobernde „Mädchen bedeutet; das zweyte aus Mere, palus, stagnum „seine Bedeutung erhält." Ich kan versichern, daß auch ich die erste Vermuthung gehabt habe, obgleich ich sie nicht habe angeben wollen; aber die letzte Ableitung bleibt mir doch noch dunkel.

S. 314.

Der eben angeführte Recensent der Litterat. der R. frägt: ob wohl die Insel St. Brandano mit den Seereisen

des

des heiligen Brandanus in Verbindung stehe? Von diesen Reisen, welche ich auch in Gesta dei per Francos pag. 1105. angeführt finde, hat Hr. Hofr. Bruns schätzbare Nachrichten geliefert in den Romantischen Gedichten in altplatteutscher Sprache. Berlin 1798. S. 159, wo eine poetische Beschreibung derselben abgedruckt ist.

S. 330.

Leguats Glaubwürdigkeit kan ich jetzt durch ein wichtiges Zeugniß bestätigen. Er nennet unter den beyden, welche im Jahre 1698 mit ihm nach Flissingen zurück gekommen sind, einen Paul B. Eine Urenkelinn dieses B. ist die Frau Hofräthinn von Martens, und dieser verdanke ich folgende Nachricht. Paul Bennelie war mit seinem Vater, welcher Frankreich wegen der Religion verlassen hatte, nach Amsterdam gekommen, und entschloß sich, als ein junger Mann von 20 Jahren, nach dem Eden zu reisen, welches Quesne zu reitzend geschildert hatte. Nach acht Jahren kam er zurück zu seinem damals noch lebenden Vater nach Amsterdam. Daselbst hat er, nachdem er zwey mal geheurathet hatte, noch bis 1746, also in einem Alter über 70 Jahre, gelebt. Er hat Leguats Erzählung in der Hauptsache für wahr erkant, obgleich er nie sein genauer Freund gewesen ist, und manche Kleinigkeit etwas anders zu wissen gemeint hat. Auch dieser Hr. Bennelle hat ein Tagebuch hinterlassen, welches wahrscheinlich noch bey den Erben seines erst vor kurzer Zeit gestorbenen Enkels, Pierre Bennelle, in Amsterdam vorhanden seyn wird. Möchte es doch noch gedruckt werden!

Verbesserungen.

S. 152. Z. 19. lies: berührter Länder
— 285. N. 1. lies: seinen Schriften.

Bg. 26.
Bayerische Staatsbibliothek München

des heiligen Brandanus in Verbindung stehe? Von diesen Reisen, welche ich auch in Gesta dei per Francos pag. 1105. angeführt finde, hat Hr. Hofr. Bruns schätzbare Nachrichten geliefert in den Romantischen Gedichten in altplatteutscher Sprache. Berlin 1798. S. 159, wo eine poetische Beschreibung derselben abgedruckt ist.

S. 330.

Leguats Glaubwürdigkeit kan ich jetzt durch ein wichtiges Zeugniß bestätigen. Er nennet unter den beyden, welche im Jahre 1698 mit ihm nach Flissingen zurück gekommen sind, einen Paul B. Eine Urenkelinn dieses B. ist die Frau Hofräthinn von Martens, und dieser verdanke ich folgende Nachricht. Paul Bennelle war mit seinem Vater, welcher Frankreich wegen der Religion verlassen hatte, nach Amsterdam gekommen, und entschloß sich, als ein junger Mann von 20 Jahren, nach dem Eden zu reisen, welches Quesne zu reitzend geschildert hatte. Nach acht Jahren kam er zurück zu seinem damals noch lebenden Vater nach Amsterdam. Daselbst hat er, nachdem er zwey mal geheurathet hatte, noch bis 1746, also in einem Alter über 70 Jahre, gelebt. Er hat Leguats Erzählung in der Hauptsache für wahr erkant, obgleich er nie sein genauer Freund gewesen ist, und manche Kleinigkeit etwas anders zu wissen gemeint hat. Auch dieser Hr. Bennelle hat ein Tagebuch hinterlassen, welches wahrscheinlich noch bey den Erben seines erst vor kurzer Zeit gestorbenen Enkels, Pierre Bennelle, in Amsterdam vorhanden seyn wird. Möchte es doch noch gedruckt werden!

Verbesserungen.

S. 152. Z. 19. lies: berührter Länder
— 285. N. 1. lies: seinen Schriften.

Bg. 36.
K.
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beckmann, Johann,

Litteratur der älteren Reisebeschreibungen Nachrichten von ihren Verfassern, von ihrem Inhalte, von ihrem Ausgaben und Uebersetzungen : Nebst eingestreuten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände

Bd.: Erster Band

Göttingen 1808

It.coll. 12-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465280-5